

Predigten

über

das heilige Vater=unser

Luthers kleinem Katechismus.

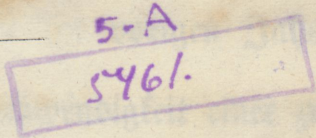
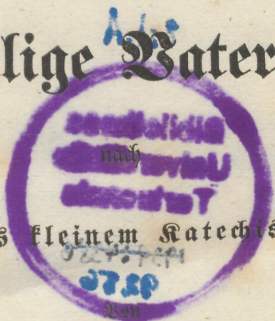
A. F. Huhn,

Prediger und Diaconus zu St. Olai, und Oberlehrer der Religion am Gymnasium zu Reval.

Zweite unveränderte Auflage.

Reval, 1850.

Berlag von Franz Kluge.



Vorwort.

Die gute Aufnahme, welche die erste Sammlung meiner Katechismus-Predigten über die heiligen zehn Gebote im vorigen Jahre gefunden und die Nothwendigkeit einer zweiten Auflage derselben, hat mich thatsächlich davon überzeugt, daß Katechismus-Predigten überhaupt einem wesentlichen Bedürfniß der Gemeinde, nämlich dem nach Wachsthum

in Lehre und Erkenntniß entgegenkommen. Und so habe ich nicht anstehen wollen, auch diese vorliegende Sammlung von Katechismus-Predigten, die im Jahre 1841 gehalten worden und eine Fortsetzung der ersten Sammlung bilden sollen, dem Druck, zu weiterem Nutzen der Gemeinde, zu übergeben. Der Gegenstand, den diese Vorträge behandeln, ist über alle Maßen wichtig. Das Gebet ist ja der innerste Kern des Christenglaubens und Christenlebens. Freilich kann dasselbe nur durch Übung recht erfaßt werden. Aber es thut auch Belehrung darüber noth, soll anders es recht geübt werden. An dem Gebet aller Gebete

nun, an dem Vaterunser, das sich schon im Munde jedes Christenfindes findet, das wahre Wesen des christlichen Gebetes überhaupt der Gemeinde zum Bewußtsein zu bringen, und also auch in diesem Stück zu ihrem Wachsthum in der christlichen Lehre und Erkenntniß und dadurch zu einer fleißigeren und rechten Uebung des Gebetes beizutragen, ist der Hauptzweck der vorliegenden Predigten. Ob und wie weit dieser Zweck durch mündlichen Vortrag derselben erfüllt worden ist, oder durch gegenwärtigen Abdruck erfüllt werden wird, sei dem Herrn anheimgestellt, der auch aus dem Geringen und Schwachen einen Segen für die Herzen

machen kann. Und so wolle Er denn aus Gnaden mit diesem Büchlein sein, und was Sein eigener Mund gelehrt, jede Bitte aus dem Vaterunser an den Herzen der Leser lebendig machen!

Reval, im Februar 1842.

A. S.

IV M.

Dein Reich komme, wie im Himmel, also auch auf Erden.
Predigt über die erste Bitte

V M.

Dein Name werde geheiligt, wie in der Welt, also auch in uns.
Predigt über die zweite Bitte

VI M.

Dein Name werde geheiligt, wie in der Welt, also auch in uns.
Predigt über die dritte Bitte

Inhalt.

VII M.

Dein Name werde geheiligt, wie in der Welt, also auch in uns.
Predigt über die vierte Bitte

VIII M.

Seite

N. I.

So seid nun mäßig und nüchtern zum Gebet.
Predigt vom Gebet. (Einleitung) 1

N. II.

Bekenne einer dem andern seine Sünde, und betet für ein-
ander, daß ihr gesund werdet. Des Gerechten Gebet
vermag viel, wenn es ernstlich ist.
Predigt von der Fürbitte. (Einleitung) 15

N. III.

Vater unser, der du bist im Himmel.
Predigt über die Anrede im Vaterunser 28

N. IV.

Dein Name werde geheiligt.
Predigt über die erste Bitte 40

N. V.

Dein Reich komme.
Predigt über die zweite Bitte 55

N. VI.

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.
Predigt über die dritte Bitte 69

N. VII.

Unser täglich Brot gib uns heute.
Predigt über die vierte Bitte 81

N. VIII.

Bergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schul-
digern.
Predigt über die fünfte Bitte 91

N. IX.

Führe uns nicht in Versuchung.
Predigt über die sechste Bitte 104

N. X.

Erlöse uns von dem Uebel.
Predigt über die siebente Bitte 118

N. XI.

Denn dein ist das Reich, und die Kraft und die Herrlichkeit
in Ewigkeit. Amen.
Predigt über den Schluß des Vaterunfers 132

N. III.

... Predigt über die zweite Bitte 88

N. IV.

... Predigt über die erste Bitte 40

N. V.

... Predigt über die fünfte Bitte 88

I. Vom Gebet.

(Einleitung.)

Vor der Predigt: Reval. Stadtgesangb. Nr. 577.

Nach der Predigt: Nr. 580, v. 5.

Nach dem Segen: Nr. 579, v. 7.

Text: 1 Petr. 4, 8—11.

„So seid nun mäßig und nüchtern zum Gebet.“

Dies Wort aus unserer Epistel soll unserer heutigen Betrachtung zum Grunde liegen.

Und zwar wollen wir uns jetzt über diese 3 Fragen Rechenschaft geben:

I. was heißt beten?

II. wie steht's mit dem Beten unter uns?

III. wie lernen wir beten?

I.

Erstens also: was heißt beten? Das ist freilich eine Kinderfrage. Aber lasset sie Euch einmal gefallen, Christen. Wir werden auf dergleichen Kinderfragen jetzt öfter kommen. Denn wir wollen ja zusammen den

Katechismus lernen. Und da ist es höchst nöthig, daß wir uns wie die Kinder einfänden und uns fragen lassen, ob wir unsere Sache auch recht verstehn. Ich frage Euch also zuerst: was heißt beten? Nun darauf bleibt gewiß keiner die Antwort schuldig. Das wisset Ihr gewiß Alle. Beten heißt, sein Herz und sein Sinnen und Denken auf Gott richten in Bitte und Fürbitte, in Anrufen und Flehen, in Lob und Dank, in Traurigkeit und Freude, wie es einem gerade um's Herz ist, oder wie es jedesmal von Außen kommt. Beten heißt: mit dem Herrn umgehen, mit Ihm reden, nichts für sich selbst behalten, Alles Ihm sagen und klagen, Alles Ihm bekennen, sich immer so vor Ihm zeigen, wie man gerade ist, Ihm nichts verhehlen, Ihn immerfort vor Augen und im Herzen haben, beständig auf sein Wort, auf seinen Wink, auf sein Rufen, Warnen und Bitten achten, sich von seinen Augen leiten lassen, Alles, was einem begegnet, als aus Seiner Hand aufnehmen, Alles auf Ihn beziehen, Alles mit Seinem Geiste, mit Seinem Sinn, mit Seinen Gedanken, im Lichte Seines Wortes betrachten, kurz den lebendigen Gott über sich, um sich, in sich haben, an Ihm bleiben, wie der Rebe am Weinstocke, wie das Glied am Leibe, täglich, stündlich die Gnade und das Leben und Alles von Ihm nehmen; das heißt beten. Das ist ganz richtig und es läßt sich dagegen Nichts einwenden. Aber wie ist das, m. Fr., sagt Ihr das aus dem Kopf, oder sagt Ihr das aus der Erfahrung Eures Herzens und Lebens? Wißt Ihr, daß dies beten heißt, bloß von der Schule und Confirmandenlehre her, und seid nun zufrieden, daß Ihr es eben wisset, oder habt Ihr es auf den Knien in Eurer Kammer gelernt?

Nur in dem letzteren Falle wisset Ihr wahrhaftig, was es ist. Nur wenn Ihr es täglich auf Euren Knieen lerntet, dann wisset und versteht Ihr es, was für ein köstlich Ding das Beten ist, dann hat man nicht nöthig, Euch zu sagen, warum Ihr beten sollt, und was Ihr vom Beten haben werdet. Dann wisset Ihr wohl, daß das Gebet das Leben Eurer Seele ist, daß Ihr nur so lange wahrhaftig lebt, als Ihr betet. Es ist Euch dann, (nicht wahr?), je länger, je lieber, geworden. Es ist dann Euer Ein und Alles. Alles könntet Ihr dann wissen, Alles Euch zur Zeit nehmen lassen, nur dies Eine nicht, die Gnade, beten zu können. Selig seid Ihr, wenn Ihr aus der Erfahrung Eures Herzens und Lebens es wisset, selig seid Ihr, wenn Ihr es auf den Knieen gelernt habet, was beten ist!

II.

Doch es will uns bedünken, daß im Verhältniß zu der Menge, die beten sollte, doch noch gar wenige sind, welche in diesem Sinn es wissen und verstehen, was beten ist; wenige, die es erfahrungsmäßig gelernt haben, wenige, die sich darin üben. Es kommt darauf hinaus, daß die meisten nur aus dem Kopfe etwas von der Sache wissen, und sonst nichts. Und dann geht's freilich damit so, wie es mit jedem andern Dinge geht, das man im Kopfe hat. Man kann's wegschieben, wenn's einem lästig ist, kann was anderes vornehmen, kann sich mit hundert andern Dingen beschäftigen, kann's wohl auch ganz vergessen. Ja vergessen — das ist das richtige Wort, wenn man das Verhältniß des heutigen Geschlechts zum Gebete bezeichnen will. Sie haben es vergessen. Die meisten

wissen nicht mehr, haben sie's einmal gehört, was es ist, oder nicht. Zeigt sich das nicht? Kann man es nicht mit Augen sehen und mit Händen greifen, wie schlecht oder wie so gar nicht sie das Beten verstehen? Da giebt es z. B. welche, die all' ihr Beten verschieben, bis sie einmal in der Kirche sind oder zum Abendmahl gehen. Und was ist dann ihr Gebet? Ein frostiges Geplärr, ein todtes Vaterunser, dabei man nicht einmal etwas denkt. Und hat man das gethan, dann ist man froh, daß man's wieder für eine Zeitlang mit dem lieben Gott abgemacht hat. — Nun giebt's freilich auch welche, die das Beten zu Hause treiben. Aber wie macht man's da? Man nimmt seine Bibel, oder sein Schatzkästlein oder Gebetbuch vor, und liest das geschriebene Gebet oder betet auch wohl selbst, so gut es gehen will. Dann legt man's weg. Und nun ist bis zu Mittag kein Gedanke mehr an's Gebet und an das Reden und Umgehen mit dem Herrn. Dann kommt ein gewohnheitsmäßiges Tischgebet, laut oder still, wobei einem so zu Muth ist, daß es doch nur schon vorbei wäre. Und nun läßt man sich beim Essen und Trinken, und was man nächher noch thut und treibt, gehen, als ob kein allgegenwärtiger und allwissender Gott da wäre, und verschiebt das Gebet wieder so lange, bis man so schläfrig ist, daß man lieber schlafen als beten möchte. Und dabei treibt man die Kinder immer, daß sie beten sollen, und kann ordentlich böse werden, wenn sie es eben so machen, wie man's selbst macht. Und so geht's Tag aus Tag ein. Und doch ist dies, wenn man es so in einem Hause findet, zu unserer Zeit noch immer sehr hoch anzuschlagen. Es ist doch wenigstens ein guter Grund, ein guter Brauch,

aus dem noch was rechtes werden kann. Denn wie viele Christen und Häuser giebt es nicht, die das Gebet ganz abgeschafft, oder besser gesagt, die es nie bei sich und in ihrem Hause eingeführt haben? Wenn solche doch nur offen bekennen würden: wir halten nichts vom Gebet, wir wollen von keinem Umgang mit Gott wissen, wir sind uns selbst genug und wollen gottlos leben. Aber nein, da wird die Scheu vor dem Gebet und die Feindschaft gegen Gott mit allerhand Redensarten, sogar mit dem Worte bedeckt: „Gott sei ein Geist, und man müsse Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Und es seien ganz falsche Begriffe von dem erhabenen Wesen Gottes, wenn man glaube, daß er sich um alle unsere Kleinigkeiten kummere, und es sei Seiner unwürdig, wenn man Ihn das alles sagen sollte. Und wozu habe Er einem denn Vernunft und Verstand gegeben? Und ein Gang in die freie Natur, oder ein Aufblick zum gestirnten Himmel, und die gewissenhafte Erfüllung der Pflicht, ein gutes Werk an den Armen gethan, und die Theilnahme an Anderer Freude und Leiden, — das sei das beste Gebet. Und wenn man einmal bete, so brauche man es nicht in Worten zu thun.“ Und womit man sonst noch seinen Ekel am Gebete beschönigt. — So ist es, m. Fr. Wollen wir uns darüber nicht täuschen. Wir sehen die Früchte eines solchen Wesens ja täglich an unserer Jugend. Wie viele unter den jungen Seelen in unseren Schulen beten wirklich? Wie viele gehen wirklich mit ihrem Heiland um? Sagt's doch, Ihr jungen Seelen, die Ihr gerade hier seid, betet Ihr wirklich? — Kennt Ihr Euren Gott und Heiland? Geht Ihr mit Ihm um? — Wo sollen sie's denn auch lernen? In

der Schule! — Nun die Schule thut das Ihre, nicht allein in den Religionsstunden, sondern auch in dem täglichen gemeinschaftlichen Gebet. Aber wie kommen die Kinder dazu? Wie sehen sie das Gebet an? Wohl nicht anders, als sie es eben von den ersten Jahren her zu Hause gesehen und gelernt haben. Wenn nun im Hause nichts darauf gegeben wird, wenn die Kinder da nur ein gottloses Wesen und weltliche Lüste sehen, wenn sie da wohl Verachtung des Heiligen und Schimpfworte und Flüche, aber kein Gotteswort hören, zu wer weiß was für einen Umgang angehalten werden, nur nicht zu dem Umgang mit ihrem Gott und Heiland, wer weiß was für Erlaubniß erhalten, aber Kirche und Gottesdienst nach Herzenslust vernachlässigen können: was kann da die Schule auf die jungen Seelen wirken? Es wird ja zu Hause jeden Tag niedergerissen, was in der Schule mit Mühe gebaut ward. Eine große, ganz besondere Gnade ist es, wenn der Herr unter solchen Umständen noch hier und da ein junges Herz für sich und sein Reich gewinnt. — Ein Mann Gottes sagt: dem Satan gebt Ihr das Warme, und dem Herrn das Kalte. O was thut man nicht Alles, so lange die Kinder noch ein warmes, offenes, empfängliches Herz haben, was thut man nicht Alles, um sie dem Satan zuzuführen und Preis zu geben, in Augenlust und Fleischeslust und hoffärtigem Wesen! Vergebens reckt der Herr seine Hände nach ihnen aus, sie werden Ihrem Gott und Schöpfer, der sie mit seinem Blute erkauft, nicht geben, nicht zugeführt, nicht zu ihm gehalten und gewöhnt. Er muß kommen und sie sich selber nehmen, d. h. Er muß Eltern ihre Kinder durch den Tod nehmen. Und

auch dann gehen ihnen noch nicht die Augen auf, auch dann wollen sie's noch nicht begreifen, daß sie ihr Kind nicht in den Himmel, sondern in die Hölle gebracht haben würden. — O Christen, es thut Noth, daß wir wieder lernen, was wir vergessen haben. Es thut Noth, daß wir selbst wieder Kinder werden und beten lernen, wenn wir haben wollen, daß unsere Kinder es verstehen und üben mögen. Doch nicht bloß um ihretwillen, sondern auch um unserer eigenen Seligkeit willen, bitte ich Euch: laffet uns wie die Kinder werden und beten lernen! —

III.

Wie lernt man nun aber beten? Wollt Ihr über diese Kinderfrage noch etwas hören, so ist es mir lieb, und ich will Euch sagen, so viel ich jetzt gerade davon weiß. — Das Sprüchwort sagt: Noth lehrt beten. Das ist freilich keine Ehre für uns, die wir nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen und zu den Erstlingen seiner Creaturen erlöst, gerade darin unsere höchste Würde, unseren höchsten Vorzug und unsere liebste Lust und Freude suchen sollten, daß wir allewege mit unserem Gott und Schöpfer umgingen und zu Ihm beteten. Es ist die größte Schande für uns und zeigt von dem tiefen und schrecklichen Abfall und Verderben unseres Herzens: daß eben die Noth uns erst beten lehren und in's Gebet treiben muß. Und auch da noch will sich unser Herz nicht dazu verstehen. Auch dazu muß der Herr uns noch locken und reizen, muß uns ganz besondere Verheißungen und Belohnungen geben, daß wir ihn nur in der Noth anrufen. Wenn die Noth einen nun aber auch wirklich zum Gebete treibt, wie ist's dann? So ist's: Ist die

Noth vorbei: dann hat's auch mit dem Beten ein Ende. Da geht die alte Gottlosigkeit wieder an. Und es trifft das alte Sprüchwort ein:

Da der Kranke genas
 Je toller er was (war).

Was für gute Vorsätze faßt man nicht auf dem Krankenbett oder wenn sonst Noth da ist. Da greift man nach der Bibel und nach dem Gesangbuch. Da heißt es: wenn ich durchkomme und gesund werde, dann will ich auch alle Tage beten, dann will ich ganz dem Herrn leben, ja man läßt wohl auch gar für sich beten. Aber kaum ist man durchgekommen und gesund geworden, kaum hat man wieder Lust gekriegt, weg sind gute Vorsätze und Bibel und Gebet, und man geht schlafen und steht auf, ißt und trinkt und hanthiert, ohne an's Beten und an's Umgehen mit dem Herrn zu denken. Und das ist nicht allein der Fall bei denen, die in bloß äußerlicher Noth gesteckt, sondern auch bei denen, die in innere Noth kommen. Wenn man so recht grob gesündigt hat; wenn Fluch und Verdammniß und Höllenfurcht einem über's Herz kommen, wenn einem so Alles von eigenem Verdienst und Würdigkeit geschwunden ist, und man es so recht fühlt: Du bist ein verlorener fluchwürdiger Sünder, — da (und auch da nicht immer, auch da muß der Herr noch auf besondere Weise locken), nun ja, da ruft man denn: Erbarme Dich meiner, errette mich, vergieb mir, nur dieß Mal noch; da betet man, da will man immer wachend und betend bleiben. Aber kaum hat man Gnade und Erbarmen erfahren, kaum hat man eine Versicherung, daß einem vergeben sei: so läßt

man sich in seinem Fleischeswillen toller noch als vorher gehn, und fort ist Wachen und Beten; ja man hat ordentlich einen Ekel daran. Die Geschichte mit Pharao, der jedesmal, wenn er Luft gekriegt hatte, sein Herz verstockte, die ist also gar nicht so unbegreiflich, wie manche meinen, die sich selbst nicht kennen. Und was die Israe- liten in der Wüste waren (die, wenn sie gestern zum Herrn gerufen und Er das größte Wunder an ihnen gethan, Ihm heute den Rücken fehrten und den Götzen dienten, die vor dem Angesichte Gottes am Sinai sich ein goldenes Kalb machten und es anbeteten), was die Israe- liten damals waren, das sind wir noch alle Tage. Und was die neun Ausfägigen thaten, nachdem der Herr sie gereinigt, die Ihm den Rücken fehrten und nicht daran dachten umzukehren — das thun wir noch alle Tage. Daraus folgt nun, daß Noth wohl in's Gebet treiben und in einem gewissen Sinne auch lehren kann, aber sie kann nicht machen, daß man in dem Sinn beten lernt, wie ich Euch zu Anfang meiner heutigen Rede sagte; sie kann uns nicht in den herzinnigen Umgang mit dem Herrn bringen, daß wir an ihm hängen, wie der Rebe am Weinstock, wie das Glied am Leibe, daß wir keine Stunde ohne Ihn sein können, daß wir nicht leben können ohne Ihn. Das kann nur der himmlische Vater machen, wenn er sich unserer erbarnt und uns Seinen heiligen Geist giebt. Denn wenn ich mit jeman- dem herzinnig und aus bloßer Weltweise umgehen soll, wenn ich ihm mein ganzes Herz ausschütten und ihm alles sagen soll; wenn ich Lust und Freude an solchem Umgang haben soll: so müssen wir Eines Herzens und Eines Sinnes sein. Mein Freund muß mich verstehn

und ich ihn, Er muß mich lieben und ich ihn. Er muß mir vertrauen und ich ihm — sonst ist es ein weltförmiger, langweiliger, lügenhafter und heuchlerischer Umgang. Wenn es nun aber noch gar viele Seelen giebt, denen nichts langweiliger ist, als das Beten und mit dem Herrn umgehen, oder noch gar manche, die es in ihrem Umgang mit Ihm so machen, wie man es bei Bistten zu machen pflegte, so können wir nun wohl begreifen, wie das kommt. Sie sind mit ihrem Gott und Heiland nicht Eines Sinnes, haben das Leben nicht aus Ihm, sind nicht wiedergeboren, haben nicht Seinen Geist. Darum kennen sie Ihn nicht, lieben Ihn nicht, vertrauen Ihm nicht, gehen mit wer weiß wem lieber um, als mit Ihm. —

Ihr merket also, was uns Noth thut, wenn wir beten lernen wollen: Ihr sehet nun, wer unser Lehrmeister sein muß. Ja, der heilige Geist selbst muß uns beten lehren, sonst lernen wir's nie. Er muß uns alle Tage zum Gebete ziehn, sonst vergessen wir's rein. Ja, Er selbst muß aus uns reden, bitten, seufzen, schreien, loben, danken, beten — sonst ist's mit all unserm Beten nichts. Und das thut der heilige Geist. Er kommt zu uns, wenn wir ihn nur wirklich haben wollen. Denn so doch Ihr, die Ihr arg seid, spricht der Herr, könnet Euren Kindern gute Gaben geben, um wie vielmehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben Denen, die ihn darum bitten. — Aber, m. Fr., nun denket Euch auch die Sache nicht so, wie sie am Ende gar nicht ist. Denket nicht, wenn der heilige Geist einmal in einen gekommen sei, dann gehe es mit dem Beten so ohne alle Schwierigkeit, dann sei die Stimmung

zum Gebete immer da, dann sei einem das Leben immer so süß, und man sei dann zum Umgange mit dem Herrn immer fertig. Das ist weit gefehlt, liebe Seelen. Oder wisset Ihr nicht, daß das Fleisch immer wider den Geist gelüftet? Habt Ihr's nicht erfahren: die ärgste Faulheit und Trägheit, die unerträglichste Zerstreuung widerstrebt gerade dann, wenn es im Innersten rief: geh zum Herrn, rede mit Ihm, zeig Ihm Dein Herz? Nicht allein unser Fleisch, unser irdisch gesinntes Herz und unser alter Mensch sträubt sich, so zu sagen, mit Hand und Fuß dagegen, wenn's an's Beten gehen soll, sondern auch der Satan (welcher der ärgste Feind vom Gebete ist, weil das die geistliche Waffe ist, die ihn überwindet), auch der wendet alle List und Kraft an, um Einen von der Sache abzubringen. Da heißt es denn: Du bist nicht in der rechten Stimmung, Du bist zu zerstreut, Du mußt warten, bis Du aufgelegter bist, oder: Du bist zu unwürdig, Du kannst Dich so vor dem Herrn nicht zeigen, oder: es ist zu kleinlich, was Du Ihm zu sagen hast, oder: es ist ja nicht nöthig, daß Du den Herrn darum bittest, Du kannst es ja selbst machen. Oder aber: es hilft doch nichts, daß Du betest; wie oft hast Du's schon gethan, und es hat doch nichts geholfen. Gott wird doch keine Wunder thun. Oder indem man schon betet, heißt's: ja, was hilft's, morgen und übermorgen wird doch dieselbe Noth wieder da sein, und es wird doch nicht anders mit Dir werden. Und so bringt einen der Feind der Seelen von dem ab, wozu der Geist treibt, stellt einem alles Andere im Augenblicke wichtiger vor, als das Beten. Und indem man auf solche Vorstellungen eingeht, kann man ordentlich suchen, was nur anders

zu thun ist, und froh sein, daß man nun eben gerade etwas anderes zu thun hat, als zu beten. Ist's nicht so? Ja, ja, so ist es. Aber eben weil es so ist, weil wir so schwach und jämmerlich sind, weil wir so oft nicht beten können, so müssen wir beten lernen. Das heißt: wir müssen uns zwingen zum Gebet, trotz Stimmung und Fleischesträgheit und Satanslist. Zwingen müssen wir uns zum Gebet. Sonst lernen wir's nie. Sonst machen wir's immer wie die Kinder, die lieber zu Hause bleiben und lieber das Allerlangweiligste treiben, als daß sie in die Schule gehn. Zum Essen und Trinken und Schlafen, sogar zum Spaziergehen hat man gewisse Zeit und Stunden. Warum setzt Ihr Euch nicht auch zum Beten gewisse Zeiten und Stunden fest? Ist etwa das Essen und Trinken und Spaziergehen wichtiger, als das Beten? Ja, es scheint wirklich noch den meisten wichtiger zu sein. Man kann sich ordentlich ein Gewissen daraus machen, nicht zu rechter Zeit zum Essen zu Hause zu sein; aber Tage und Wochen an der Gnadentafel beim himmlischen Vater nicht zu erscheinen und keinen Brosamen für die arme, sterbende Seele zu holen, daraus macht man sich kein Gewissen. O ich bitte Euch, laßt Euch doch die Zeit und Stunden, die Ihr zum Umgang mit dem Herrn bestimmt, nicht gereuen. Zwingt Euch, zu gewissen Zeiten und Stunden zu beten. Zwingt Euch gegen Alles, was Euch davon abbringen will. Versucht es, heute noch. Und Ihr werdet sehen, was Ihr davon haben werdet. Das Bleiben im Gebet, das Beten ohne Unterlaß, der beständige Umgang mit dem Herrn, das stete Wandeln vor Seinen Augen wird auf andere Weise gelernt. Es muß geübt werden. Wie viele

andere Dinge übt man sich nicht ein? Wie vielen Fleiß verwendet man nicht auf dieß und jenes Eitelle und Nichtigte? O ich bitte Euch, sparet doch den Fleiß bei der Übung des Allerwichtigsten nicht. Werdet doch fleißig zum Gebet, haltet an am Gebet.

Und nun noch Eins. Es klagen so manche darüber, daß jedes Mal, wenn sie beten wollen, so viel irdische, nichtige und widrige Gedanken und Bilder ihnen dazwischen kommen, und daß sie dadurch so von dem Gedanken an den Herrn abgebracht würden, daß es zu nichts Rechtem komme, und daß, wenn man auch noch so ernst angefangen, doch auf einmal sich so in andre Gedanken versunken sehe, daß man ordentlich erschrecken und sich zurufen müsse: Du willst ja beten, und was thust und denkst Du jetzt? Nun, dergleichen ist nichts Neues und wird uns mehr oder weniger immer passiren, wenn wir beten wollen. Aber es muß überwunden werden. Wir müssen es überwinden lernen. Wie? Das wollen wir uns durch das Wort aus unserem Texte sagen lassen. Das heißt aber: Seid mäßig und nüchtern zum Gebet. Wo soll die rechte Gemüthsverfassung beim Gebete herkommen, wie sollen einem die irdischen und eitelen Gedanken nicht wieder dazwischen kommen, wenn man mit Fressen und Saufen und Sorgen der Nahrung und Kleidung, mit Putz und Tand, mit Weltlust und allen möglichen Neuigkeiten täglich sein Herz beschwert und sich in faulem, nutzlosem Geschwätz alle Tage gehen läßt? Wo soll das Festhalten an dem Herrn mit Herz und Gedanken beim Gebete herkommen, wenn man täglich immer wieder zwischen Gott und Welt sein Herz und seine Gedanken theilt, wenn man sein Herz nicht ab-

zieht davon, nicht schweigen will, nicht die Einsamkeit sucht, nicht täglich in Gottes Wort geht und sich dadurch nüchtern machen läßt vom Rausch der Sinnenlust und der Welt? Es giebt freilich manche Helden, die da meinen, daß sei das Rechte: Alles mit machen, sich von keinem Dinge zurückziehen, sich mitten in das Geräusch der Welt begeben und da seinen Gott vor Augen haben. Nun, unser Herr Jesus Christus und seine Apostel sind solche Helden nicht gewesen. Wollen wir also jenen vermeintlichen Helden ihren Heldenmuth lassen und uns lieber fürchten, ja fürchten vor dem, was unsere Seele zerstreuen könnte. Wer noch todt ist in seinen Sünden, wer sein Herz noch nicht gefunden, wer das Leben aus Gott noch nicht hat, der sieht freilich keine Gefahr für seine Seele und kommt sich wie ein Held vor. Aber wer da weiß, was es für ein zartes Ding um das Leben in Gott ist und um den Umgang mit Ihm und um das Bleiben in Ihm, der fürchtet für seine Seele auf der eigenen Kammer und im eigenen Hause. Diese Furcht lasset uns lernen; denn nur in ihr werden wir mäßig und nüchtern sein können zum Gebet. Lasset uns, wie David sagt, unsere Seele in Händen tragen lernen und wachen über Alles, was hereinkommen, über Alles, was hinausgehen will, und Nichts durchlassen, was nicht aus dem Geiste Gottes ist. Dann werden jene Klagen über Zerstretheit beim Gebete schon wegfallen. Und wir werden in dem Maasse, als unsere Mäßigkeit und Nüchternheit zunimmt, auch wahrhaft beten können und es immer besser lernen. Nun, dazu wolle der Herr uns Allen aus Gnaden verhelfen. Ja, Sein Friede, welcher höher ist, denn alle Vernunft

bewahre unsere Herzen und Sinne in Christo Jesu, auf daß wir in allen Dingen unsere Bitte im Gebet und Flehen mit Dankfagung vor Gott kund werden lassen mögen. Amen.

II.

Von der Fürbitte.

(Einleitung.)

Vor der Predigt: Neval. Stadtgefängb. Nr. 578.

Nach der Predigt: Nr. 578, v. 10.

Text: Jacob. 5, 16.

Nach dem eben verlesenen Text, der uns durch eine köstliche und große Verheißung zur Fürbitte ermahnet, lasset uns zuerst erwägen, warum wir für einander beten sollen, und zweitens, wie unsere Fürbitte beschaffen sein muß, wenn die Verheißung unseres Textes an ihr in Erfüllung gehen soll.

I.

Warum sollen wir für einander beten? Wisset Ihr, wie mir diese Frage vorkommt? Eben so, als ob jemand fragte: warum sollen wir einander lieben?

und wozu sollen wir einander segnen, wozu einander Gutes erweisen? Kommt es Euch auch so vor? Oder giebt es unter uns solche, die es noch nicht verstehen, wie Bitten für den Andern und den Andern lieben unzertrennlich mit einander verbunden ist, wie es Eins ist, wie nur der den Anderen liebt, der für ihn bittet, und wie der keine Liebe hat, wie der noch im Tode ist, der für andere Seelen nicht bitten kann und mag? Wirklich scheinen das viele Seelen noch gar nicht zu verstehen. Die Fürbitte scheint ihnen etwas zu sein, was bloß in die Kirche hinein passe, und auch da ist es ihnen bloße Form und Ceremonie; höchstens betrachten sie es als etwas, was die Theilnahme Anderer erregen soll. Das zeigt sich daran, wie kalt und lau man das Gebet für Andere anhören kann oder wie man höchstens nur einige menschliche Rührungen dabei hat, wie einem sogar oft mehr darum zu thun ist, den Namen dessen zu wissen, für den gerade gebetet wird, als daß einem die Sache und ihre Beziehung auf das Reich Gottes am Herzen läge. Ich bitte, untersucht doch einmal, ob Ihr die Fürbitten, wie sie im Allgemeinen und Besonderen hier vorkommen, wirklich jedes Mal gläubig und von Herzen mitbetet oder ob Ihr sie Euch nur vorbeten lasset. Ach, es stände hundert und tausend Mal besser unter uns, in uns und um uns: wenn das Erstere geschähe!! —

Gewöhnlich heißt es aber (freilich gegen Gottes Wort und Gottes Befehl und Gottes Willen — doch der Unglaube denkt und redet und thut ja alles gegen Gottes Wort und Willen), ich sage, gewöhnlich heißt es: was soll das Beten? ich thue meine Pflicht, das ist das beste Gebet.

Und wozu die Fürbitte? Ich will lieber mit der That meinen Nächsten lieben, als mit bloßen Gedanken und Wünschen und Seufzern. Ich gehe lieber hin und thue an meinem Nächsten etwas Gutes, ich gehe und helfe ihm lieber selber. Ja, es heißt wohl gar: das ist keine Kunst, alles mit seinen Fürbitten abmachen zu wollen, — und was dergleichen mehr. — Ihr, die Ihr so denkt und redet, betrüget Euch doch nicht selbst! Besehet und untersuchet doch einmal Eure thätige Menschenliebe etwas näher, was und wieviel daran ist! Fühlt Ihr Euch nicht getroffen, wenn der Heiland sagt: sie thun es, um vor den Leuten zu scheinen? Fühlt Ihr es nicht, daß nur Feindschaft gegen Gott und ein Ekel an Jesu und Seinem Evangelio Euch in diese sogenannte allgemeine und Alles selbst thun wollende Liebe hineintreibt? Ja diese Eure ganze Liebe ist nur Einbildung, nur hohle Redensart, nur ein todtes Werk. Denn es kommt nicht aus dem Glauben, es kommt aus Euch selbst.

Ihr Väter und Mütter! Ihr glaubt, Ihr liebet die Eurigen, wenn Ihr des Morgens früh aufsteht und des Abends spät schlafen gehet, um nur das und das an ihnen zu thun und nicht zu versäumen. Ihr glaubt, Ihr liebt sie, wenn Ihr Euch vom Morgen bis zum Abend zersorgt, um das und das aus ihnen zu machen, um so und so viel für sie zu sammeln, und was Ihr alles noch gut für sie haltet. Aber die Eurigen Morgens und Abends betend in Euren Herzen zu tragen, sie täglich mit Gebet und Fürbitte Dem an's Herz zu legen, der Allen der rechte Vater und die rechte Mutter ist; von Ihm täglich Weisheit und Verstand, Segen und Gedeihen für das Eure zu holen — thut Ihr das? —

ich frage Euch, thut Ihr das? Ihr beschwört Euch, daß es nicht gehen will, daß die Eurigen Euch Kummer und Sorgen machen, ja wol gar noch in's Grab bringen werden. Eltern klagen und seufzen über ihre Kinder, Hausväter und Mütter über ihre Dienstboten, Lehrer und Lehrerinnen über die Jugend, die Obrigkeit klagt über schlechte Unterthanen, und Unterthanen seufzen über eine schlechte Obrigkeit. Alle Stände seufzen über schlechte Zeiten, und in allen Verhältnissen ist ein Klagen und Murren in Seufzen wider einander. Wer fragt aber mit Ernst: wie kommt das? Wer geht dem Uebel auf den Grund? Jeder meint, an ihm liege es nicht, jeder meint, der andere trage die Schuld, jeder meint, er thue das Seine, Keiner sucht die Schuld bei sich. Und doch liegt die Schuld an jedem Einzelnen und nur an ihm. Denn auch nur dieß Eine, nämlich nicht bitten für einander, Eltern für Kinder und Kinder für Eltern, Vorgesetzte für Untergebene und Untergebene für Vorgesetzte, Obrigkeit für Unterthanen und Unterthanen für die Obrigkeit nicht bitten für einander, das ist die größte, das ist die schwerste Schuld, die wir im Verhältniß zu unseren Nächsten nur auf uns laden können. Nicht bitten für den Andern, das heißt: nicht allein ihn nicht lieben, nicht segnen, ihm nicht wohlthun, sondern das heißt: Schuld tragen an der geistlichen und leiblichen Noth, Schuld tragen an den Versündigungen und an dem ewigen Verderben des Andern, Schuld tragen an allen geistlichen und leiblichen Gerichten und Strafen und Plagen, Schuld tragen, daß der Name Gottes nicht geheiligt wird, daß sein Reich nicht kommt, daß sein Wille nicht geschieht, daß es am täglichen Brote fehlt,

daß Gottlosigkeit und Sünden und Laster aller Art im Schwunge gehen — daran Schuld tragen, das und so viel ist es, wenn wir nicht für einander beten. Glaubt jemand, daß das zu viel gesagt ist, der bedenke doch nur dies Eine: Ist es Menschensagung oder ist es Gottes Befehl, daß wir für einander beten sollen? Ist es Gottes Befehl, ist es Gottes ausdrückliches Gebot: sollte Er es dann nicht ernstlich mit der Uebertretung desselben nehmen? Sollte die Uebertretung und Unterlassung und Vernachlässigung dieses Gebotes nicht eine Schuld sein, die den Tod verdient, wie jede Uebertretung der Gebote Gottes? — Wahrhaftig, mit der Unterlassung der Fürbitte treten wir alle Gebote der Nächstenliebe mit Füßen. Mit der Unterlassung der Fürbitte sündigen wir gegen das Eine Gebot, das Christus den Seinen gegeben: daß wir uns unter einander lieben sollen, gleichwie Er uns geliebet hat. Wie hat Er uns geliebt? Er hat sich martern und strafen lassen, Er hat sein Blut und Leben gelassen für uns. Damit hat Er uns erkaufte, errettet, erlöst. Auch wir sollen das Leben für die Brüder lassen. Aber unser Lebenlassen kann keinen Bruder von Sünde, Tod und ewigem Verderben erretten. Unser Thun, sei es, welches es wolle, unser Leiden, sei es, welches es wolle, es kann dem Nächsten nichts, auch gar nichts nützen, wahrhaft nützen, wenn Gott es nicht schafft, wenn Er es nicht segnet. Und daß Er es schaffe, daß Er es segne, darum sollen wir bitten. Das will Er. Das befiehlt Er. — Oder wollen wir mehr sein, als der Sohn Gottes, Jesus Christus, unser Herr und Gott? Was that Er in den Tagen Seines Fleisches? Er konnte gesund machen von aller Krankheit des Leibes und der Seele durch ein Wort,

durch einen Wink, durch ein: „ich will's.“ Er konnte Tausende in der Wüste sättigen. Er konnte Alles. Und was hat Er doch gethan? Er hat in den Tagen Seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen geopfert. Und jetzt, da Er auf dem Throne Gottes ist, jetzt da Ihm alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden, jetzt da Er als der allmächtige Regent und Monarch aller Dinge Lob und Preis und Anbetung empfängt von allen himmlischen Heerschaaren und erlösten Zeugen, was thut Er jetzt? Er vertritt die Seinen betend und flehend bei dem Vater; Er lebet immerdar und bittet für sie. Das thut Er, und was thun wir? Das ist Er, und was sind wir? Wolte nun noch jemand fragen: warum soll ich für den Andern beten? — der kannte Christum nicht, der hätte nicht Seinen Geist, der wäre nicht Sein. Kennest Du Ihn aber, mein Christ, hast Du Seinen Geist, bist Du Sein: dann wirst Du Dich immer nur darüber anklagen können, daß Du zu wenig Fürbitte thust, daß Du so faul und träge darin bist, anklagen wirst Du Dich, daß Du über Deinen Nächsten oft voll Zorn und Bitterkeit redest, statt für ihn zu beten, anklagen Dich, daß Du die traurigsten Geschichten, die Noth des Ganzen und Einzelnen im Munde führen und als Neuigkeit erzählen oder darüber moralisiren und aburtheilen kannst (wobei das Herz kalt und lieblos bleibt, ja wol noch liebloser und kälter wird) — statt dieses und ähnliches, wenn Du es hörst und wo Du es siehst, mit Gebet und Flehen vor Ihn, den Herrn, zu bringen. Denn Du weißt es: das nur nützt, das nur kann helfen. Oder haltet Ihr, die Ihr an Christum glaubt, die Ihr Euch für Seines Leibes Glieder

haltet, haltet Ihr weniger von Eurer Fürbitte? Wisset Ihr nicht, daß Ein Glied an dem Leibe Christi durch das Gebet des Andern getragen werden soll und gestärkt und wachsen soll? Wisset Ihr nicht, daß die Fürbitte Eines Gliedes für die andern kein bloßer Wunsch und kein bloßer Seufzer bleibt, sondern daß sie eine Macht und eine Gewalt ist, die des Himmels Thür aufschließt und vom Throne Gottes wirkliche und wahrhaftige Gnadenkräfte für die andern herunterholt? Wisset Ihr nicht, daß jede Fürbitte dieselbe Kraft und Wirkung hat, wie das, was ich für mich selbst erflehe? — Ihr danket für Eure Befehring, Ihr lobet Gott, daß Er Euch errettet hat aus der Gewalt des Satans und aus dieser argen Welt, Ihr seid fröhlich, in Christo Frieden, Gerechtigkeit und Leben gefunden zu haben. Oder Ihr seid aus einer schweren Krankheit errettet, mancher Noth entrissen, Ihr spüret den Segen des Herrn. Ihm allein die Ehre! so rufet Ihr. Und das ist recht. Denn Er hat's gemacht. Aber vergesset nicht, ich bitte, vergesset nicht, wie viel Gebet und Flehen für Euch zum Herrn emporgestiegen, von Herzen und Zungen, die Ihr gar nicht einmal kennet. Vergiß nicht, mein Christ, daß in Afrika und Amerika und überall auf dem Erdboden, wo es nur gläubige Christenseelen giebt, daß da für Dich, ja für Dich gebetet worden, und noch heute gebetet wird. Wer das noch nicht weiß und noch nicht glaubt und merkt, der weiß noch nichts von einer Gemeinschaft der Heiligen. Denn das ist die Natur der Gemeinschaft der Heiligen: wenn Ein Glied leidet, so leidet das Ganze mit, und wird Ein Glied herrlich gehalten, so freuet sich das Ganze mit. Die Noth des Einen ist die Noth des

Andern. Und die Freude des Einen ist die Freude des Andern. Die Gabe, die das Eine empfängt, kommt dem Andern zu gut. Alles, was Du für das andere Glied erbittest, kommt Dir selber zu gut, so wahr Du ein Glied des Leibes Christi bist. Und in Beziehung auf die Welt, die noch im Tode ist, auf alle Seelen, die noch nicht Glieder des Leibes Christi sind, die noch unbefehrt, gottlos und gottentfremdet einhergehen — was soll meine Fürbitte da? Fragt Ihr so, Christen, die Ihr an Christum glaubt, dann frage ich Euch wieder: Wisset Ihr nicht, was der Heiland sagte: Ihr seid das Salz der Erde, Ihr seid das Licht der Welt; Ihr seid's, um deretwillen Gott diese sündenvolle Erde noch erhält —? Durch Euch will Er Sein Reich bauen. Durch Euch will Er retten, was noch zu retten ist. Durch Euch will Er Städte erhalten. Durch Euch will Er Gericht und Strafe verziehen. Durch Euch will Er verschonen. Durch Euer Gebet und Flehen soll und kann und wird und muß das geschehen. Oder Gottes Wort lügt, Gottes Verheißungen sind nicht wahr. Wurden nicht die viere gerettet aus Sodoms Brand durch Abrahams Fürbitte? Und wären zehn Gerechte auch nur in Sodom gewesen: der Herr hätte die Stadt verschont; denn ein Gerechter, Abraham, hatte darum gebeten, und der Herr hatte es ihm zugesagt. Aber es waren nicht zehn Gerechte in Sodom. Darum wurde die Stadt vertilgt; doch die vier Gerechten rettete der Herr, denn ein Gerechter hatte gebeten. Und Elias war ein Mensch, gleichwie wir, (Jacob 5, 17.) und er betete ein Gebet, daß es nicht regnen sollte, und es regnete nicht auf Erden drei Jahre und sechs Monate. Und er betete abermal, und der

Himmel gab den Regen und die Erde ihre Frucht. Leset in der Schrift, und Ihr werdet sehen, was und wie viel des Gerechten Gebet vermag. — Und das hat nicht aufgehört. Nicht ein Luther allein konnte seinem todtkranken Freunde zurufen: „Magister Philippe, Ihr werdet nicht sterben; ich habe für Euch gebetet. Ihr könnet nicht sterben, wie Ihr seid, denn Gott will den Tod des Sünders nicht.“ Nein, auch das schwächste Gefäß, auch das Kind vermag mit seiner Fürbitte viel, wenn sie nur ernstlich ist, wenn sie nur aus dem Glauben kommt. Oder was ist es denn, wenn Christus sagt: Alles, was Ihr bitten werdet, glaubet nur, daß Ihr es empfangen werdet, und es wird Euch werden! Und Alles, was Ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun. Und wo zwei oder drei Eins werden, was es ist, das sie bitten in meinem Namen, das will ich thun? Wollen wir nun noch fragen, warum wir für einander beten sollen? Nein. Aber die Frage wollen wir uns noch vorlegen: wie muß unsere Fürbitte beschaffen sein, wenn sie erhört werden, wenn sie das wirken soll, was wir eben gehört.

II.

Unser Text sagt ausdrücklich: des Gerechten Gebet vermag viel. Also nicht eines jeden Gebet, sondern des Gerechten Gebet. Wer ist nun aber gerecht, das heißt: wer kann vor Gott bestehen, wer ist ihm ganz und gar recht, angenehm und wohlgefällig? Die gewöhnliche Antwort, die man auf diese Frage fertig hat, ist diese: keiner ist gerecht. Und dabei denkt man an den Spruch: wer will Einen rein finden, da keiner rein ist — und

wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollen. Das ist sehr wahr, wenn wir auch auf unseren natürlichen Zustand sehen und wie wir aus uns selbst sind. O da steht es nach dem Worte Gottes noch weit schlimmer. Da ist keiner, der Gutes thue, auch nicht Einer. Und des Menschen Dichten und Trachten ist böse von Jugend auf. Das hält Gott von jedem Menschen, wie er aus sich selbst ist. Aber ganz anders sieht es um uns aus, ganz anders sieht Gott uns an, wenn wir uns von Herzen zu Christo bekehret haben, wenn wir die Sünde verflucht haben; wenn wir nichts mehr von eigenem Verdienst und eigener Gerechtigkeit wissen wollen und nur zu Seiner Gnade in Christo unsere Zuflucht nehmen. Dann macht uns das Blut Jesu Christi rein von aller Sünde. Dann rechnet Gott uns die Gerechtigkeit Seines Sohnes zu. Dann sind wir gerecht in Seinen Augen, wahrhaftig gerecht, so daß Sein heiliges Auge nichts, auch gar nichts Verdammliches an uns finden kann. — Das heißt ein Gerechter im Sinne des Wortes Gottes. Und so wahr es ist, daß von Natur alle Menschen vor Gott ganz gleich stehen, das heißt: daß sie alle Sünder sind; so himmelweit verschieden ist doch ein Sünder von dem andern vor Gott, je nachdem er wahrhaftig an Christum glaubt oder nicht. Der gläubige Sünder ist gerecht vor Gott, und der ungläubige ist ungerecht. Der Gläubige ist Gottes liebes Kind, und der Ungläubige ist Satans Knecht. Der Gläubige kann um Alles bitten. Alle Verheißungen Gottes gehören ihm. Sein Gebet vermag viel, wie unser Text ausdrücklich sagt.

Da wir gerecht müssen wir also sein, wenn wir erhörlich

beten wollen, daß werdet Ihr fühlen, gerecht, namentlich wenn wir erhörlich für Andere beten wollen. Anders geht's nicht. Oder sagt selbst, was ist es, das uns so faul und träge zum Gebete überhaupt, und zur Fürbitte insbesondere macht? Was ist es, daß, wenn wir auch beten möchten, wir doch keinen rechten Glauben haben, daß es erhört werden, oder etwas helfen werde? Ist es nicht die eigene Sünde und Ungerechtigkeit, die uns anklebt? „Ja wenn es anders mit Dir stände, wenn „Du würdiger wärest, denkt man, dann könntest Du zu „Gott reden und Er würde Dich hören. Aber so ist „es unmöglich; ich fühle und sehe so viel Sünde an „mir; und nun soll ich noch gar für Andere beten. „Was kann meine Fürbitte ihnen helfen?“ — Ist es nicht so, m. Fr.? Fühlet Ihr nicht, namentlich wenn es gilt, für Andere zu beten, fühlet Ihr da nicht gerade am drückendsten die eigene Sünde und Unwürdigkeit? Dringt es Euch da nicht fast jedesmal, zuerst zu beten für Euch selbst und daß der Herr Euch vergeben möge alle Sünde, und Euch reinigen davon? Ja habt Ihr's nicht erfahren, daß in dem Augenblick, wo Ihr für Andere bitten wolltet, Euer Herz und Auge so auf Euch selbst gezogen wurde und auf Eure eigene Sünde und auf Alles, was Euch selber Noth that, daß für's Erste die Fürbitte ganz zurücktrat, und Ihr erst, wenn Ihr dem Herrn alle eigene Noth geklagt, erst wenn Ihr recht tief in Euch selbst gesehen und Euch gerichtet, erst wenn Ihr selbst wieder Gnade um Gnade empfangen — daß Ihr dann erst wieder auf die Fürbitte kamet. Dann geschah sie aber auch von ganzem Herzen, dann kam sie aus liebewarmer Brust, dann mußten wir auch für

unsere Feinde beten, dann konnten wir nur wünschen, daß allen, allen Menschen die Gnade und die Seligkeit zu Theil würde, die wir eben erfahren. Dann fühlten wir das Beten für Andere als das süßeste und seligste Geschäft. Dann waren wir gewiß: der Herr erhört unsere Fürbitte.

Seht, m. Fr., so nothwendig ist die Gerechtigkeit im Glauben zum Gebet und namentlich zur Fürbitte. — Und so laffet uns denn jedesmal, wenn wir fürbittend vor den Herrn treten, laffet uns gedenken des Wortes: des Gerechten Gebet vermag viel. Laffet uns stets zuvor die Gerechtigkeit unseres Wesens im Blute Christi suchen, auf daß wir, los vom bösen Gewissen, heilige Herzen und Hände zu Gott aufheben können. Dann laffet uns aber auch glauben, festiglich glauben, daß unser Gebet und Fürbitte dem Vater im Himmel angenehm ist, und daß Er es erhören werde. — Aber es heißt auch: des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. Warum ist unsere Fürbitte oft so kraftlos, so ohnmächtig, so nichts vermögend? Weil wir das Beten für Andere nur gar zu oft als ein bloß äußerliches Werk abthun. Es ist kein Glaube, keine Liebe, es ist kein Ernst dabei. Man hält nicht an an der Fürbitte. Man thut's einmal, und damit glaubt man's abgethan zu haben.

Fraget Euch doch einmal, m. Fr., wie viel habt Ihr für die, welche sich Eurer Fürbitte empfahlen, gebetet? Wie habt Ihr die Versprechung, die Ihr ihnen gabt, gehalten? Ach, wie viel Versündigungen gegen unsere Nächsten kommen uns in diesem Punkte zum Bewußtsein! Ja es fehlt, es fehlt uns noch am rechten Geist des Gebetes! Es fehlt uns am Glauben an die großen

Verheißungen Gottes! Die Liebe Christi dringt uns noch nicht also, daß wir mit Gebet und Flehen anhalten für alle Heiligen, daß wir bitten für alle Menschen. Herr, erbarme Dich über uns und gieb uns den Geist des Gebetes, Deinen heiligen Geist. Schenke uns die Gnade, daß wir von Herzen und im Glauben für unsere Brüder und Schwestern beten können. Stärke, kräftige und gründe uns Schwache in dem Vertrauen auf Deine großen Verheißungen, und erhöre, wenn wir in Jesu Namen und als Gerechte in Ihm zu Dir flehen. Thue dann nach Deinen Verheißungen. Ja thue mehr, als wir bitten und verstehen können. Amen.

III.

Predigt über die Anrede im Vaterunser.

Vor der Predigt: Neval. Stadtgesangb. Nr. 578.

Nach der Predigt: Nr. 295, v. 7.

Nach dem Segen: Nr. 580, v. 10.

Text: Matth. 6, 9.

„Vater unser, der du bist im Himmel.“

Was ist das nach unserem Katechismus?

Gott will uns damit locken, daß wir glauben sollen, Er sei unser rechter Vater, und wir seine rechten Kinder, auf daß wir getrost und mit aller Zuversicht Ihn bitten sollen, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater bitten.

Unsere Betrachtung soll sich genau an die Worte, die der Herr Jesus uns im Vaterunser reden und bitten lehrt, halten. Wir wollen demnach die Worte „Vater unser, der Du bist im Himmel,“ wie sie auf einander folgen, jetzt erwägen und zu Herzen nehmen.

I.

„Der beste Anfang und die beste Vorrede zum Gebete (sagt Luther in seiner Auslegung des Vaterunsers) ist, daß man wohl wisse, wie man nennen, ehren, handeln soll den man bitten will, und wie man sich gegen ihn erzeigen soll, daß man ihn gnädig und geneigt mache, zu hören. Nun ist kein Name unter allen Namen, der mehr geschickt mache uns gegen Gott, denn: „Vater““. Das ist eine gar freundliche, süße, tiefe und herzliche Rede.“ — Vater, so lehrt Christus, der Sohn Gottes, uns beten, so heißt Er uns Gott nennen und anrufen. Wissen wir nun aber auch, was wir thun, wenn wir zu Gott Vater sagen? Fühlen wir es durch das Süße und Selige, das Theuerwerthe und Ueberschwengliche, welches darin liegt, daß wir Vater sagen und beten dürfen? Oder giebt es nicht noch so Viele, die Vater sagen, und dabei eigentlich nichts denken, nichts fühlen, nicht wissen, was sie thun? Viele, die höchstens dabei denken: Gott hat mich erschaffen und wird mich auch ernähren; oder: Christus hat uns Gott unter dem Bilde eines liebevollen Vaters aller Menschen dargestellt, welcher mit den Menschen Nachsicht habe, und alle Menschen dürften Ihn nun ohne Weiteres Vater nennen? — Das sind höchst armselige, unwürdige, ja falsche und verkehrte Gedanken und Begriffe vom Vaternamen Gottes. Was kann das für ein Gebet, was kann das für ein Vaterunser sein, wenn man den, zu dem man betet, nicht einmal richtig erkennt, sondern gleich von vorn herein falsche und verkehrte Gedanken und Ideen von ihm hat? Wollen wir nun, m. Fr., ein rechtes erhörliches

Vater unser beten, so haben wir vor allen Dingen zu fragen: was heißt das „Vater“, das Christus uns beim Gebete lehrt, und wer kann, wer darf, wer soll, wenn er betet, „Vater“ sagen, und wer kann und darf nicht „Vater“ sagen?

Wir nennen Gott in unserem Glaubensbekenntniß Vater, weil er einen Sohn hat, den Herrn Jesum Christum, welcher gleiches Wesens ist mit dem Vater und welchen wir ehren und anbeten, wie wir den Vater ehren und anbeten. Darum wird Gott auch von den Aposteln im Neuen Testament und mit ihnen von allen Gläubigen genannt: der Vater unseres Herrn Jesu Christi. Das ist Gott zunächst. Aber Er ist auch unser Vater. Und wenn der Herr Jesus uns in seinem Gebete lehrt zu sagen: unser Vater, so will Er, daß wir uns als Kinder desselben Vaters, der auch Sein Vater ist, erkennen und fühlen sollen. Gottes Kinder, Kinder des Vaters unseres Herrn Jesu Christi, das sind wir von Natur und aus uns selber nicht. Ihr wisset es ja, daß wir durch die Sünde das Kindesrecht bei Gott verloren haben, daß wir von Natur verlorene Söhne und Töchter sind, nicht im Vaterhause, sondern fern davon in der Gewalt der Sünde, des Todes und des Teufels. Nur der eingeborene Sohn Gottes kann uns wieder das Recht und die Macht geben, Gottes Kinder zu werden. Nur wenn er uns bei der Hand nimmt und in's Vaterhaus bringt, und sagt: ich will, daß diese auch da seien, wo ich bin — dann ist's richtig. Nur wenn Er es uns erlaubt und es uns in's Herz giebt, daß wir Seinen Vater auch unsern Vater nennen können, dann dürfen wir es. Nur wenn Gott selbst den

Geist Seines Sohnes in unsere Herzen sendet, dann dürfen wir rufen: Abba, lieber Vater; dann ist Er unser rechter Vater, und wir Seine rechten Kinder; dann können wir getrost und mit aller Zuversicht Ihn bitten. — Wenn du also vor Gott trittst, mein Christ, und sagst zu Ihm: „Vater“, so muß es dir zum Bewußtsein kommen: ja wahrhaftig, ich bin Gottes Kind, sein theuer erkauftes und erlöstes Kind. Das Blut Seines Sohnes hat mich gereinigt von aller Sünde. Jesus hat mich gerecht gemacht. Jesus hat mir das neue Leben gegeben. Ich bin aus dem unvergänglichen Samen des Wortes Gottes wiedergeboren, ich bin unmittelbar aus Gott geboren, Seines ewigen, heiligen, seligen Wesens theilhaftig; ich bin Seines Geschlechts. Er steht mir tausend Mal näher, als leiblicher Vater und leibliche Mutter. Der Sohn Gottes ist mein Bruder. Und Dieser steht mir wiederum tausend Mal näher, als mein leiblicher Bruder und meine leibliche Schwester. Ich habe gleiches Recht mit Ihm. Ich darf mit Ihm sagen: „Vater, ich weiß, daß Du mich allezeit hörst. Gott steht auf mich, wie auf Ihn, mit Liebesaugen; lauter Liebesgedanken hat Er über mich. Sein Herz brennt für mich.“ — — Dies, mein Christ, und nichts weniger, dies muß dir zum Bewußtsein kommen, wenn du zu Gott in deinem Gebete „Vater“ sagst. Und wenn du aus diesem Glauben heraus gebetet hast; dann darf dein Herz nichts Lieberes haben als Ihn, den du Vater nennst. Dann muß dein ganzes Sinnen und Trachten darauf gehen, Seinen Willen zu thun und Ihn gehorsam zu sein. Dann muß dein Herz für die Ehre des Vaters und für die Ehre Seines Reiches und Hauses brennen.

Deine Sehnsucht und dein Verlangen muß beständig nach dem Vater und nach dem Vaterhause gehn. Und wie sich ein rechtes Kind sonst noch gegen seinen rechten Vater geberdet.

Demnach frage ich Euch nun: können und dürfen Alle Gott ihren Vater nennen? Nein. So werdet, so müßet Ihr antworten, wenn anders Ihr aus der Wahrheit seid und es verstehet, was der heilige theure Vatername Gottes bedeutet, und was das auf sich hat, Gottes Kind zu sein. Es sagen wohl viele „Vater“. Ach, sie ehren den Herrn damit nicht. Denn Er ist nicht ihr Vater, und sie sind nicht seine Kinder. Sie brauchen ja den theuerwerthen Namen „Vater“ nur, um ihren Leichtsinne, ihren Unglauben, ihre Gottlosigkeit zu bedecken, um sich selbst einen Trost über ihre Sünden und Greuel zu machen. Die anderen Namen Gottes sind ihnen zu streng, zu ernst. Mit dem Vaternamen beruhigen sie am leichtesten ihr Gewissen, indem sie meinen, Gott könne es ja doch nicht anders machen, als jeder andere Vater, er könne es ja doch nicht so streng nehmen, er müsse Nachsicht haben, und müsse ihnen schon vergeben: Ihr, die Ihr Gott in diesem Sinne Vater nennet, thuet es doch nicht mehr, nehmet doch diesen theuren Namen nicht in den Mund. Ihr entheiligt, Ihr entweihet ihn. Ihr häufet Gottes Zorn über Euch. Denn Gott wird den nicht ungestraft lassen, der Seinen Namen mißbraucht. Aber noch ist es Zeit. Noch könnet Ihr Gott zum Vater, zum rechten Vater haben, noch könnet Ihr Seine rechten Kinder werden. Denn Gott will, daß keiner verloren werde. Gott möchte aller, aller Menschen Vater sein; Er möchte, daß sie

Alle seine rechten Kinder würden. Hätte Er sonst Seinen eingeborenen Sohn zu den verlorenen Kindern gesandt? Ach, sehet doch, welche Liebe Jesus, unser Herr und Gott, allen, allen verlorenen und verdamnten Sündern erzeiget! Er nimmt den Zorn Gottes über die Sünder auf sich, Er läßt sich richten und martern und strafen, Er wird ein Fluch, Er giebt Blut und Leben hin, nur um Euch verlorene Söhne und Töchter zu retten und herauszureißen aus Eurer Feindschaft gegen Gott, aus Eurem Elend und Verderben, nur um Euch aus Satans Reich zu erkaufen, nur um Euch zu erwerben Gnade und Leben und Kindesrecht und ewige Seligkeit im Hause Seines himmlischen Vaters. O sehet Ihr nicht, wie Er am Kreuze nach Euch allen die Arme ausbreitet? Er will Euch damit locken, daß Ihr glauben sollet, Gott sei Euer rechter Vater. So eilet doch in diese offenen Liebesarme des Sohnes Gottes! Wendet Euch doch ab von Eurem verkehrten Weg! Habt Ihr denn Frieden, habt Ihr Freude in Eurer Abkehr von Gott, in Euren weltlichen Lüsten und Begierden? Ach, es ist ja unser Herz ruhmlos, bis es in Gott, bis es am Herzen des himmlischen Vaters ruht. So kommet denn in die Arme und an das Herz des Gekreuzigten! Das ist Gottes Vaterherz. Das dürstet nach Euch. Das ist ohne Falsch. Dem saget Alles. Dem zeigt Euch, wie Ihr seid. Dem gebet Euch hin. Ja unter Thränen der Reue und Buße waget es im Aufblick auf Jesum den Gekreuzigten, waget es in diesem Augenblicke, zu Gott zu sagen: „Vater!“ Er wird es hören. Die Engel im Himmel werden sich freuen. Auf Jesum den Gekreuzigten waget es getrost und mit aller Zuversicht,

Gott zu bitten; und Er wird Euch als Seine lieben Kinder aufnehmen, heute noch. Das ist gewißlich wahr. Denn so Viele Ihn, den Sohn aufgenommen, denen gab Er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an Seinen Namen glauben. Joh. 1, 12.

II.

Doch der Herr Jesus lehrt uns, nicht allein zu sagen „Vater“, sondern wir sollen, wenn wir zu Gott beten, sagen: „unser Vater.“ Fühlt Ihr den süßen Trost, m. Fr., der in diesem „unser“ liegt? Sind wir wahrhaftig Gottes Kinder in Christo Jesu, dann dürfen wir jedesmal, wenn wir die Augen aufheben, um zu beten, wir dürfen es glauben, zuversichtlich glauben: Gott sieht uns, Gott höret uns; ja Er hat ein Auge für das Allerkleinste, das uns angeht, wir dürfen es Ihm sagen; Er hat ein Ohr für den verborgensten Seufzer, wir dürfen ihn vor Ihn bringen. Er will und wird und muß auch für das Kleinste, das uns angeht, sorgen. Kein Haar darf von unserem Haupte fallen, ohne daß Er es will und weiß. Alle Dinge müssen uns zum Besten dienen, ja auch die größten Uebel. Denn Gott ist für uns, Gott ist unser Vater. O was ist das für eine Seligkeit, daß wir armen Creaturen wirklich zu Gott sagen dürfen: „unser Vater!“ Ob auch die Engel solche Seligkeit genießen, ob sie eine solche Zuversicht zum Allerhöchsten haben mögen, als wir arme Sünder sie genießen und haben können, da wir sagen dürfen: unser Vater!?

Aber mehr noch liegt in diesem „Unser.“ Auch wenn wir ganz allein auf unserer Kammer beten, - so

sollen wir sagen, wie Christus uns lehrt: „unser Vater.“ Warum? weil ich, obgleich ich allein in diesem Augenblick vor dem himmlischen Vater mein Herz ausschütte, doch nicht allein bin. Es beten in diesem Augenblicke viele, viele Kinder Gottes mit mir auf Erden und im Himmel. Es beten die Engel und himmlischen Heerschaaren mit mir. Es betet der eingeborene Sohn, der Herr und das Haupt, der ewig treue Hohepriester im Heiligthume mit mir. Er sagt mit mir: unser Vater; Er unterstützt mein schwaches Gebet; Er besprenget es mit Seinem Blut, damit es vor dem heiligen Gott im Himmel tauche; Er bringt es als Seinen Seufzer, als Sein Gebet und Flehen vor den Vater. O selige Zuversicht, die ich nun haben kann, auch wenn ich beten möchte, und nicht kann, wenn ich Alles sagen möchte, und nicht kann — selige Zuversicht, die ich haben darf, wenn ich auch nur sagen, auch nur denken kann: „unser Vater.“

„Unser Vater,“ das mahnt uns aber auch noch daran, daß wir, wenn wir beten, nicht an uns allein denken und nicht für uns allein bitten sollen. Es mahnt uns zu dem höchsten Liebedienst, den ein Kind Gottes dem andern erweisen kann, es dringt uns zur Fürbitte. Wenn du also das „unser“ zu dem Vater im Himmel sagst, mein Christ, laß dann die Liebe Christi dein Herz öffnen der Noth und dem Elend deiner Brüder. Denke nicht allein an die Deinigen, nicht allein an die, welche sich deiner Fürbitte empfehlen. Denke an alle Glieder des Leibes Christi, Denke an alle Seelen, welche dem Herrn Jesu noch nicht gehören, welche noch in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen. Lege sie Alle und ihre

Noth, ihr Leiden, ihre Kämpfe, ihre Schmerzen, ihre Versuchungen, ihr leibliches und geistliches Elend — lege das mit Deinem „unser“ dem Vater an's Herz! Dringe mit Deinem „unser“ in's Vaterherz Gottes! Das bewegt Gottes Herz. Dem kann es nicht widerstehen. Es erbarmet sich, es hilft, es rettet, was noch zu retten ist. — O daß wir uns doch nur recht oft, daß wir uns doch täglich von der Liebe Christi dringen ließen zu beten „unser Vater;“ wahrlich wir würden dann reichlicher erfahren, daß wir einen Gott haben, der sich über uns erbarmet, wie sich ein Vater über Kinder erbarmet; wir würden dann täglich die Wunder Seiner Güte (für die wir leider nur zu oft Auge und Herz verschließen), sehen, und schmecken, wie freundlich der Herr ist; ja es müßte dann der Noth und des Jammers auf Erden hundert- und tausendfältig weniger sein, als es jetzt ist; wir hätten dann täglich zu loben und zu danken, wo wir jetzt seufzen, klagen, murren oder stumpf und gleichgültig darüber hingehen. Darum bitte ich Euch, fasset das „unser“ recht in's Herz! Uebersahet es nicht, wenn Ihr das Vaterunser betet! Denket daran, was der Herr wollte, daß wir in uns bewegen sollen, da Er uns dies „unser“ in den Mund legte!

III.

Aber auch das laffet uns nicht übersehen, daß der Herr Jesus uns zu Gott sprechen lehrt: „Vater unser, der du bist im Himmel.“ Zwar ist der lebendige Gott nicht fern von einem jeglichen unter uns, denn in Ihm leben, weben und sind wir; Er ist uns näher als das eigene schlagende Herz; Er umgiebt uns, wo wir

stehen. Flöhe ich gen Himmel, Er ist da, bettete ich mir in die Hölle, siehe Er ist auch da; nähme ich Flügel der Morgenröthe und bliebe am äußersten Meere, so würde mich doch Seine Hand daselbst führen und Seine Rechte mich halten. Ja, aller Himmel Himmel mögen Ihn nicht umfassen. Und doch lehrt Christus uns sprechen: Vater unser, der du bist im Himmel. Was sollen wir dabei denken; was sollen wir in uns bewegen, wenn im Gebete unsere Augen nach Oben gehen und dort den Vater suchen?

Das mögen wir denken und in uns bewegen, daß wir nicht auf Erden und unter den Menschen unseren rechten Vater zu suchen haben, sondern daß nur der himmlische Vater, der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der rechte Vater ist über Alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, daß wir also unser ganzes Herz an Ihn und nicht an die Creatur hängen sollen. Ferner mögen wir denken, wenn wir betend gen Himmel blicken, daß alle gute und alle vollkommene Gabe von Oben herabkommt, von dem Vater des Lichts, bei welchem keine Veränderung ist, noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß. Von da allein haben wir alle gute und vollkommenen Gaben zu holen und zu erwarten, und nicht von der Welt. Bewegen mögen wir auch in unserem Herzen, daß unser Gott ein starker allmächtiger Gott ist, der schaffen kann, was Er will, der uns nicht allein geben will, was wir bitten, sondern der es uns auch geben kann trotz dessen, daß unser Gefühl und unsere Vernunft und unsere eigenen Gedanken es für unmöglich halten. Aber dasselbe Wörtlein: „der Du bist im Himmel,“ wie es uns mit Zuversicht erfüllt, so beugt es

auch unser Herz und unsere Kniee. Es erinnert uns an die Heiligkeit, Erhabenheit und Majestät Gottes. Es ruft uns zu: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig. Wie das „Vater unser“ die kindliche Liebe und das kindliche Vertrauen, so giebt das: „der Du bist im Himmel“ die kindliche Scheu, die rechte Gottesfurcht uns in's Herz. Und diese drei Stücke brauchen wir, wenn wir recht beten wollen. Beten wir aber mit solchem Herzen, dann müssen sie weichen, alle Sorgen und Qualen, alle selbstgemachte Stützen und Hilfen. Wir sagen: Vater unser, der Du bist im Himmel, und unser innerstes Sinnen und Denken geht über alle Dinge und über alle Ursachen der Dinge hinaus und hinauf geradezu in den Mittelpunkt, in den Urquell, von dem Alles kommt. Statt links und rechts zu suchen und sich zu zersorgen, gehet die betende Seele geradezu vor den Thron Gottes und redet und handelt mit Ihm, dem Herrn aller Dinge, und hat, was sie bittet, und ist still zu Ihrem Gott, wenn auch alles Sichtbare gegen sie ist. —

Doch auch das, m. Lieben, lasset uns bedenken und in uns bewegen jedesmal, wenn wir sagen: „der Du bist im Himmel“ — daß wir hier keine bleibende Stätte haben, sondern die zukünftige suchen, daß wir nicht von Kräften dieser Welt, sondern von Kräften der zukünftigen Welt leben. Ja, wenn wir das „im Himmel“ sagen, dann mögen unsere Herzen brennen in Sehnsucht und Verlangen dahin, wo wir den Vater suchen, wo Er mit dem Sohne und dem heiligen Geiste angebetet, wo Sein Name vollkommen geheiligt wird von Millionen und aber Millionen seligen Geistern — dahin, wo Gott abwischen wird alle Thränen, wo kein Leid und Geschrei ist, wo alle Sünde

und alles Elend auf ewig fort ist. Mit Heimweh, mit brennendem Heimweh erfülle uns das Wort: „der Du bist im Himmel.“ Es halte uns vor die Herrlichkeit jener Welt. Es lehre uns verachten, was in dieser Welt ist. Es reize und Locke uns zu trachten nach dem, was droben ist, wo Christus ist zur Rechten Gottes. Es gebe uns die Zuversicht, die feste Zuversicht: auch wir werden einmal dort sein, wo unser Vater ist, wir werden Ihn einst schauen. Denn der eingeborene Sohn, wie Er sich aller Herrlichkeit entäußerte, und so gern in unsere Noth und in unser Elend kam, um in uns Armen die Hoffnung des Himmels anzuzünden: sollte Er nun nicht noch weit lieber uns in den Himmel und in Seine Herrlichkeit, die Er beim Vater hat, bringen wollen? Er hat's ja nun vollbracht. Er kann nun selig machen immerdar, die durch Ihn zu Gott kommen. Er lebet noch immer und bittet für sie. Er kann seine Glieder, seine Brüder nicht lassen. Er kann und will nicht allein selig sein in dem Vaterhause. Die andern Kinder müssen mit Ihm sein, werden mit Ihm sein, so wahr Er spricht: Vater, ich bitte und will, daß da, wo ich sei, auch die seien, die Du mir gegeben hast! — und so wahr der Vater Ihn allezeit erhört. Ja die Stätte ist uns droben schon bereitet. Und so wahr Christus, unser Haupt, gen Himmel gefahren ist, so wahr werden wir, seine Glieder, eine selige Himmelfahrt haben. O schenk' uns die, Du lieber Vater, schenke sie uns, wenn wir in der letzten Stunde noch stammeln werden: Vater unser, der Du bist im Himmel! Nimm uns dann von diesem Jammerthal zu Dir in Deinen Himmel! Amen.

IV.

Predigt über die erste Bitte.

Vor der Predigt: Neval. Stadtgesangb. Nr. 700.

Nach der Predigt: Nr. 601, v. 8.

Nach dem Segen: Nr. 601, v. 7.

Chre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste, wie es war und wie es ist und wie es sein wird von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Das Vaterunser steht in unverkennbarer Beziehung zu den zehn Geboten. Was hier im Gesetz geboten wird, das bitten und erflehen wir im Vaterunser. Und so soll es ja auch sein. Ohne Gebot kein Halten der Gebote, keine Heiligung. Das ganze Leben des Christen, wie es ein Leben nach den Geboten, ein Leben im Gesetze Gottes, ein heiliges Leben sein soll: so soll und muß es ein Beten ohne Unterlaß, ein fortwährendes Vaterunser sein.

Im zweiten Gebote heißt es: Du sollst den Namen deines Gottes nicht unnützlich führen. Höret nun, wie die erste Bitte im Vaterunser lautet:

Text: Matth. 6, 9.

„Dein Name werde geheiligt.“

Was ist das nach unserem Katechismus?

Gottes Name ist zwar an ihm selbst heilig, aber wir bitten in diesem Gebet, daß er bei uns auch heilig werde.

Wie geschieht das?

So das Wort Gottes lauter und rein gelehret wird und wir auch heilig als die Kinder Gottes danach leben: das hilf uns, lieber Vater im Himmel. Wer aber anders lehret und lebet, als das Wort Gottes lehret, der entheiligt unter uns den Namen Gottes: davor behüte uns, himmlischer Vater.

Lasset uns danach mit einander erwägen:

- I. was wir unter dem Namen Gottes zu verstehen haben;
- II. wie es mit der Heiligung desselben unter uns stehe, und
- III. was wir deßhalb nun eigentlich in der ersten Bitte bitten und erflehen sollen.

I.

Was ist Gottes Name? Was haben wir unter demselben zu verstehen? Darauf lautet die Antwort: Alles, was uns das Wesen Gottes bezeichnet, was uns Seine Größe und Vollkommenheit ahnen läßt, was uns Sein Herz und Seine innersten Gedanken anzeigt, was irgend etwas von Gott ausdrückt: das ist Sein Name. Ihr merket daraus, daß Gottes Name nicht bloß eine gewisse

Benennung Gottes und Seines Wesens in menschlicher Sprache ist, sondern daß Sein Name weit mehr, ja Alles umfaßt, was genannt werden mag im Himmel und auf Erden. Ihr werdet aber auch merken, daß wir aus uns selbst nie und nimmermehr den rechten eigentlichen Namen Gottes finden werden. 1. Cor. 2, 11. Wir aus uns selbst werden nie und nimmermehr sagen können: so heißt Er, das ist Sein Wesen, das sind Seine Gedanken, und das ist Sein Herz. Sondern das Alles hat Er selbst uns zuerst sagen, Er hat sich zuerst uns nennen, Er hat sich uns offenbaren müssen. Gottes Offenbarungen, das sind Seine Namen. So oft Er sich offenbaret hat seit Anbeginn der Welt, so oft hat Er sich genannt durch Wort und That. Und so oft Er sich jetzt noch offenbaret, so oft nennet Er sich, so oft giebt Er es uns zu fühlen und zu erkennen, wer Er ist und was Sein Herz und Seine Gedanken sind. Ist es nicht so, mein Christ? Tritt doch einmal hinaus in die sichtbare Schöpfung Gottes. Nennst dir nicht jeder Baum und jede Blume, jeder Grashalm und jeder Wurm im Staube, nennst dir nicht Alles, was du über dir und um dich und unter dir siehest und hördest, einen Namen des Höchsten? Läßt dich nicht jedes erschaffene Ding einen Gedanken des Höchsten ahnen, offenbart es dir nicht etwas von Seinem Wesen? Ja wahrhaftig, die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Beste verkündigt Seiner Hände Werk. Ein Tag sagt es dem andern, und eine Nacht thut es kund der andern. Es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre. Ps. 19. — So ist's draußen. Aber unser Sinn ist zu und unser Herz ist todt. Wir können hinausgehen

Jahr aus Jahr ein und fühlen nichts und hören nichts und vernehmen nichts von der Predigt des großen Namens Gottes, davon die ganze Schöpfung erschallet, den jede Creatur predigt. Voll ungöttlichen Wesens und weltlicher Lüfte starren wir in das Heiligthum Gottes hinein, und statt uns von jeder Creatur zur Heiligung des großen Namens Gottes ermuntern zu lassen, so entheiligen wir ihn mitten in seinem Tempel und mitten unter den Tausenden seiner Zeugen.

Gott hat sich uns Unheiligen, uns Sündern auf andere Weise nennen müssen. Er hat sich uns genannt, so daß unser Verstand stille steht und wir nur auf die Kniee fallen und anbeten können. Jehovah ist Sein Name: ich werde sein, der ich sein werde. Er hat sich uns genannt, daß es uns durch Mark und Bein geht: Ich der Herr dein Gott bin ein starker eifriger Gott. Ein verzehrend Feuer, eine Furcht und Schrecken allen Gottlosen; den Allmächtigen, Gerechten, Dreimalheiligen, Vater, Sohn und heiligen Geist: so hat Gott sich genannt in Seinem geschriebenen Worte. Aber dasselbe Wort, es fließt auch über von den süßen und seligen Namen unseres Gottes. Da nennt Er sich den Barmherzigen, Gnädigen, Geduldigen, den Frommen, den Treuen ohne Falsch. Er nennt sich Wunderbar, Noth, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst, Immanuel. Er nennt sich Tröster, Vater, Mutter, Freund, Hirte, Gemahl, Bräutigam; und wer kann sie zählen die Namen des Höchsten alle, die wie ein lieblicher Balsam in dem ganzen geschriebenen Worte Gottes ausgeschüttet sind? Hohel. 1, 3. Das ganze geschriebene Wort Gottes ist Sein Name.

Doch wie könnten wir vergessen den Namen, der über alle Namen ist, den Namen, der lieblicher erklingt, als alle Namen, die genannt werden mögen im Himmel und auf Erden; den Namen, der den armen verlorenen und verdammten Sündern Muth macht, der die Mühfeligten und Beladenen erquicket, die Traurigen tröstet, die Verwundeten heilt, die Gefangenen erlöst, die Elenden reich macht, die Hungernden und Dürstenden sättiget; den Namen, der jedesmal, wenn er genannt und mit dem Ohre des Geistes vernommen wird, Wunder wirkt, der das Alte neu macht, Sünden vergiebt, von aller Missethat reinigt, gerecht und selig macht! Das ist der theuerwerthe Name, damit sich Gott in Seinem Sohne genannt, das ist der Jesusname unseres Gottes. In den hat Gott Sein ganzes Herz gegen die Sünder gelegt, Sein Lieben, Sein Erbarmen, Sein Dulden, Seine Trauer, Seine Gnade und Wahrheit, Seine Friedensgedanken; Alles, Alles, was einen Sünder selig machen kann, das hat Er in den Namen Jesus gelegt. Und wenn wir keinen andern Namen Gottes kennten, als diesen, und wenn unser Herz nichts mehr erkennen und unser Mund nichts mehr stammeln könnte, als Jesus: genug, genug, um einen armen Sünder hier und dort selig zu machen! Der Name Jesus ist ein ganzes Evangelium. Heil der Sünder ist Seine Bedeutung. Ja Jesus, das ist der schönste Name des Herrn unseres Gottes!

II.

So viel, m. Fr., von der Bedeutung des Namens Gottes. Wir gehen weiter. In unserem Katechismus

heißt es: Gottes Name ist zwar an ihm selbst heilig; aber wir bitten in diesem Gebet, daß er auch bei uns heilig werde. Heilig ist der Name Gottes an ihm selber. Was das heißt, das müßet Ihr fühlen. Sagen kann ich Euch nur so viel von der Heiligkeit des Namens Gottes: es ist nichts Unreines, Sündliches, kein Flecken, kein Makel an ihm; er ist erhaben über alles Irdische, Menschliche, erhaben über alle Sonnen und Welten; er ist durch und durch gut. So ist der Name Gottes an ihm selber, und so bleibt er in Ewigkeit. So wird er angebetet und gepriesen von allen Engeln und himmlischen Heerschaaren. Heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr, der Allmächtige, der da war und der da ist und der da kommt: so schallt es unablässig im Himmel und am Throne Gottes. Und: „das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob. Offenbarung 4, 8. 5. 12.“ So tönt die Stimme der Engel um den Stuhl und um die Thüre und um die Aeltesten her, deren Zahl ist viel tausendmaltausend. — Heilig, wie der Name Gottes an ihm selber ist, heilig ist er den Bewohnern des Himmels. Keine Selbstsucht, keine Sünde, kein Neid, kein Streit, keine Hoffahrt entweihet den Namen Gottes dort. Die vollendeten Gerechten werfen ihre Kronen nieder und geben ihm allein die Ehre. Die erlösten Seelen bekennen es laut: Du hast uns erkauft mit Deinem Blute — und wollen nur von Seinem Lobe wissen. Die tausendmaltausend Engel, sie stehen und warten nur auf Seinen Wink. Seinen Willen zu thun ist ihr Leben. Ihm, dem Allerhöchsten, zu dienen und Seine Befehle auszurichten, Seine Ehre

auszubreiten durch Wort und That, ist ihre Lust, ist ihre Seligkeit.

So ist es im Himmel. So steht's geschrieben im Worte Gottes; leset es selber. Ja droben im Himmel wird Gottes Name geheiligt! Doch hier auf Erden, hier bei uns? Wird Gottes Name geheiligt? Wäre das, warum seufzten dann die Kinder Gottes aus der Tiefe und schrieen und flehten: „Dein Name werde geheiligt!?“ Warum hieß der Sohn Gottes dann uns bitten und beten: „Geheiligt werde Dein Name?“ Denn so wir bitten, daß Sein Name soll in uns geheiligt werden (sagt Luther), folget daneben, daß er noch nicht heilig sei in uns; denn wäre er heilig, so dürften wir nicht darum bitten. Daraus denn weiter folget, daß, dieweil wir leben, so schänden, lästern, unehren, verunheiligen, entweihen wir Gottes Namen und bezeugen mit unserem eigenen Gebet und Mund, daß wir Gotteslästerer sind, und in diesem Leben nimmermehr ihn vollkommen heiligen. Nun weiß ich in der ganzen Schrift keine Lehre, die mächtiger und mehr schmähete und vernichtete unser Leben (und unseren Ruhm), als dies Gebet: „geheiligt werde Dein Name.“ So Luther.

Doch wir müssen es erkennen, m. Fr., vor Augen müssen wir es uns stellen, wie der Name Gottes hier auf Erden und unter uns entheiligt wird; es muß uns durch Mark und Bein gehen dieser Ehrenraub, den man an Gott und Seinem Gesalbten begeht, diese Schändung und Lästerung Seiner Majestät. Es muß uns schmerzen, wir müssen bittere Thränen darüber weinen können, wir müssen entbrennen darüber in unserem Innersten; sonst lernen wir die erste Bitte in unserem Leben nicht bitten.

Die ganze Schöpfung trägt den Namen Gottes an sich. Aber wie Viele sind es, welche die Schöpfung so betrachten? Wie Viele sind es, die Alles, was sie in der Natur erkennen und erforschen, auf Ihn, den Schöpfer, zurückführen und Ihm allein die Ehre geben? Wie viele Gelehrte sind es, die ihre Wissenschaft als eine heilige treiben, die mit ihrer Wissenschaft Ihn, den Allwissenden und Allweisen, suchen, die selber nichts und Ihn, den Herrn, allein Alles in Allem sein lassen wollen? O, das ist den meisten Gelehrten unserer Zeit eine Thorheit; Schwärmerei nennen sie das. Sie wollen geehrt und gerühmt sein; sie wollen einen Namen haben und sich machen. Ihren Witz, ihren Scharfsinn, ihren Geist soll man bewundern. Der Name Gottes ist ihnen gleichgültig, für den heben sie keinen Strohalm auf.

Düffel und Hoffahrt entweihen und lästern hier auf Erden in allen Ständen und in allen Klassen der Menschen den Namen Gottes. Darum hat sie aber auch Gott in ihres Herzens Gelüste dahingegeben, zu thun, das nicht taugt. Mit Allem, worauf sie sich etwas einbilden, mit all' ihrer Weisheit dienen sie gar oft viehischen Begierden und ihre Worte und Werke tragen das Brandmal ihres gottlosen Wesens.

Doch weiter. Jede einzelne Creatur in der Schöpfung soll ja Gottes Namen nennen und verkündigen vom Wurm im Staube bis auf dich selbst, den Menschen, den Gott nach Seinem Bilde schuf. Wer braucht nun jede Creatur so, daß Gottes Name damit gepriesen wird? Wer braucht sie so, daß es dem Willen und der Absicht des Schöpfers entspreche? Wer giebt sich auch nur die Mühe, zu fragen: Was ist der Wille und die Absicht Gottes?

wie brauche ich das Geschaffene zu Gottes Ehre? Hat nicht der Mensch frevelnd und schändend in alle Heiligtümer Gottes eingegriffen? Hat er nicht alle Creaturen zu seinem Dienste und zu seines Herzens Gelüste zu zwingen gesucht, statt daß er sie priesterlich Ihm weihen und darbringen und dienstbar machen sollte, Ihm, der sie erschaffen? Giebt es irgend eine Creatur Gottes, die der Mensch nicht gemißbraucht hätte und noch mißbraucht? Giebt es irgend eine Creatur, die unter der Hand und in dem Dienste des Menschen nicht seufzte und sich sehnte nach Erlösung? Röm. 8, 19 — 22. O, m. Fr., wenn wir sie durchgingen, alle Geschöpfe Gottes, die des Menschen Hand berührt, keines fänden wir, keines, das nicht seufzte: Du, Mensch, hast mich gemißbraucht und verderbet; keines, das nicht laut davon zeugte: Ihr habt den Namen Gottes an uns entheiliget, gelästert und geschändet! Ach, der Mensch entheiliget ja den Namen Gottes an sich selber! Wisset Ihr nicht, daß Euer Leib ein Tempel Gottes ist? Der Tempel Gottes aber ist heilig, und der seid Ihr. Wozu habt Ihr ihn bis heute gebraucht? Wem habt Ihr die Glieder Eures Leibes zu Waffen begeben? Wonach sind Eure Sinne und Begierden gegangen? Nach der Gottseligkeit, nach der Keuschheit, nach der Züchtigkeit, nach der Mäßigkeit und Einfalt? Oder nach der Augenlust und Fleischeslust, nach Fressen und Saufen, nach Wollust und Ueppigkeit und Sinnenfizel? Gehe in Dich, mein Christ, und frage Dich: Habe ich den Namen des großen Gottes nicht entheiliget an meinem eignen Leibe, an meiner eigenen Seele, mit meinem Munde und mit meiner Zunge? —

Doch weiter. Es heißt in unserem Katechismus:
 „Wer aber anders lehret und lebet, als das Wort Got-
 tes lehret, der entheiliget unter uns den Namen Gottes.“
 Wie ist es nun mit dem Worte Gottes unter uns?
 Hört und liest Jeder unter uns aus jedem Spruche der
 Schrift sich wirklich den heiligen Namen Gottes heraus?
 Beugt sich Jeder darunter als ein gehorsames Kind und
 läßt sich davon richten, oder stellt man sich nicht leider
 nur zu oft über das Wort Gottes? Dies ist Einem
 nicht recht, und das ist Einem nicht recht. Einer will
 nichts vom Gesetze wissen und von den Sprüchen, die
 zur Heiligung ermahnen. Dem Andern sind die Sprüche
 von dem sündlichen Verderben des Menschen und von
 der Gnade und von dem Verdienste und Blute Christi
 ein Ekel und Aergerniß. Man mäfelt und krittelt an
 dem Worte Gottes. Was Gott befiehlt, schlägt man in
 den Wind, was Er droht, davor fürchtet man sich nicht;
 was Er verheißt, dem glaubt und traut man nicht. Ja,
 man entblödet sich nicht, das Wort Gottes auf Kanzeln
 und Kathedern, in Predigt- und Andachtsbüchern zu ver-
 drehen; man legt es aus, wie man es eben will. Und
 was mit dem eigenen Willen und dem eigenen Geiste,
 d. h. mit dem eigenen verkehrten und verblendeten Sinnen
 und Denken und Wollen, was man oft Vernunft zu nen-
 nen pflegt, nicht übereinstimmen will, das schimpft man
 „Buchstaben“, und erhebt als Geist der Schrift, was
 dem wahrhaftigen Geiste derselben so ähnlich sieht, wie Fin-
 sterniß dem Lichte. So geht man mit dem geschriebenen
 Worte Gottes um, wie wird man anders mit dem wesent-
 lichen, persönlichen Worte, mit dem allerheiligsten Namen
 Gottes, mit Jesu Christo umgehen? Seine wahrhaftige

Gottheit, Sein gleiches Wesen mit dem Vater, wovon der Vater selbst zeuget und der heilige Geist — wie Viele glauben's? Wie Viele beugen ihre Kniee vor dem Sohne Gottes und beten Ihn an als den wahrhaftigen Gott? Und so will es der Vater doch. Ja, es ist die schönste Entheiligung des Namens Gottes, dem Sohne nicht gleiche Ehre mit dem Vater erzeigen. Und doch will man von einem lebendigen, allmächtigen Sohne Gottes, von einem lebendigen Heiland der Sünder nichts wissen. An Ihn sich halten, zu Ihm beten, Ihm leben, nennt man Schwärmerei. Man setzt Ihn absichtlich herunter. Man nennt Ihn wohl den größten Sterblichen, das höchste Vorbild, den göttlichsten Menschen, den göttlichen Welt-erlöser, und wenn man muß, auch den Sohn Gottes. Dabei hat man aber etwas ganz Anderes im Sinn, als die Bibel meint: nicht Christum, den wahrhaftigen Gott, dem alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden, sondern ein Machwerk der eigenen Vernunft und Einbildung, ein Machwerk der Aufklärerei. Und damit meint man der christlichen Gemeinde das rechte Christenthum zu geben. Damit, meint man, werde Gott im Geist und in der Wahrheit angebetet. Ach, behüte uns davor, lieber himmlischer Vater!

III.

Ist es Euch klar geworden, wie es mit der Heiligung des göttlichen Namens unter uns stehet? Wißet Ihr, was wir Alles bekennen müssen, wenn wir die erste Bitte beten? Wohl an, so laßet uns nun auch sehen, was wir denn eigentlich mit dieser ersten Bitte zu erbitten und zu erfliehen haben.

Erstens dies: daß der lautbare Name des Höchsten, wie Er ihn uns in Seinem Worte genannt und offenbaret hat, von unserer Zunge nicht gemißbraucht werde, daß wir bei Seinem Namen nicht fluchen, schwören, zaubern, lügen oder trügen. Aber denselben auch nicht gleichgültig behandeln und etwa gar nicht brauchen, wie die sogenannte gebildete Welt zu thun pflegt, die zwar mit dem Munde nicht flucht und grobe Gotteslästerungen ausstößt, aber mit ihrer inneren Gottlosigkeit, mit ihrem Verachten des Gebetes und Umganges mit Gott, den Namen des Höchsten fort und fort eben so schändet und lästert, wie der grobe Flucher und Gotteslästerer, sondern daß wir den Namen Gottes in allen Nöthen anrufen, beten, loben und danken mögen; das bitten wir in diesem Gebet.

Zweitens: daß überall und in allen Dingen Gott allein die Ehre und das Lob gegeben werde. Also daß sie aufhöre, die Hoffahrt in unseren Herzen, die da denkt: Mir gebührt Lob und Ehre. Daß er aufhöre, der schnöde Gözendienst der Menschenvergötterung, wovon jetzt die ganze Welt angesteckt ist, da man nämlich einen armseligen Sünder feiert, als wenn er Gott wäre, und den Menichengeist (Genius nennen sie es) anbetet. Ja, daß Alles, was sich selbst groß und reich dünkt, was sich gegen Gott auflehnt und selbst Gott sein will, zu Schanden werde. Daß unser Trachten nach eigener Ehre zu Schanden werde, daß Alles in uns und an uns zu Schanden werde, was noch nach Selbstgefälligkeit und Selbstgerechtigkeit aussteht. Daß wir ausgezogen werden von allem eigenen Ruhm, von allem eigenen Verdienst, von allem innerlichen Sichreichtdünken und Satthaben,

daß wir arm und jämmerlich, blind und blaß in unsern eigenen Augen werden, daß wir nichts sein wollen, damit Gott allein sei Alles in Allem. Das bitten wir in diesem Gebete. Betest du aber mit diesem Sinn die erste Bitte, so wundere dich nun auch nicht, mein Christ, wenn du eben zu nichts wirst, wenn dein Ruhm, den du in dir und an dir zu haben meintest, zu Schanden, wenn dein Name von der Welt verachtet und verspottet wird, wenn du geschmähet und verlästert wirst. Das ist ein Zeichen, daß Gott die erste Bitte deines Vaterunsers erhört. Denke daran, und murre nicht, sondern freue dich.

Drittens bitten wir in diesem Gebet: daß alle Creatur Gottes, die ja eben von Ihm zeuget und Seinen Namen trägt, von uns recht gebraucht werde, d. h. nach dem Willen, nach der Absicht, also zur Ehre Gottes mit Lob und Dank, wie es geschrieben steht: Ihr esset oder trinket oder was Ihr thuet, so thuet es Alles zur Ehre Gottes. Wir bitten also, daß Gott kreuzigen wolle unser Fleisch sammt den Lüsten und Begierden, daß wir Seine Werke und Geschöpfe durch unsere Sünde nicht schänden und entehren, daß wir unseren eigenen Leib und unsere eigene Seele nicht entweihen und verderben, als welche ja ein heiliger Tempel Gottes sind; daß wir die Sinne und Glieder unseres Leibes nicht begeben zum Dienst der Ungerechtigkeit, sondern daß wir sie Gott begeben zu Seinem Dienst und zu Waffen der Gerechtigkeit. Wir bitten in diesem Gebet, daß Gott uns heiligen wolle durch und durch und unseren Geist ganz sammt Seele und Leib. Denket daran, Christen, wenn Ihr das Vaterunser betet, damit Ihr im nächsten Augen-

blicke nicht zu Schanden machet durch die That, was Ihr im vorigen Augenblicke mit dem Munde selbst erbeten. Laßet Euch nun auch reinigen und heiligen. Widerstrebet dem Herrn nicht in seinem Heiligungswerke an Euch. —

Viertens noch bitten wir in der ersten Bitte: daß Gottes Wort (denn das ist Sein Name) doch über Alles hochgeachtet und verehrt werden, daß die Verachtung und Lästerung, die Verdrehung und Entstellung und jeder Mißbrauch desselben aufhören möge. Daß aber auch schwinden mögen die Unwissenheit und die Blindheit, die Vorurtheile und die geistliche Dummheit, worin so viele, viele Seelen noch liegen, worin sie Gottes Wort nicht lesen, nicht hören, nicht glauben, nicht thun. Wir bitten, daß der Herr zu Seinem Wort auch Seinen Geist ausgießen, wir bitten, daß Sein Wort sich ausbreiten möge in alle Länder und Winkel der Erde, in alle Häuser und Hütten, überall, wo eine Menschenseele lebt. Wir bitten um die reine, lautere Predigt des Wortes für uns und unsere Kinder, für alle Menschen. Daß in den Kirchen und Schulen nur das reine Gotteswort gepredigt und gelehret, daß keine Irrlehrer und falschen Geister die Seelen verführen, daß treue Lehrer und Prediger uns und unseren Nachkommen gegeben werden, wahrhaftige Knechte Gottes, welche die Lehre mit ihrem Wandel zieren und in einem heiligen Leben nach dem Worte Gottes den Seelen vorangehen. Das bitten wir in diesem Gebet. —

Und endlich: daß der Name unseres Herrn Jesu Christi uns über alle Namen gehe. Wir bitten, daß Alles zu Schanden werde, was Jesu, dem Herrn und Heiland, Seine Ehre raubt. Wir bitten, daß Er Sein Regiment kräftiglich führen möge auf Erden, unter uns

und in uns, bis daß alle Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße liegen. Wir bitten aber mehr noch, daß Er sich erbarmen möge aller Seelen, die Ihn noch nicht kennen, die in Unwissenheit Ihn lästern, die ohne Ihn dahingleben und nicht wissen, was sie thun. Wir bitten, daß Er rette und zu sich bekehre, was noch zu retten ist unter uns und auf der ganzen Erde. Daß Alles nur in Seinem Namen das Heil suchen möge. Daß kein Sünder an Ihm verzage. Daß keine Seele, die Ihn einmal erkannt, sich von Ihm wende. Daß Seine große Liebe, mit der Er sich selbst für uns verlorene und verdammte Sünder dahingegeben, immer mehr ausgegossen werde durch den heiligen Geist in die Herzen der Menschen. Daß Sein Name jedem Müden neue Kraft, jedem Verzagten neuen Muth, jedem Schwachen neuen Glauben, jedem Weinenden neuen Trost, jedem armen Sünder Gnade, Leben und Seligkeit bringe. Daß von allen Lippen und aus Aller Herzen gerufen werden möge: Jesus, Jesus — Er ist's allein! Daß nichts in der Welt uns lieber, nichts im Himmel und auf Erden uns köstlicher sein möge, als Jesus. Daß, wenn uns auch Leib und Seele einmal verschmachten, unser letzter Hauch und unser letzter Seufzer Jesus, Jesus sei. Das bitten wir, wenn wir sprechen: Geheiliget werde Dein Name. Das hilf uns, lieber Vater im Himmel! Amen.

V. Predigt über die zweite Bitte.

Vor der Predigt: Neval. Stadtgesangb. Nr. 290.

Nach der Predigt: Nr. 273, v. 4.

Nach dem Segen: Nr. 273, v. 6.

Text: Matth. 6, 10.

„Dein Reich komme.“

Was ist das nach unserem Katechismus?

Gottes Reich kommt wohl ohn' unser Gebet, von ihm selbst; aber wir bitten in diesem Gebet, daß es auch zu uns komme.

Wie geschieht das?

Wenn der himmlische Vater uns seinen heiligen Geist giebt, daß wir seinem heiligen Wort durch seine Gnade glauben, und göttlich leben, hier zeitlich und dort ewiglich. —

Dein Reich komme! — Lasset uns

zuerst sehen, was das für ein Reich ist, um dessen Kommen wir im Vaterunser bitten sollen;

zweitens: was uns zu dieser Bitte bringen muß?

und

drittens: woran wir merken, daß das Reich Gottes wirklich kommt? —

I.

Erstens also: was ist das für ein Reich, um dessen Kommen wir im Vaterunser bitten? — Dein Reich komme, lehrt Christus uns bitten. Es ist also das Reich Gottes, um das wir bitten sollen. Aber warum sollen wir denn um das Reich Gottes noch bitten? Ist nicht Alles im Himmel und auf Erden, Alles, was wir mit unseren Sinnen und Gedanken umfassen und nicht umfassen können, ist es nicht Gottes Reich? Gehört Ihm nicht Alles? Muß Ihm nicht Alles gehorchen und dienen? Herrscht Er nicht überall? — Wäre das, m. Fr., dann wäre die zweite Bitte im Vaterunser unnütz. Es muß also nicht so sein. Es ist in der That nicht so. Es giebt ein anderes Reich, eine andere Herrschaft und Gewalt, die dem Reiche Gottes entgegengesetzt ist, ein Reich, da man dem Einen wahren lebendigen Gott nicht dient und gehorcht, da man Ihn nicht als Vater anruft, da man Seinen Namen nicht heiligt. Und ein solches Reich ist leider auch auf unserer Erde, ist mitten in uns. Die heilige Schrift nennt es die Welt, und den Herrscher desselben den Fürsten dieser Welt, den Teufel; und das, was in diesem Reiche gedacht und gethan wird, das ist das Böse, die Sünde; und das, was daraus hervorgeht und damit erreicht wird, ist der Tod. In dieses Reich ist leider nun auch der Mensch hineingerathen, da er der Stimme des Versuchers folgte und von Gott abfiel. Seine selige Freiheit, die er hatte, da er im Reiche Gottes lebte und Ihm diente in Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, hat er verloren durch seinen Ungehorsam gegen Gott und Sein Gebot,

und ist seitdem in die Knechtschaft der Sünde, des Todes und des Teufels gefallen, wo Ungerechtigkeit, Unfriede, Sorge, Qual und Pein sein Loos ist. Und darin blieben wir ewiglich, hätte Gott den Herrn unsere Knechtschaft nicht gejammert, hätte Er sich unserer nicht erbarmt. Aus Erbarmen überließ Er uns jener elenden Knechtschaft nicht ganz und gar. Er nahm sein Reich nicht weg von dieser Erde, sondern im Paradiese schon setzte er Feindschaft zwischen dem Schlangensamen und Weibessamen. Da schon gab Er die Verheißung, daß der Schlange der Kopf zertreten werden solle. Im ganzen Alten Bunde zeigte dann Gott der Herr an Seinem Volke Israel, daß Er Sein Reich auf Erden habe unter den Menschenkindern; das Licht schien in die Finsterniß, bis daß die Zeit erfüllet ward, wo Sein Reich vom Himmel kommen und mit Macht hereinbrechen sollte auf der Erde. Und das war die Zeit, wo Gott selbst Mensch ward und unter uns, die wir Seine Feinde waren, wohnte und wandelte. Nicht als ein mächtiger Herrscher und König trat Er auf, nicht mit Prunk und Glanz, sondern in der Knechtsgestalt ging Er einher. Nicht unterwarf Er sich mit dem Schwerte in der Hand als ein Eroberer Seiner Feinde, sondern Er sagte: thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen, und der Herr hat mich gesandt, den Gefangenen eine Erlösung zu predigen, den Gebundenen eine Erledigung; Er sagte: wen da dürstet, der komme zu mir, und: kommt her zu mir Alle, die Ihr mühselig und beladen seid, ich will Euch erquicken und Ruhe geben für Eure Seelen. Nicht drang Er drohend und zwingend den Menschen Seine Gebote und Befehle auf, sondern er rief: nehmet auf mein Joch

und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht. Und nicht strafte er die Uebertreter mit Tod und Verderben, sondern er rief: mein Sohn, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben. Sein Herrschen war das, daß Er diente. Seine Königsgröße war die, daß Er der Kleinste, der Allverachtetste und Unwertheste ward. Seine Krone war eine Dornenkrone. Seine fürstlichen Insignien ein zerlumpfter Mantel und ein Rohr, zum Spott ihm angethan. Seine Huldigungen waren, daß man ihn geißelte und mit Fäusten schlug und in's Angesicht spie und zuletzt an das Fluchholz anagelte. Und was soll ich Euch noch sagen von unserem Herrn und Gott, von unserem Jesus? Ihr wisset es ja, Ihr kennet Ihn ja! Aber das will ich Euch sagen, daß Er, unser Herr und Gott, sich mit Seiner Erniedrigung, mit Seinem bitterm Leiden und Sterben Sein Reich und Seine Herrschaft auf Erden und über die Menschenkinder wieder erworben. Das will ich Euch sagen, daß Er mit Seinem heiligen, theuren Blut und mit Seinem unschuldigen Leiden und Sterben uns verdorne und verdammte Sünder erlöst, erworben und gewonnen hat von der Sünde, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, auf daß wir nun in Seinem Reiche unter Ihm leben und Ihm dienen sollen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Ja, Er ist auferstanden von den Todten. Er ist aufgefahen gen Himmel und sitzet zur Rechten Gottes unser wahrer Herrscher, unser wahrer König. Er hat das Reich eingenommen. Er muß herrschen, bis alle Feinde zum Schemel Seiner Füße liegen. O, m. Lieben, das Reich unseres Herrn

Jesu Christi ist ein seliges Reich; die Herrschaft unseres Herrn und Gottes ist eine beseligende Herrschaft. Was Ihr nirgends findet, und was Ihr doch brauchet, ohne das Ihr kein Leben habet, das findet Ihr in Jesu Reich: Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Wollt Ihr das, so kommet zu Jesu. Ihr dürfet es. Ihr dürfet Euch losmachen von der Welt, von der Sünde und von der Gewalt des Teufels. Ihr brauchet ihnen nicht länger zu dienen. Jesus hat die Ketten der Sünde zerrissen, da Er am Kreuze starb. Jesus hat den Fürsten dieser Welt gerichtet. Alle, alle Sünder hat Er aus seiner Gewalt und Tyrannei erkauft, erarbeitet. Für alle Menschenkinder hat Er das Lösegeld bezahlt. Ihr könnet heraus aus den schmähhlichen Banden; Ihr könnet Gottes Reichsgenossen, Gottes Kinder und Erben, Ihr könnet Freunde und Brüder des Einen allerhöchsten Herrschers werden. O wollet es nur! Was habt Ihr denn, Ihr Menschen, die Ihr in Gottes Reich nicht seid, die Ihr Jesu nicht dient, die Ihr Sein sanftes Joch nicht auf Euch nehmt, Ihr, die Ihr der Welt gehört und dem fleischlichen Gelüsten Eures Herzens lebt? Habt Ihr Friede und Freude? Nein, nein, das habt Ihr nicht. Raffet allen Lohn zusammen, womit der Fürst dieser Welt, der Satan, seinen Knechten lohnt, ist's Friede und Freude? Nein, Dual und Pein ist es. O, Geliebte! theuer erkaufte Seelen, saget doch: wem gehört Ihr? Wem wollet Ihr gehören? Bedenket es doch, wie sauer es Eurem Herrn und Gott um Euch geworden, bedenket, wie viele Schmerzen Er um mich und dich und uns Alle gelitten! Wollen wir Ihm nicht den Lohn für Seine Schmerzen geben? Wollen wir uns

nicht Ihm hingeben mit Leib und Seele? Soll Er nicht über uns herrschen? Ach, Er will uns ja selig machen in Seinem Reich! Es soll ja alle Knechtschaft, alle Furcht und Sorge und Pein aufhören. Gerechtigkeit, Friede und Freude sollen wir haben in Seinem Reiche. —

II.

Doch das ist es, was uns auf die zweite Frage in unserer heutigen Betrachtung führt: was muß uns dazu dringen, zu bitten: Dein Reich komme? Nun, für's Erste dies: daß eben Gottes Reich oder Christi Reich nur das einzig wahre Reich ist, in dem wir Menschen auf Erden leben sollen. Nur darin ist Gerechtigkeit, Friede und Freude, nur darin ist Freiheit und Seligkeit. Das weiß Jeder, der aus der Knechtschaft der Sünde, unter der er einst geseufzt hat, erlöst worden ist, und nun sich ganz und gar Christo übergeben hat, Jeder, dem die Sünden vergeben sind, und der nun sagen kann: ich bin Jesu Eigenthum und weder Tod noch Leben, weder Engel noch Gewalt, noch Fürstenthum, noch sonst eine Creatur mag mich scheiden von dieser Liebe. Aber ach, der Seelen, die solches sagen können und wollen, sind ja noch so wenig! Wie Viele sind es denn, die vor Allem nach dem Reiche Gottes trachten und nach Seiner Gerechtigkeit? Wie Viele sind es, die, obgleich sie von dem seligen Reiche Christi hören, und obgleich der Herr und König selbst sie zu Seinem Reiche einladet, wie Viele sind es, die zu Ihm kommen, die das Joch der Sünde abwerfen, die von der Knechtschaft der Welt und ihres Fürsten sich lossagen? Wie

Viele sind es, die noch immer fürchten, sie werden in Christi Reich einbüßen, was sie in Satans Reich gehabt, sie werden keine wahre Freude im Reiche Gottes haben! Wie Viele verschmähen darum die freundliche Ladung, Theil zu nehmen am Reiche Christi, und wollen davon nichts hören, wollen lieber ihre eigenen Herrscher sein, lieber ihre eigene Gerechtigkeit und ihre eigene Freude haben, wollen lieber ihrem Willen folgen, indem sie meinen, dann nur hätten sie die wahre Freiheit! Ja, giebt es nicht gar manche noch, die sich gegen Jesum geberden, als ob er ihr ärgster Feind wäre und sie in die ärgste Knechtschaft bringen wollte, die das Reich Jesu Christi anfeinden in Gedanken, Worten und Werken? Ach, meine Lieben, wenn wir auch nur den Blick auf das werfen, was uns zunächst liegt — ist Gottes Reich da? herrscht Jesus Christus in allen Herzen und Häusern unserer Stadt, unserer Gemeinde? Glaubt man Seinem Worte, dient man Ihm mit Freuden, lebt man nach Seinem Willen? Ist alles Denken und Thun auf Ihn gerichtet? — Was fehlet noch daran, Christen, was fehlet uns noch daran! — und wenn wir nun hinausschauen auf die Millionen von Menschenseelen in der Heiden- und Türken- und Judenwelt, die noch gar nichts von dem seligen Reiche unseres Jesu wissen, der doch auch für sie Sein Blut vergossen, die noch nichts von der Gerechtigkeit, dem Frieden und der Freude geschmecket, die Jesus doch auch für sie erworben, die in den schweren Ketten des Satans einhergehen, und in Sünden und Greueln aller Art den Weg des Verderbens wandeln: — Christen, dringt es uns da nicht, unsere Hände aufzuheben nach Oben, und zu bitten und zu flehen, ja zu

schreien: „Dein Reich komme! — barmherziger Gott
 „und Heiland! laß Dein Reich doch kommen!?“
 Freilich, Gottes Reich kommt wohl ohn' unser Gebet
 von ihm selbst. Wer hat darum gebeten, daß Gott auf
 Erden kommen und Mensch werden, daß er mit Seinem
 Blute uns erkaufen sollte aus der Feinde Gewalt und
 aus der Dürftigkeit der Finsterniß? Ja, unser Bitten
 hülfe nichts, wenn es nicht der eigene freie Wille und
 Rathschluß Gottes wäre, Sein Reich kommen zu lassen
 auf Erden. Aber Er, der barmherzige und gnädige Herr,
 Er selbst lehrt uns, darum zu bitten, Er will, daß
 wir in diesem Gebete nicht nachlassen sollen, Er ver=
 spricht, daß Er auf unser Gebet Sein Reich desto reich=
 licher, und was die Hauptsache ist, zu uns kommen
 lassen wolle. Durch allen Widerstand des Feindes, durch
 alle Bollwerke und Festungen des Satans, durch alle
 Finsterniß und Blindheit, durch jedes Hinderniß soll es
 durchbrechen auf unser Bitten und Flehen, es soll kom=
 men und siegen trotz aller höllischen Mächte! — Chri=
 sten, sollten wir nun nicht bitten wollen?
 Und bedenken wir, wie reichlich der Herr gerade in un=
 sern Tagen Seine Verheißungen erfüllt, wie er uns
 jetzt gerade eine Zeit gegeben hat, wie sie vielleicht noch
 nie in der christlichen Kirche gewesen ist, eine wahre
 Gnadenzeit, wo es an allen Orten sich regt, wo tau=
 sende von Seelen aus dem Schlafe erwachen, wo so viele
 Christen, die sich ihr Lebenlang um das Reich Gottes
 nicht gekümmert, anfangen, zu fühlen das Eine, das
 Noth thut, wo so Viele anfangen, die Wahrheit zu
 suchen und nach dem ewigen Heil zu hungern und zu
 dürsten: — Christen, sollte uns das nicht dringen, ge=

rade jetzt desto inbrünstiger zu stehen: Dein Reich komme!?

Jetzt ist die angenehme Zeit, heute ist der Tag des Heils, da der Herr uns in Gnaden heimsucht. Versäumen wir diese Zeit Seiner gnädigen Heimsuchung, lassen wir sie vorübergehen, ohne mit unserem Gebet in den Herrn zu bringen, schließen wir unser Herz (in der Meinung, wir hätten das Reich Gottes schon und es stände Alles ganz gut bei uns), vor der Bitte zu: — wir sind dann schuld, daß das Reich Gottes nicht reichlicher zu uns kommt, und daß nicht mehr Seelen und Häuser dazu gethan werden; wir sind dann schuld, wenn der Herr sein Reich von uns nimmt! — Und das werden wir dann einst am Tage des Gerichts schwer zu entgelten haben, darum, daß wir nicht erkannt haben die Zeit, darinnen wir heimgesucht worden. O, so laffet Euch denn die zweite Bitte des Vaterunsers recht am Herzen sein, meine Lieben. Betet sie oft. Betet sie täglich. —

III.

Doch woran erkennen wir nun, daß der Herr unsere Bitte erhört? Woran merken wir, daß Sein Reich wirklich zu uns kommt? Diese Frage, die wir uns heute noch zuletzt vorlegen müssen, beantwortet uns unser Katechismus. Da heißt es nämlich: „wenn der himmlische Vater uns seinen heiligen Geist giebt, daß wir seinem heiligen Wort durch seine Gnade glauben und göttlich leben, hier zeitlich und dort ewiglich.“ Also seinen heiligen Geist muß uns der himmlische Vater erst geben. Denn wir wissen es ja: aus eigener Vernunft und Kraft können wir nicht an Jesum Christum, unsern Herrn, glauben oder zu Ihm kommen. Aus eigener

Bernunft und Kraft können wir kein Wort Gottes fassen und glauben und am allerwenigsten nach dem Worte Gottes göttlich leben. Und das ist ja das Wesen des Reiches Gottes, daß wir eben Jesum Christum als unsern Herrn anbeten, Ihm leben und dienen und nach Seinem Wort und Willen denken, reden und handeln. Dazu bedarf es des heiligen Geistes. — Sobald der nun in unsere Herzen kommt, was thut er? Er deckt uns unsere Sünde und unsere Ungerechtigkeit auf; Er zeigt uns, wie gottlos wir sind und wie wir einem fremden Willen dienen; Er läßt uns die elende Knechtschaft sehen, in der wir gefangen sind; Er läßt uns das Joch der Welt und die drückende Herrschaft ihres Fürsten fühlen; Er läßt uns gegen sie seufzen, und giebt uns eine Sehnsucht in's Herz, loszukommen von der Herrschaft der Sünde und von der Gewalt des Teufels. Ist es so mit dir, mein Christ, regt sich das in deinem Innern: dann verzage ja nicht, (was wohl kommen könnte, indem du nun deine Sünden als eine Last fühlst und darüber innerlich gestraft wirst), sondern sei getrost; denn das Reich Gottes kommt zu dir, es ist schon bei dir hereingebrochen. Hast du aber gar nichts von jener Zucht in dir, fühlst du das Joch der Sünde und der Welt gar nicht, und hast keine Sehnsucht, loszukommen davon; dann sei versichert, du bist noch ein Gefangener des Satans, bist Christi Eigenthum und Seines Reichs Genosse nicht, obgleich du dich so nennest. Bitte und flehe aber dann desto inbrünstiger zum Herrn: Dein Reich komme!

Doch der heilige Geist bleibt bei dem, was wir eben von ihm hörten, nicht stehen. Er bringt den betrübten,

bußfertigen, nach Erlösung seufzenden Sünder weiter, Er bringt ihn zu Christo. Er lehrt ihn Christum um Erbarmen anrufen. Und wenn ihm dann das süße Evangelium erschallt: „Mein Sohn, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben,“ dann giebt ihm der heilige Geist den Glauben an dieses Wort in's Herz. Er kann es nun glauben, daß Christus auch für ihn gestorben und auferstanden. Er kann es nun glauben, daß Christus auch ihn erlöset, erworben und gewonnen hat von der Sünde, vom Tode und von der Gewalt des Teufels mit Seinem heiligen, theuern Blute und mit Seinem unschuldigen Leiden und Sterben. Er kann es nun glauben, daß er Christi Eigenthum ist, und daß Christus ihn in Sein Reich versetzt hat. Er hat in diesem Glauben Gerechtigkeit. Er hat in diesem Glauben einen Frieden, der höher ist, denn alle Vernunft. Er hat in diesem Glauben eine Freude, wie sie die ganze Welt mit all ihrer Herrlichkeit nicht hat und kennt. Und das Alles ohn' sein Verdienst und Würdigkeit aus Gnaden allein durch den heiligen Geist. — Ist's so, mein Christ, mit dir, dann merke daran, daß der Herr deine Bitte erhört hat. Sein Reich ist dann zu dir gekommen. Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Wer darinnen Christo dienet, der ist Gott gefällig und den Menschen werth. Aber nun höre auch nicht auf, zu bitten. Nur so lange du darum bittest, so lange hast du es. Fange nun erst recht an, zu bitten. Denn zu noch mehr will dir der heilige Geist verhelfen.

Ja, meine Lieben, wenn das Reich Gottes zu uns kommt, dann soll es nicht in Worten und Geberden bei

uns stehen. Denn das Reich Gottes ist Kraft. Darum muß es auch bei uns zur Kraft, es muß, wie es in unserm Katechismus heißt, zum göttlichen Leben kommen, hier zeitlich und dort ewiglich. Und das geschieht, wenn wir, vom heiligen Geist getrieben, uns ganz und gar dem Herrn Jesu übergeben; wenn wir die Sünde und Alles, was Ihm, dem Heiland, zuwider ist, verfluchen, wenn wir absagen allem eigenen Ruhm, allem eigenen Willen und eigenen Leben; wenn wir die Welt verleugnen und was in der Welt ist, das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüfte; wenn wir täglich, im Anhängen an Ihm, dem Gekreuzigten, unser Fleisch kreuzigen sammt den Lüften und Begierden, und das Kreuz unseres lieben Herrn auf uns nehmen und Ihm nachfolgen durch Ehre und Schande, durch gute und böse Gerüchte; wenn wir von nichts anderem wissen wollen, als Ihm zu leben mit Allem, was wir sind und haben, und Ihm zu sterben. Dann, meine Freunde, dann hat der himmlische Vater unsere Bitte erhört, dann ist Sein Gnadenreich zu uns gekommen. Dann werden wir aber auch merken, daß es hier auf Erden neben dem Reiche Gottes noch ein anderes Reich giebt. Und von diesem anderen Reiche, dem Reiche des Satans, werden wir zu leiden haben, wir werden verspottet, gelästert und gehasset werden. Denn haben sie den Hausvater Beelzebub geheißt, um wie viel mehr werden sie es mit den Hausgenossen also thun. Und wäret Ihr von der Welt, spricht der Herr zu den Seinigen, so hätte die Welt das Ihre lieb. Nun aber seid Ihr nicht von der Welt, darum hasset Euch die Welt. Und alle, die da gottselig leben wollen in dieser Welt, müssen Verfolgung leiden. Aber eben dies,

wenn es uns trifft, soll uns desto kräftiger versichern, daß Gottes Reich zu uns gekommen. Was würde sonst der Feind wüthen, wenn Gottes Reich nicht da wäre!? Das soll uns aber auch desto mehr antreiben, zu beten: „Dein Reich komme!“ auf daß wir nicht zu Schanden werden am Tage der Anfechtung, auf daß wir einst, wenn wir nach des Herrn Willen genug in Seinem Gnadenreiche hier auf Erden gelebt, das Reich der Herrlichkeit ererben, das er verheißten hat denen, die in Glauben und Geduld ausharren bis an's Ende.

Ja dieses künftige ewige Reich der Herrlichkeit, das ist es auch, wonach wir seufzen, wenn wir beten: „Dein Reich komme!“ Obgleich wir hier im Gnadenreiche Jesu Christi schon viel Gutes haben, da uns reichlich und täglich unsere Sünden vergeben werden und wir Gerechtigkeit, Friede und Freude und damit täglich schmecken können, wie freundlich der Herr ist — es ist diese Erde doch kein Himmel. Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Es ist unser Leben noch verborgen mit Christo in Gott. Es ist das Gericht noch nicht völlig zum Siege geführt. Es gehen die himmlischen Reichsgenossen hienieden noch unter der Larve des Kreuzes. Das Wesen dieser Welt drückt und beschweret uns. Die eigene Sünde und Untreue machet uns täglich so viel zu schaffen. Unser Leib und Alles, was daran hängt, das Irdische, Vergängliche macht uns Mühe und Sorgen und Schmerzen. Wir wünschen loszukommen davon. Und wohin wir sehen, tritt uns Eitelkeit und Hinfälligkeit, Tod und Verwesung entgegen. Wir seufzen darunter, und mit uns seufzt die ganze Creatur und sehnet sich in Nengsten. Da ruft der Herr mitten unter dem Seufzen:

Hebet Eure Häupter auf, darum, daß Eure Erlösung
 nahe ist! Da ruft Er: Ich komme bald! Ja, Er
 wird kommen, der Herr, in Seinem Reich und alle Seine
 Heiligen mit Ihm! Dann wird Ihm Alles unterthan
 sein, dann wird Er triumphiren, dann ist nur Ein Reich,
 das Reich, worin Gerechtigkeit, Friede und Freude ewig-
 lich wohnet. Wohl uns, wenn Er uns dann als die
 Seinen erkennt! Wohl uns, wenn Er dann zu uns
 sagt: Ihr seid es, die Ihr beharret habt bei mir in
 meinen Anfechtungen. Und ich will Euch das Reich be-
 scheiden, wie mir's mein Vater beschieden hat (Luc. 22,
 28.). Dann ist ewige Gerechtigkeit, Unschuld und Selig-
 keit unser Loos, und liebliches Wesen zu Seiner Rechten
 ewiglich. — Bis dahin aber laffet uns beten: Dein Reich
 komme! Amen.

VI.

Predigt über die dritte Bitte.

Vor der Predigt: Reval. Stadtgesangb. Nr. 82.

Nach der Predigt: Nr. 659, v. 5 u. 6.

Nach dem Segen: Nr. 691, v. 5.

Text: Matth. 6, 10.

„Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.“

Was ist das nach unserem Katechismus?

Gottes guter, gnädiger Wille geschieht wohl ohne unser Gebet; aber wir bitten in diesem Gebet, daß er auch bei uns geschehe.

Wie geschieht das?

Wenn Gott allen bösen Rath und Willen bricht und hindert, so uns den Namen Gottes nicht heiligen und Sein Reich nicht kommen lassen wollen, als da ist des Teufels, der Welt und unseres Fleisches Wille, sondern stärket und behält uns fest in Seinem Wort und Glauben bis an unser Ende: das ist Sein gnädiger und guter Wille.

Danach laffet uns

- I. den Sinn und die Bedeutung der dritten Bitte kennen lernen;
- II. aber auch wohl merken, wie Gott diese Bitte erhöret und erfüllet.

I.

Erstens also: Was ist der Sinn der dritten Bitte? Wißt Ihr das, Christen? Fühlt Ihr's jedesmal, wenn Ihr das Vaterunser betet? Habt Ihr das im Sinne, was Jesus im Sinne hatte, da Er auf Gethsemane betete: Dein Wille geschehe!? Ja, dorthin, nach Gethsemane, müssen wir! Ihn, den Zitternden und Zagenden, mit Blutschweiß Bedeckten, im Staube sich Windenden, mit Gott Ringenden, müssen wir sehen; in Sein Herz müssen wir hineinblicken und aus Seinem Munde die Worte vernehmen. Dann erst möchte uns der rechte Sinn über die dritte Bitte aufgehen, dann erst möchten wir wissen, was wir eigentlich damit bitten. Sehet Ihn also an, den großen Beter auf Gethsemane! Warum zittert und zagt, warum seufzt und ringt Er vor Gott, warum kämpft es bis auf's Blut in Ihm? Er ist ja der wahrhaftige Gott, der Eingeborene des Vaters! Ach, Er ist aber auch des Menschen Sohn; Er hat unser Fleisch und Blut an sich; Er hat eine menschliche Natur und einen menschlichen Willen. Zwar ohne Sünde, zwar immer mit der Begierde, den Willen des Vaters zu thun — aber dennoch eine wahrhaftige menschliche Natur und einen menschlichen Willen. Und dieser Seiner menschlichen Natur graut nun auf Gethsemane vor dem,

was kommen soll, — Sein Fleisch und Blut entsetzen sich davor, menschlicher Wille und göttlicher Wille kämpfen und ringen in Ihm, und dieser Kampf macht Seine Seele betrübt bis in den Tod, so daß Er flehet: Vater, ist's möglich, so lasse diesen Kelch vorübergehen! Und was war denn dieser bittere Kelch? was war der Wille Gottes, vor dem in diesem Augenblicke Sein menschlicher Wille sich so entsetzte, und den Er doch wiederum von Herzen thun wollte? Was war's? O hört es, Sünder! Hört es und freuet Euch mit Zittern; denn unsere Seligkeit, unsere Seligkeit, das war der Wille Gottes. Ja, Gottes unerträglicher Zorn über meine und deine und unser Aller Sünden, die ewigen Strafen, die ich und du und wir Alle verdient haben für die Uebertretungen des göttlichen Willens und für unsern Frevel gegen Seine heiligen Rechte, ein Gegenstand des Spottes und der Mißhandlung in den Händen der Sünder, ein Fluch und Schauspiel der Welt, ein Hohngelächter der Hölle, preisgegeben werden: — das Alles (und wer kann es sagen, was noch), das war in jenem Kelch gemischt. Das sollte Er trinken. Das war der Wille des Vaters. — Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und Alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Und das ist der Wille des Vaters, daß, wer den Sohn sieht und glaubt, an Ihm habe das ewige Leben. Und was dem Gesetz unmöglich war, sintemal es durch das Fleisch geschwächt war, das that

Gott und sandte Seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches und verdamnte die Sünde an Ihm durch Sünde, auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetze gefordert, in uns erfüllet würde. Oder mit den Worten unseres Katechismus: Aller böser Rath und Wille, als da ist der Welt, des Teufels und unseres Fleisches Wille, sollte gebrochen — auf ewig sollten wir aus dem Abfall, aus dem Ungehorsam und der Feindschaft gegen Gott, also aus der Unseligkeit und aus der Verdammniß erlöst und errettet — wir sollten selig werden durch den Gehorsam, durch den Tod und das Blut des eingeborenen Sohnes Gottes. Das war Gottes gnädiger, aber auch guter, gerechter und heiliger Wille! Und in diesen Willen, wie unaussprechlich schwer auch die Vollbringung desselben war, wie Dein Gebein sich auch davor entsetzte, wie er Dir auch den Blutschweiß aus allen Gliedern auspreßte — doch drangst Du durch in diesen Willen, liebster Jesu, doch verleugnetest Du Dich selbst ganz und gar, ergabst Dich ganz und gar, Du flehdest: Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe! Du erfülltest, was von Dir geschrieben steht: Deinen Willen, mein Gott, thue ich gern. Ps. 40, 9. Dank Dir dafür, Du mildester Erbarmmer! Wie hast Du uns arme, elende Geschöpfe so lieb gehabt! Wie hast Du die Sünder so treu auf Deinem Herzen getragen, Du mitleidiger Hohepriester. Ach, wärest Du nicht gehorsam gewesen, hättest Du nicht gefleht: Dein Wille geschehe; hättest Du ihn nicht gethan, den gnädigen und guten, den heiligen und gerechten Gotteswillen — hättest Du Dein Blut und Leben nicht für uns gelassen: wir wären auf ewig in unserem bösen Rath und Willen, auf ewig in den Ketten der Welt und des Teufels und

des eigenen Fleisches, auf ewig in Widerstreben und Feindschaft gegen Gott, und darum in Tod und Verdammniß geblieben.“ Dank Dir, Du hast's vollbracht! Du hast uns erkauf't mit Deinem Zittern und Zagen, mit Deinen Thränen und Deinem blut'gen Schweiß! Nun wissen wir es, wir können leben und sterben darauf: Gott will, daß Keiner verloren gehe; Sein Wille — wie er uns auch erscheine —, Sein Wille kann kein anderer sein, als Sünder selig zu machen! Nun wissen wir, was Du, Herr Jesu, in Deinem Gebet uns beten lehrtest; wir wissen, was wir beten, wenn wir zum Vater sprechen: Dein Wille geschehe. Denn wir haben es von Dir gelernt, wir haben in Dein Herz sehen dürfen. Daß wir Sünder selig werden sollen, das ist des Vaters Wille, das war Dein Gebet, das war Dein Werk auf Erden. Das ist Dein Gebet und Dein Werk noch jetzt im Himmel. Ja, meine Lieben, noch jetzt betet der treue, ewige Hohepriester im himmlischen Heiligthume: Dein Wille geschehe, und alle himmlischen Heerschaaren vereinigen sich mit Ihm und sprechen das Amen; — und an Hunderten und Tausenden von Sündern auf Erden geschieht dieser Wille — sie werden selig. Noch jetzt bringt Er Sein theures Blut vor den Vater, und dieses Blut schreit um Barmherzigkeit für die Sünder und giebt der Welt das Leben. Noch jetzt ist Seine Speise und Freude die, daß Er den Willen des Vaters thue und vollende; Sein Werk, daß Er Sünder selig mache. Und alle himmlischen Heerschaaren dienen diesem Willen. Willig stellen sie sich zum Dienste derer, die ererben sollen die Seligkeit. — Und so wissen wir denn auch, was wir bitten, wenn wir sprechen: Dein Wille geschehe, wie

im Himmel, also auch auf Erden. Ja, im Himmel, da geschieht der Wille Gottes ganz; da ist Alles, was Leben und Odem hat, ganz selig, weil es eben in Gottes Willen lebt, weil es nichts Anderes begehrt, als was Sein gnädiger und guter Wille ist. —

Doch wie ist es hier auf Erden? Vollbracht ist er, der gnädige und gute, der heilige, gerechte Wille Gottes. Jesus hat ihn vollbracht, und vollbringt ihn noch täglich. Wir armen, verlorenen und verdammten Sünder können selig werden. Sind wir's? Haben wir Frieden und Freude, wie die im Himmel? — Ach, es fließen ja noch so viele Thränen hienieden. So viele Seufzer steigen noch zum Himmel empor. Tausend und aber tausend Sorgen und Mühen drücken die Häupter zu Boden. Angst und Furcht, Unruhe und Pein, Kummer und Gram nagen an unzähligen Seelen. Und wohin das Auge blickt, da sieht es im Leiblichen und im Geistlichen Elend, Noth und Jammer. Siehst du es nicht auch an dir, mein Christ? Mußt du dir nicht auch leider nur zu oft sagen: Ich habe keinen Frieden, ich bin nicht selig? Dringt es dich aber eben darum nicht auch zu bitten, zu flehen und zu schreien: Herr, laß Deinen Willen geschehen, gieb meiner armen Seele Ruhe — erbarme dich, und mache mich selig nach Deinem gnädigen und guten Willen? Wer von uns so aus tiefer Noth und aus seinem innersten Herzen die dritte Bitte gebetet hat, wer täglich noch darum seufzt, daß Gottes guter und gnädiger Wille doch an ihm geschehen möge: nun, der zweifle keinen Augenblick, ob Gott ihn auch erhören werde. Er merke und lerne aber auch, wie Gott diese Bitte nur erhören und erfüllen

kann, wie Er nur Frieden geben und selig machen kann. Und das lasset uns nun Alle im zweiten Punkt unserer Betrachtung lernen.

II.

Unser Katechismus sagt: „Wenn Gott allen bösen Rath und Willen bricht, so uns den Namen Gottes nicht heiligen und Sein Reich nicht kommen lassen wollen, als da ist des Teufels, der Welt und unseres Fleisches Wille, sondern stärket und behält uns fest in Seinem Wort und Glauben bis an unser Ende, das ist Sein gnädiger und guter Wille.“

Merkt Ihr es nun, wie Gott es macht, wenn Er unser Gebet um das Geschehen Seines Willens erhört? Merkt Ihr es aber auch nun, warum Sein Wille bei uns auf Erden noch immer nicht so geschieht, wie er im Himmel geschieht, warum wir nicht selig sind, ob wir es doch wohl sein könnten? Weil noch ein böser Rath und ein böser Wille da ist, der den Willen Gottes auf Erden hindert, der den Namen Gottes entheiligt und Sein Reich nicht kommen läßt, ein böser Rath und Wille, der den Unfrieden und die Sorgen und Mühen und Angst und Pein und alles Elend hienieden schafft. Und wo ist dieser böse Rath und Wille? Wer erdenkt und schmiedet ihn noch immerfort, obgleich Jesus ihn gebrochen und die Erlösung daraus für alle Menschen vollbracht? Wer erdenkt und schmiedet diesen bösen Rath und Willen gegen Gottes Willen immer noch? Der Teufel? Ja. Er widerstrebt dem heiligen und gerechten Willen Gottes. Denn er ist ein Lügner und ist nicht bestanden in der Wahrheit. Er widerstrebt dem gnädigen und guten Willen

len Gottes. Denn er ist ein Mörder von Anfang an. Er mag es nicht sehen, daß der Mensch selig sei im Gehorsam gegen Gottes Willen. Er neidet ihn darum; er mordet seine Seele. Er bringet ihn in die Feindschaft gegen seinen Gott und Schöpfer. Aber könnte er das thun, wenn du, Mensch, nicht in des Teufels Rath und Willen willigtest? Könnte er es thun, wenn du nicht selbst Lust hättest an des Teufels Rath und Willen? Wie der Heiland zu seinen Feinden spricht: „Ihr seid vom Vater, dem Teufel, und nach Eures Vaters Lust wollet Ihr thun.“ Könnte der Teufel dich verführen zum Ungehorsam gegen Gottes Willen, wenn du dich hieltest an Jesum, der ihn gerichtet und hinausgestoßen hat, wenn du Lust hättest an dem sanften Joch und an der leichten Last, die dein Heiland dir auferlegt? Wo ist also der böse Rath und Wille, der Gottes Willen an uns hindert? Wer denkt und spinnet ihn aus? Die Welt? Ja. Alles, was in der Welt ist, der Augen Lust und des Fleisches Lust und hoffährtiges Leben, das ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Aber könnte dieses Alles dich reizen und locken, wenn du dich nicht von deiner eigenen Lust reizen und locken ließeest? Dein Fleisch, deine Glieder und Sinne, könnten sie gegen Gottes Willen thun, wenn nicht aus deinem Herzen die argen Gedanken kämen, wenn Teufel, Welt und Fleisch nicht mitten im Innersten deines Gemüthes wären? Wer ist also der böse Rath und Wille, der den Willen Gottes hindert, dich den Namen Gottes nicht heiligen und Sein Reich nicht zu dir kommen läßt, der dich unselig macht, in Angst und Unruhe, in Sorgen und Grämen, in Jammer und Elend dich umhertreibt? Dein eigener,

dein selbsteigener Wille — das ist der böse Rath und Wille. Ja, meine Fr., unser Eigenwille, das ist der böseste Rath und Wille. Auf jedem Schritt und Tritt steht er dem gnädigen und guten Willen Gottes entgegen. Unser Eigenwille muß darum gebändigt, der muß gebrochen, der muß zu nichte gemacht werden ganz und gar, wenn Gottes Wille an uns geschehen soll. — Und das thut der Herr denn auch treulich und redlich bei Allen, die da wünschen und bitten, daß Sein Wille an ihnen geschehen soll. So erhört Er die dritte Bitte. Merkt es Euch: Gott sucht auf alle Weise unseren eigenen Willen zu brechen und zu vernichten. Wie kannst du also, der du selig werden willst, klagen und murren, daß dir das, was du auf Erden liebtest, genommen, daß dir die schönste Erdenhoffnung zu nichte gemacht, daß dir dein Stolz und deine Ehre zu Schanden gemacht worden? Weißt du noch nicht, was das soll, und worauf das hinaus soll? Auf das Brechen deines Eigenwillens, auf deine Seligkeit! Und du murrest und bist unzufrieden, da dich Krankheit trifft und Siechthum, du beschwerest dich, daß du erniedrigt und gedemüthigt wirst, du, daß du verkannt und mißverstanden wirst, du, daß du so viel Kreuz und Leid in deinem Hause hast, du, daß Keiner dir etwas nach deinem Sinn und Willen macht, und du, daß es dir bei Allem, was du beginnst, conträr und unglücklich geht — Ihr Alle (ach, wir armen Sünder, Alle, wie wir hier sind), wir klagen, murren, pochen, ärgern uns, seufzen täglich und stündlich, wenn uns so etwas begegnet, und doch beten wir alle Tage zum Herrn: Dein Wille geschehe! Ist das nicht thöricht? Ist das nicht kindisch? Wir bitten darum, daß Gottes

Wille geschehen soll, und wollen doch den eigenen Willen nicht fahren lassen? Ach ja, das ist thöricht und verkehrt, daß fühlen wir wohl. Aber ich kann ja nicht anders. Ich weiß es wohl, hier müßttest du schweigen, hier müßttest du fragen, hier müßttest du stille sein und dich ergeben, hier müßttest du selbst nichts, auch gar nichts wollen. Ich fühle es, könnte ich das: ich hätte Frieden und Seligkeit. Wie oft habe ich mir's auch vorgenommen: nun willst du Alles als aus der Hand Gottes entgegennehmen; nun willst du gerade alle Widerwärtigkeiten als Gebetserhörungen und als heilsame Zucht für deine Seele von Gott entgegennehmen. Aber kommt es, ist es da — weg ist der gute Vorsatz, ich weiß dann nur von meinem eigenen Willen; und kämpft es auch in mir, doch ist der Eigenwille fast immer mächtiger in mir, als Gottes Wille. Das Gute, das ich will, thue ich nicht, und das Böse, das ich nicht will, thue ich.

Dies, m. Fr., dies ist gewiß unser Aller Bekenntniß. — Was machen wir nun in unserer Ohnmacht und Schwachheit? Wie kommen wir aus diesem Widerstreben unseres Herzens, wie aus unserem Eigenwillen heraus? — Wohl nicht anders, als im gläubigen Aufsehen auf Ihn, der auf Gethsemane betete: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Denn was ist es, daß wir unseren Eigenwillen nicht fahren lassen wollen, daß wir so schnell in des Teufels, der Welt und unseres Fleisches Willen einwilligen? Und was ist es, daß wir uns in Gottes Willen so gar nicht fügen wollen, daß wir mit solchem Ekel und Widerstreben ihm begegnen? Unser Wille dünkt uns der gute zu sein, der uns glücklich machen werde. Und Gottes Wille dünkt uns der schlechte

zu sein. Wir können es nicht fassen, wie das zu unserer Seligkeit dienen könne, was so schnurstracks all unserm Wünschen und Hoffen, all unseren Lieblingsneigungen, all unserer Vernunft und unserem Denken, kurz, unserem ganzen Fleisch und Blut zuwider ist. Wir können es z. B. nicht so schnell fassen, daß Gott durch Armut und Noth uns zum Heile führen, daß Er durch Krankheit uns erziehen, daß Er durch Schläge unsere Seele retten, daß Er durch Haß und Schmach, durch Demüthigungen aller Art und nicht durch Ehre und allgemeine Achtung und Ansehen uns selig machen will. Das fassen wir nicht sogleich. Und kommt dazu nun noch ein unversöhntes Herz, so daß wir, wenn uns irgend etwas Widerwärtiges begegnet, es nur als Strafe Gottes ansehen müssen: dann können wir es vollends nicht glauben, daß Gottes Wille unsere Seligkeit sein, und daß so, wie Er es fügt, es gut sein soll. Wir denken uns eher das Schrecklichste, als daß Gott uns liebt und nur will, daß wir selig werden. Sehet, Christen, und darum ist (soll anders der Wille Gottes an uns geschehen, d. h. sollen wir herauskommen aus unserem Eigenwillen, der immer gegen Gottes Willen thut) — es ist vor Allem nöthig, daß wir es wissen und wahrhaftig glauben und davon im innersten Grunde unsers Herzens versichert sind: Gott will (und wie es auch schein, wie sich auch Alles verkehre, wie fürchterlich es uns auch vorkomme), Gott will nie und nimmermehr etwas Anderes, als daß wir selig werden sollen. Und heute und morgen und alle Tage wird Er nichts Anderes wollen. Das muß erst fest sein im Herzen. Dann können wir unseren Willen fahren lassen und uns in Gottes Wege schicken, wie wunder-

lich sie auch scheinen, wie schwer sie auch seien. Aber eben dies: Gott will nur deine Seligkeit, das sagt uns kein Fleisch und Blut, davon überzeugt uns keine Menschenvernunft und Menschenweisheit. Davon überzeugt uns nur Jesus auf Gethsemane. — Wo du also zweifelst, Seele, was der Wille Gottes mit dir ist, wo dich deine Sünde ansieht und dir nur den Zorn Gottes vorhält — nach Gethsemane hin! Da wirst du's glauben lernen, daß nichts als lauter Lieben Gottes Herz gegen dich bewegt. Und kannst du das erst glauben, hast du das aus deines Jesu Zittern und Zagen und aus Seinem blut'gen Schweiß herausgelesen — dann getrost mit Ihm auf die Kniee, mit Ihm gerungen und gebetet: Vater, nicht mein, sondern Dein Wille geschehe! Und du kommst heraus aus deinem Eigenwillen. Du dringest durch in Gottes Willen. Mußt durchdringen. Denn Jesus hat uns die Kraft dazu erworben. Jesus hat den bösen Rath und Willen gebrochen. Jesus ist größer, als unser Herz. Jesu Liebe überwindet Alles. O laffet euch von ihr überwinden, m. Gel.! Gebet Euren Willen in Seinen Tod, und Gottes guter und gnädiger Wille geschieht an Euch. Denn das ist der Wille des Vaters, spricht Christus, daß, wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben. Amen.

VII.

Predigt über die vierte Bitte.

Vor der Predigt: Reval. Stadtgesangb. Nr. 598.

Nach der Predigt: Nr. 800, v. 6 u. 7.

Nach dem Segen: Nr. 705, v. 3.

Text: Matth. 6, 11.

„Unser täglich Brot gib uns heute.“

Was ist das nach unserem Katechismus?

Gott giebt das tägliche Brot auch wohl ohne unsere Bitte allen bösen Menschen, aber wir bitten in diesem Gebet, daß er es uns erkennen lasse, und wir mit Dankfagung empfangen unser tägliches Brot.

Was heißt denn tägliches Brot?

Alles, was zur Leibes-Nahrung und Nothdurft gehört, als Essen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut, fromm Gemahl, fromme Kinder, fromm Gesinde, fromme und getreue Oberherren, gut Regiment, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen.

Also um das Leibliche lehrt uns der Herr Jesus in der vierten Bitte bitten.

Danach laffet uns

zuerst sehen, was und wie viel können und dürfen wir nach der vierten Bitte vom Leiblichen bitten? und

zweitens: wie sollen wir darum bitten und es empfangen?

I.

Erstens also: was und wie viel können und dürfen wir nach der vierten Bitte vom Leiblichen bitten? Das, m. Fr., lehrt uns die vierte Bitte selbst, und zwar in den Worten: „unser täglich Brot.“ Nicht mehr und nicht weniger sollen wir bitten, als unser täglich Brot. — Was heißt das aber nun? Was hat der Herr unter dem täglichen Brote gemeint? Laffet uns das aus Seinem eigenen Worte lernen. Er sagt (Matth. 7, 10.): „Welcher ist unter euch Menschen, so ihn sein Sohn bittet um Brot, der ihm einen Stein biete? Oder so er ihn bittet um einen Fisch, der ihm eine Schlange biete? So denn ihr, die ihr doch arg seid, könnet dennoch euren Kindern gute Gaben geben, wie vielmehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die Ihn bitten.“ Brot — Fisch, das ist so viel, als was der Mensch zur Nahrung des Leibes an jedem Tage nothwendig bedarf. Das nun können, das nun dürfen wir den Herrn auf das Bestimmteste bitten. Das kann und wird Er uns nicht versagen, so wahr wir, die wir doch arg sind, es unseren Kindern nicht versagen werden, selbst wenn sie nicht darum bitten. Oder wie es 1 Tim. 6, 8. heißt: „wenn wir Nahrung und Kleider

haben, so laffet uns genügen.“ Nahrung und Kleider, das brauchen wir jeden Tag, ohne dies können wir nicht leben. Um dies können wir darum Gott auf das Bestimmteste bitten. Und so um Alles, was zur Leibesnahrung und Nothdurft, oder zum täglichen Brot, nach der Erklärung unseres Katechismus, gehöret. — Darf ich denn nun aber vom Leiblichen gar nichts anderes, als eben nur dies Nothwendigste bitten? Darf ich nicht auch einmal statt des Brotes um Kuchen, und statt des Wassers um Wein, und statt des Alltagskleides um ein besseres Kleid bitten? O ja, mein Christ, das ist dir unverwehrt. Bist du wirklich ein Kind, und ist Gott dein Vater, so kannst du Ihn um Alles bitten, du kannst Ihm alle Wünsche deines Herzens sagen, du sollst sie Ihm sogar sagen, und wären sie noch so kindisch. Aber, ob Er sie dir erfüllt, ob Er dir giebt, was du über dem täglichen Brote bittest, das muß du Ihm ganz und gar überlassen. Ganz so, wie wir es mit unseren Kindern machen. Wir hören ihre Wünsche und Bitten wohl. Aber werden wir ihnen Alles gewähren? Nein, wir haben unsere guten Gründe, ihnen gar Manches abzuschlagen. — Das tägliche Brot aber, das kann und wird uns Gott nicht abschlagen. Darum können und sollen wir Ihn auf das Bestimmteste bitten. Wir haben Sein Wort. Er selbst will es, daß wir darum bitten. Wir können Ihm Sein Wort und Seinen Willen vorhalten. Wir können Ihm sagen: Herr, Du hast befohlen, hast uns selbst gelehrt, daß wir unser täglich Brot von Dir bitten sollen; ich bitte Dich darum, Du kannst mich also nicht verhungern lassen. Auch die Meinen kannst Du nicht verhungern und bloß und nackt einhergehen lassen;

denn ich bitte, wie Du befehlst: unser, unser täglich Brot gieb uns. — Dieses „unser“ in der vierten Bitte, o fasset das recht in's Herz, Ihr, die Ihr für ein volles Haus zu sorgen habt, die Ihr täglich Viele satt machen müßet. Ihr seid so mürrisch, so verdrüsslich in Eurem Hause, man liest Euch die Nahrungsorge aus dem Gesichte heraus. Eure armen Kinder müssen Euren Verdruß nur zu oft entgelten. Ihr murret sogar darüber, daß Ihr sie habt. Täglich wurmt es Euch, daß so viel für das bloße Essen und Trinken aufgeht, Ihr möchtet jeden Rubel festhalten. Der Gedanke an morgen und übermorgen macht Euch Angst und Unruhe. Ihr beneidet die Reichen, die sich um ihr Brot nicht zu zersorgen brauchen. Ihr stehet frühe auf, und sitzet hernach lange. Und doch ist es umsonst. Ihr müßet Euer Brot alle Tage mit Sorgen essen, und kommet aus den Sorgen nicht heraus (Ps. 127.). So ist es. Nicht wahr, so ist es? Aber habt Ihr auch schon einmal zugesehen, warum es so ist? Sagt einmal, betet Ihr denn auch das Vaterunser? „Alle Tage bete ich es, und wohl auch noch mehr,“ sagst du, „aber es hilft nichts; es bleibt beim Alten.“ Wohl möglich. Aber glaubst du denn das auch, was du bittest? Der Herr lehrt dich bitten: unser täglich Brot gieb uns heute. Glaubst du nun auch gewiß, daß der Herr doch wohl erfüllen wird, was Er selbst zu bitten befehlt? Glaubst du, wenn du „unser täglich Brot“ sagst, daß der Herr nicht allein dir, sondern auch den Deinigen Brot geben werde? Wollte Er das nicht, so hätte Er dir ja nicht befohlen, zu bitten: unser täglich Brot gieb uns. O fasse dies „unser“ in dein Herz, mein Christ.

Sprich es mit Glauben und Vertrauen zum himmlischen Vater, und du wirst sehen, morgen schon wird es anders sein. Du wirst nicht mehr nöthig haben, dein Brot mit Sorgen zu essen. Du wirst es erfahren, was unser Katechismus-Vater Luther sagte: daß deine Kinder nicht mit dir essen, sondern, daß du mit deinen Kindern issest, d. h., daß Gott dich um ihretwillen mit dem täglichen Brote segnet, und daß Er dir desto mehr giebt, für je mehre du bittest. Für je mehre du also zu bitten hast, desto mehr Muth und Vertrauen und Zuversicht habe du. Sprich du nur mit deinen Kleinen immer: unser, unser täglich Brot gieb uns! — und der Herr wird dir und den Deinen wahrhaftig keinen Stein statt des Brotes und keine Schlange statt des Fisches geben. —

Doch dieses unser in der vierten Bitte, lernet doch einmal auch Ihr es bitten, die Ihr kein volles Haus habt, und die Ihr nicht nöthig habt, jeden Tag im Schweisse Eures Angesichtes Euch um das Brot zu mühen. — Wenn man hat, was man braucht, und wenn man gerade keinen Mangel voraussieht: so liegt einem die vierte Bitte eben nicht am Herzen. Man denkt: ich habe ja mein täglich Brot, ich habe Haus und Hof, ich habe Capital, was brauche ich also erst noch um mein tägliches Brot zu bitten? Ich brauche nur dem Herrn zu danken. Sehr wohl, mein Christ, danke nur dem Herrn, danke Ihm nur. Aber vergiß doch nicht, daß um dich Viele, sehr Viele sind, die auch leben, die auch ihr tägliches Brot haben möchten. Vergiß doch nicht, daß es so und so viel Arme, Kranke, Schwache, Gebrechliche giebt, die alle ihre Hände nach Brot ausstrecken. Merkst du nun, warum der Heiland dich in der vierten

Bitte beten lehrt: unser täglich Brot gieb uns? Fühlst du es nun, wie du nicht bloß zu danken hast für dein täglich Brot, sondern wie dir die Bitte um unser täglich Brot alle Tage bei deinem Essen und Trinken im Herzen sein müßte? Begreifst du es nun, daß du nun das Leibliche, obgleich du es reichlich hast, dennoch alle Tage zu bitten verpflichtet bist? Das „Unser“ in der vierten Bitte macht es dir begreiflich und fühlbar. — Und so laffet uns denn allesammt dies „Unser“ in der vierten Bitte nicht übersehen. Möge es jedesmal, wenn wir es aussprechen, uns im Glauben stärken und in der Liebe fester machen. Möge es uns Muth machen, alle Tage zum Herrn zu kommen und aus Seiner Fülle zu nehmen; möge es uns aber auch das Herz aufschließen, zu geben und zu theilen von dem, was wir empfangen haben. Darum hat Christus uns gelehrt, zu bitten: „unser täglich Brot gieb uns heute.“

II.

Wir wissen nun, m. Lieben, was und wie viel wir des Leiblichen nach der vierten Bitte bitten können und dürfen. Lasset uns jetzt noch lernen, wie wir es bitten und nehmen sollen, d. h., mit welchem Sinn und in welchem Glauben. — Auch das lehren uns die Worte der vierten Bitte selbst, nämlich die Worte: „gieb uns heute.“ Dieses Gieb, woran erinnert es, was sagt es uns anders, als daß unser tägliches Brot ein Gnadengeschenk Gottes ist! Ja, aus Gnaden, und nur aus Gnaden haben wir Brot. Wäre das nicht so, wie hätten denn sonst die Gottlosen das tägliche Brot, wie könnten sie es oft so vollauf haben? Wollet Ihr aber

wissen, wie das zugeht, wie Gott so gnädig sein kann, wie Er auch ohne unsere Bitte allen bösen Menschen ihr tägliches Brot giebt, wie Er den Acker des Fluchers segnet, und den Erwerb des Geizigen mehrt und den Ungerechten vollauf haben läßt, wie Er immer von Neuem denen giebt, denen es auch nicht einmal einfällt, Ihm dafür zu danken, die nicht einmal glauben, daß Er es ist, von dem sie's haben, die Ihn verachten, in deren Munde kein Dankgebet gefunden wird, die, wie die Thiere des Feldes, täglich an ihr Essen und Trinken gehen, ohne auch einmal an den Geber im Himmel zu denken; wollet Ihr wissen, wie Gott allen diesen, wie Er uns Allen, die wir ja jeder Seiner Gaben unwerth, uns Allen, die wir in Seinen Augen ja doch nur Sünder sind, die zeitlich und ewig nur Seine Strafe verdient haben, wie Er uns Allen dennoch gnädig sein kann, wie Er es uns heute ist (denn Er wird keinen von uns heute verhungern lassen); wollet Ihr das wissen? wohlan, so will ich's Euch sagen. Merket es, m. Fr. Um eines Einzigen willen ist Gott uns gnädig, und giebt. Um eines Einzigen willen sind wir noch nicht gar aus. Um eines Einzigen willen empfängt eine Welt von Sündern ihr täglich Brot. Um eines Einzigen willen thut Gott alle Tage von Neuem seine milde Hand auf und sättiget Alles, was lebet, mit Wohlgefallen. Und ob auch das Dichten und Trachten des Menschenherzens böse ist von Jugend auf; um eines Einzigen willen will Gott die Erde nicht wieder, wie einst, verderben, sondern, so lange sie steht, soll um dieses Einen willen nicht aufhören Samen und Erndten, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. Ja durch des Einen Reich-

thum sollen viele Arme reich werden. Durch des Einen Gerechtigkeit sollen viele Sünder gerecht sein. Durch des Einen saure Arbeit und Schweiß sollen wir Alle unser täglich Brot haben. Kennt Ihr diesen Einen, dem Ihr das tägliche Brot zu danken habt? Denkt Ihr auch an Jesum jedesmal, wenn Ihr zu Tische geht? Glaubet Ihr auch, daß Er und nur Er den Fluch von uns genommen, daß Er mit Seinem Gehorsam und Seiner Gerechtigkeit, mit Seinem Leiden und Sterben uns versöhnt und Gottes Wohlgefallen, Gottes Gnade und Liebe, und unser ewiges Leben und unser zeitliches Wohlsein uns erworben? Glaubtet Ihr das von Herzen, wären Eure Augen auf Ihn, den Einen, auf Jesum nur gerichtet, mit welcher freudigen Zuversicht könntet Ihr dann beten: gieb uns, Vater, gieb uns unser täglich Brot. Solche Bitte, die um Seines Sohnes willen geschieht, solche Bitte, die sich selbst alles Guten unwerth achtet, und nur auf Jesum und Sein Verdienst ihr ganzes Vertrauen und ihre Hoffnung setzt, solche Bitte kann, wird, darf Gott nicht versagen. Oder es ist nicht wahr, was der Wahrhaftige spricht: Alles, was Ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird Er Euch geben. — Aber wie ist es? Wir sagen mit dem Munde: gieb uns. Und unser Herz ist entfernt vom Glauben, daß Gott nur aus Gnaden, daß Er nur um Jesu willen giebt! Von unserer Würdigkeit machen wir die Gabe abhängig, unsere Arbeit, unser Fleiß, unsere Kräfte sollen das Brot schaffen. Kein Wunder, daß, wenn wir nun nicht arbeiten können, wenn wir krank und siech daniederliegen, und wenn das eigene Herz sich über seine Sünde richten muß, kein Wunder, daß wir dann verzagen und

vor der Zukunft erzittern und uns mit Sorgen der Nahrung und Kleidung zerquälen, und indem wir alle Tage immer wieder satt werden, doch an den Geber nicht denken und Ihm nicht danken. O, meine Lieben, lernet das „Gieb“ uns doch einmal von Herzen, d. h., im Glauben an Jesum beten! Thäten wir das, wahrhaftig, es würde uns dann nicht schwer werden, zufrieden zu sein auch mit einem Stücklein Brot, und uns genügen zu lassen an Wenigem, genügen zu lassen, wenn nur für heute da ist, was wir brauchen; denn wenn ich bedenke, wie sauer es sich mein Gott und Heiland um jedes Stücklein Brot hat werden lassen, das ich nun ruhig genießen kann, wenn ich bedenke, wie viel Arbeit es Ihm gekostet, wie Er gehungert und gedurstet hat, und wie Er nicht gehabt hat, wo Er Sein Haupt hat hinlegen können, wenn ich bedenke, in welcher bitteren Armuth und Niedrigkeit Er sein ganzes Lebenlang einhergegangen ist, und das Alles nur, um mir armen Sünder Gottes Gaben zeitlich und ewig zu erwerben, damit ich hier und dort an Leib und Seele nicht verhungere und verdurste; wenn ich das bedenke: wie muß mir dann jedes Stücklein Brot vorkommen, das ich esse? wie muß ich es entgegennehmen? Kann ich da noch murren, daß ich so wenig habe? Kann ich da einen Andern beneiden, daß er mehr hat? Kann da mein Herz nur nach leckeren Speisen und schönen Kleidern trachten wollen? Ist nicht das Kleinste auch eine theure, von meinem Jesu erworbene Gabe? Ist nicht das Kleinste auch ein Liebesbeweis Seines treuen Herzens? Ist nicht an das kleinste Stücklein Brot Sein ganzer theuer erworbener Segen geknüpft? Ja mit jedem Bissen trockenen Brotes auch nur, im

Namen Jesu genossen, esse und schmecke ich die ganze Gnade und den ganzen Segen Gottes, den Er mir in Seinem Sohne zudedacht. — Und wie sollte ich, wenn ich so mein täglich Brot heute esse, für morgen mich zerquälen und zersorgen? Jesus hat's mir ja für mein ganzes Leben schon erworben, Er hat's mir schon erarbeitet und verdient. Wie kann es mir also morgen fehlen? Ich sage ja zum Vater alle Tage: gieb um Jesu Deines Sohnes willen. Wie kann der Vater solche Bitte versagen? Nein, ich will für morgen und übermorgen und für die Zukunft mein Brot gar nicht sehen, ich will mich nicht darum zersorgen, will nicht sammeln und geizen und scharren; ich möchte sonst meines treuen Gottes und Heilandes vergessen; ich möchte Ihn sonst die Schande anthun, Ihn und Seine Treue vor den Menschen zu verleugnen, ich möchte sonst aufhören alle Tage zu bitten: gieb uns; ich möchte vergessen, daß nur Seine Gnade mein Leben ist. Ach, und dann würde mir das beste Essen nicht mehr schmecken, mein Herz und meine Seele gingen dann leer aus auch beim Ueberfluß. Nein, ich will nur für heute bitten, ich will alle Tage nur von der Gnade meines Gottes und Heilandes leben. Den Ruhm soll mir keiner zu Schanden machen. Ich will jeden Tag sagen: gieb mir, mein Vater, und will mir jeden Tag von dem lebendigen Gott selber geben lassen. An Seinem Tische will ich essen. Und habe ich da auch nur trockenes Brot, mein Tisch soll mir lieber sein, als eine Fürstentafel. Jesus, Jesus selbst soll mir heute und alle Tage das Brot brechen. Und das soll mir lieber sein, als alle Leckerbissen der Welt in silbernen und goldenen Schüsseln. — Wollt Ihr das auch,

m. Fr., o so lernet die vierte Bitte bitten, wie der Herr es uns heute gelehrt. Herz und Augen auf Jesum, und dann die Hände zum Vater erhoben und gebetet: „unser täglich Brot gieb uns heute.“ Amen.

VIII.

Predigt über die fünfte Bitte.

Vor der Predigt: Neval. Stadtgesangb. Nr. 444.

Nach der Predigt: Nr. 219, v. 1 — 3.

Nach dem Segen: Nr. 219, v. 4.

Was ist es, mein Christ, daß du keine Ruhe und keinen Frieden hast in deinem Innersten? Was ist es, das dich so flüchtig und unftet umhertreibt? Was ist es, das dich zittern und zagen macht vor Tod und Gericht? Und du, was bist du so sorgenvoll? Was ist es, daß du deinem Gotte auch nicht ein Fünklein Gutes zutrauen kannst, als ob Er dich allein vergessen, dich allein verhungern lassen werde? Und du, was ist's, daß du so gleichgiltig, so zerstreut, so kalt und unempfindlich gegen deinen Herrn und Gott dastest? Was ist's, daß du auch hier unter dem Kreuze deines Heilandes den Groll und den Haß und den Aerger über deine Nächsten nicht los werden kannst? — Was ist's, wenn wir alle

fühlen: es steht nicht recht mit uns, wir sind nicht froh und frei und gutes Muthes? —

Das ist's, daß wir Sünde und Schuld haben, und keine Vergebung. Denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Seligkeit. Wo aber nicht Vergebung der Sünden ist, da ist eitel Jammer und Herzeleid.

Heute, m. Lieben, erweist uns der Herr die Gnade, daß Er uns selbst lehren will, wie wir um die Vergebung unserer Sünden bitten sollen. So öffnet denn Eure Herzen dieser beseligenden Lehre. Ja, Du, unser Herr und Meister, thue Du uns die Herzen auf, und lehre uns bitten um das theure Gut, das Du uns erworben. Gieb uns den Glauben, wenn wir es empfangen. Amen.

Text: Matth. 6, 12.

„Vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern.“

Was ist das nach unserem Katechismus?

Wir bitten in diesem Gebet, daß der Vater im Himmel nicht ansehen wolle unsere Sünde, und um derselben willen solche Bitte nicht verhehlen (denn wir sind der keines werth, haben's auch nicht verdient); sondern er wolle uns Alles aus Gnaden geben: denn wir täglich viel sündigen und wohl eitel Strafe verdienen, so wollen wir zwar wiederum auch herzlich vergeben und gerne wohlthun denen, die sich an uns versündigen.

Danach laffet uns nun erwägen

I. was wir in der fünften Bitte bitten?

II. welches ein Recht wir haben, solches zu bitten?

und

III. woran es sich zeigen muß, daß wir das Gebetene wirklich empfangen haben?

I.

Erstens also: was bitten wir mit den Worten: vergieb uns unsere Schuld? Viel, unaussprechlich Viel; das allerkostbarste, das allertheuerste Gut, das Gott nur geben kann. Alles, was wir sonst im Vaterunser bitten, ist uns nichts, hilft uns nichts, wenn wir das nicht haben, was diese fünfte Bitte uns bitten lehrt. Vergebung, Vergebung Alles dessen, was du jemals gegen Gott und Menschen und gegen dich selbst verschuldet, Vergebung aller deiner Sünden. — Hast du auch bedacht, mein Christ, welcher ein kostbares, welcher ein theures Gut das ist? Hättest du es bedacht, hättest du es erkannt, täglich müßte dann dein ganzes Herz sich sehnen, dieses Gut zu erlangen; täglich müßte dich hungern und dürsten danach; du könntest nicht eher ruhen, als bis du auf's allergewisseste wüßtest: ich hab' es. Und in dem Moment, wo du fühltest: ich hab's nicht mehr, ich hab's verloren, ich hab's veruntreut und verschertzt: da müßten sich bittend und flehend deine Hände wieder ausstrecken nach dem theuren Gute; da müßtest du, wenn du's nun wieder gefunden, dich freuen und fröhlich sein, und es mit allen Schätzen der Welt nicht vertauschen wollen. Ist es so bei Euch Allen, m. Fr.? Prüfet Euch, geht in Euch! — Was ist's, daß wir so gefühllos, so mechanisch, so lau und kalt dieß „Vergieb uns unsere Schuld“ im Vaterunser herbeten können? Was ist's, daß wir so faul und träge dastehen können, wenn uns des Herrn Mund das Evangelium des Friedens verkündet und uns zuruft:

dir sind deine Sünden vergeben? Was ist's, daß man nach jeder Lust der Welt, nach jedem rost- und mottenfräßigen Gute, nach jedem Spielzeug lieber greift, als nach dem Einen Gute, das der Herr Jesus so theuer für uns Sünder erworben? Was ist's, das so Viele, ach so Viele, jenes heilige Mittel, darin uns das theure Gut der Sündenvergebung sichtbarlich gegeben wird, darin wir es sehen und schmecken können — ich meine das Sacrament — versäumen, und höchstens dann daran gedenken, wenn die Passionswochen kommen, und auch dann vielleicht mehr um der Sitte und Gewohnheit willen, als aus Hunger und Durst des Herzens, am Tische des Herrn zu erscheinen? Was ist das? Das ist es, daß man nicht weiß und erkennt oder nicht glauben und erkennen will, was es mit der Sünde und Schuld des Menschen auf sich hat. Man hält sie nicht für so gefährlich, man hält sie nicht für das schrecklichste Uebel; darum ist man auch nicht geneigt, die Sündenvergebung für das theuerste Gut zu halten. Man beredet sich, daß man doch gar nicht so viel Sünden und Schulden habe. Man tröstet sich damit, daß das nur lauter Schwachheiten und Temperaments-Fehler, darum also leicht verzeihlich seien. Man meint, was man verschuldet, das habe man ja auch damit und damit schon wieder gut gemacht, oder könne es doch wenigstens noch gut machen. Und wenn einem nicht gerade eine recht grobe Sünde auf der Seele brennt, wenn man sich nicht gerade Betrug oder Diebstahl, Ehebruch und dergleichen vorzuwerfen hat: da meint man, es sei einem doch eigentlich wenig oder gar nichts zu vergeben. Ja man kann den ganzen Tag in Feindschaft gegen Jesum, in Ekel gegen Gottes Wort, in der

schöndesten Lieblosigkeit gegen die nächsten Seelen, in bitterem Haß gegen Andere, in Lästerung und Herziehen über sie einhergehen, aber wenn es darauf ankommt, solches als Sünde zu bekennen; dann heißt es: „ich bin rein, Gott ist mein Zeuge, und ich werde am Tage des Gerichts schon bestehen.“ So pflegt man's mit der Sünde zu nehmen. Was Wunder, wenn man auf ihre Vergebung von Gottes Seite so viel als gar nichts giebt! Machen wir's nun auch so, m. Fr., dann wird die fünfte Bitte des Vaterunfers wohl unser Lebenlang ein todtes Lippengeplärre bei uns sein. Wir wollen's aber nicht so machen; wir wollen der Wahrheit die Ehre geben! Ach, laffet uns doch glauben, was Gott in seinem Wort uns von der Sünde sagt, daß sie die Wurzel alles Uebels, des zeitlichen und ewigen Verderbens, daß sie Abfall von Gott, daß sie ein Frevel gegen Gottes Rechte, daß sie Hochverrath und Majestätsverbrechen gegen den Herrn aller Herren, daß sie ein Greuel vor Gott ist. Laffet uns doch nicht uns entschuldigen, uns verbergen, uns überreden, übertünchen, weiß brennen, betrügen, wenn das heilige Gesetz Gottes als in einem Spiegel zeigt, wie wir gestaltet sind, und wenn die gerechten Gerichte Gottes uns wieder messen mit dem Maß, damit wir gemessen haben. Laffet uns nicht zu denen gehören, von denen es heißt: Du schlägst sie, aber sie fühlen es nicht. Laffet uns nicht in der Finsterniß bleiben wollen, wenn das helle Licht vom Kreuze Jesu Christi aus uns aufdeckt unsere Feindschaft gegen Gott, unser sündliches Verderben, unser ungöttliches, fleischliches, böses Dichten und Trachten, wenn es uns laut gepredigt wird: ich weiß, daß in mir, das ist in mei-

nem Fleische, wohnt nichts Gutes — und: Eurer Sünden sind mehr, denn Haare auf Eurem Haupte, Eure Sünden und Untugenden sind es, die Euch von Eurem Gotte scheiden. Nur wenn wir solches recht gründlich durchfühlen, dann bekommen wir ein Bewußtsein von dem, was wir in der fünften Bitte bitten, und welch ein theurer Schatz die Vergebung der Sünde ist. Wenn wir also bitten: vergieb uns unsere Schuld, so bitten wir, daß Gott das Allerabscheulichste, was jemals in der Schöpfung geschehen ist, was wir gethan haben, die Sünde, daß Gott die gar nicht ansehen wolle, daß Er unser sündliches Verderben, unsere Feindschaft gegen Ihn gar nicht in Betracht ziehen wolle; wir bitten, daß Er alle argen Gedanken, die jemals aus unserem Herzen gekommen sind, alle sündlichen Worte, die jemals unser Mund hervorgebracht, alles Verbotene, das wir mit unseren Gliedern und Sinnen vollbracht — alle Unterlassungen des Guten, alle Versäumnisse und Untreue in Amt und Beruf und Haus bis heute und morgen und unser Leben hindurch — wir bitten, daß Er das Alles so ansehen wolle, als ob es nie geschehen wäre; daß Er Alles, was unrein und sündlich an uns war und ist und sein wird, vergessen und in die Tiefe des Meeres versenken solle. Summa, daß Er uns ansehen solle, als hätten wir nie gesündigt, als wären wir bis heute rein und heilig vor Ihn, so heilig, daß auch Sein allwissendes Auge nichts Verdammlichen an uns finden könne — das bitten wir, wenn wir sprechen: vergieb uns unsere Schuld. Nun, Christen, was dünket Euch um diese Bitte? Lohnt sich's, dieselbe zu bitten? Ach ja, ja! — Aber wie darf ich so Großes bitten? Was hab'

ich für ein Recht, solches von Gott zu verlangen? Wie kann Er, der Heilige und Gerechte, mir solches gewähren? So fragt jetzt vielleicht manche Seele unter uns. Und dies mit Recht. Ja es ist recht, mein Christ, daß du dein Gewissen nicht beschwichtigest mit jener Redensart der Weltfinder: Gott ist ein guter, lieber, nachsichtsvoller Vater und wird mir schon meine Sünden vergeben. Es ist recht, daß du die Sache nicht so nimmst, als verstände sie sich von selbst. Ach, gebe der Herr, daß doch jedes Herz, welches es mit der Sündenvergebung bisher so leicht genommen, anfänge, zu zweifeln, zu zittern und zu zagen. Dann könnte ihm noch geholfen werden.

Doch Euch, die Ihr die Sünde als Last fühlet, die Ihr loskommen möchtet davon, Euch, die Ihr um Alles in der Welt das theure Gut der Vergebung besitzen möchtet — Euch will ich auf Eure zweifelnden Fragen antworten. Doch nicht ich, sondern der Herr selbst giebt Euch die Antwort aus dem Rechtsbuch der armen Sünder, aus dem Evangelium.

II.

Das Evangelium nun, das zeigt uns klar und deutlich, daß wir aus uns selbst gar kein Recht zu diesem theuren Gut der Sündenvergebung haben. Nicht unsere Reue und Thränen über die Sünde, nicht unsere Vorsätze der Besserung, nicht unser vermeintliches Bessersein als Andere, kurz, nichts in uns und an uns giebt uns ein Recht auf die Vergebung der Sünden. Wer das nicht glauben will, der lese das 9te Capitel im Römerbriefe. Da wird er finden, wie Gott den Leuten entgegen tritt, die gegen Ihn irgend ein Recht zu haben

glauben, und die da meinen, es könne und dürfe ihnen gar nicht fehlen. Er verwirft sie. — Dennoch aber habe ich verlorener und verdammter Sünder ein Recht auf die Sündenvergebung, ich habe ein Recht auf die Gnade Gottes, ich habe ein Recht darauf, daß Gott mich so behandelt, als hätte ich nie gesündigt; ich habe ein Recht, solches zu verlangen von Ihm. Und dies mein Armen-Sünderrecht im Reiche Gottes, das steht fester, als alle Rechte hier auf Erden, fester, als alle Gesetze und Rechtsbücher der Welt. Denn es stehet geschrieben in dem Buche, das nimmer vergehen wird, wenn auch Himmel und Erde vergehen. Er, der lebendige Gott selbst hat es hineingeschrieben und besiegelt. Er schenkt mir das Recht, schenkt's mir ohn' all' mein Verdienst und Würdigkeit aus freier Gnade. Ja, Er verlangt sogar, daß ich das Recht täglich und stündlich gebrauchen, daß ich jedesmal, wenn ich vor Ihn trete, Ihn daran erinnern und es Ihm vorhalten soll. Ich kann Ihn nicht mehr ehren, als wenn ich das fleißig thue. Oder was ist es denn, wenn Er spricht: rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen. Und wenn deine Sünde blutroth wäre, so will ich sie doch schneeweiß machen. Und kommt her zu mir, die Ihr mühselig und beladen seid; ich will Euch erquicken. Und wen da dürstet, der komme zu mir. Und das ist mein Leib, für Euch gegeben, mein Blut, für Euch vergossen zur Vergebung der Sünden. Schlaget es auf, das Rechtsbuch der armen Sünder, leset wo Ihr wollt im Evangelio, überall steht da von diesem seligen Rechte der Sünder geschrieben, überall bietet es da der Herr den Sündern an, und ladet sie ein, es zu gebrauchen. Ja,

wir haben ein Recht auf die Vergebung. Wir können und dürfen von Gott verlangen: vergieb uns unsere Schuld. Und nun, wem verdanken wir dies Recht? — Ihr wisset es, Christen — Ihr wisset es; o daß Ihr es nun auch fühltet und in Euren Herzen bewegtet! Daß Ihr doch jedesmal, wenn Ihr betet: vergieb uns unsere Schuld — zu Herzen nähmet, was es gekostet, welche Arbeit, welche Kämpfe, welchen Schweiß, welche Schmerzen, welches Blut und welches Leben, daß wir nun das Recht haben, so zu bitten und zu begehren. Nicht unsere Arbeit und Kämpfe, nicht unser Schweiß und Blut, nein, nein, das Blut und Leben des Herrn der Herrlichkeit selber, das Blut des Eingeborenen, unseres Schöpfers, unseres Herrn und Gottes selber. Das nur konnte gut machen, was wir gegen die Rechte des heiligen Gottes gefrevelt und noch freveln; das nur konnte die Rechte Gottes fühlen, das nur unsere Sünden wegnehmen und unsere Schulden bezahlen; das nur hatte ein Recht, für die Sünder um Barmherzigkeit zu schreien. Das nur, und nichts anderes im Himmel und auf Erden, hat uns das Recht erworben, zu bitten: vergieb uns unsere Schuld. Merket Ihr nun, was es mit unserer Sünde und Schuld auf sich hat? Keine Sünde (und käme sie dir auch nur so klein vor wie ein Staubkörnlein), keine Sünde in Gedanken, Worten und Werken — keine Sünde wird anders vergeben, als durch das Blut des Sohnes Gottes. Eines solchen Lösegeldes bedarf unsere Schuld. Wie groß muß also unsere Schuld vor Gott, was muß unsere Sünde in seinen Augen sein! Ein solches Lösegeld hat aber unsere Sünden und Schulden bezahlt; Gott hat es angenommen für mich und dich

und für die Sünden der ganzen Welt. Wie groß, wie hoch, wie theuer geachtet muß also dies Lösegeld, das Blut Seines Sohnes, in Gottes Augen sein! Gewiß, es ist Ihm das Theuerste, das Höchste, das Liebste, das Einzige von allem, was genannt mag werden in dieser und in der zukünftigen Welt. Bringe Alles, und du bringst das Blut des Sohnes Gottes nicht vor den Vater, du hältst das nicht im Glauben Ihm vor, so darfst du nicht bitten: vergieb mir meine Schuld — du hast kein Recht dazu. Bringe Ihm nichts, als nur dies Eine, das Lösegeld, das Jesus für dich bezahlt: und du kannst nehmen Gnade um Gnade; du bittest nach Gottes Willen. Ja, wo nur von den Sündern gebetet wird: vergieb uns unsere Schuld, und wo der Herr vergiebt, da geschieht's nur um Jesu Christi, Seines lieben Sohnes, willen, die Sünder mögen's wissen oder nicht. Und so hat auch vielleicht manche Seele unter uns schon lange die fünfte Bitte gebeten, ohne zu wissen, Welch ein Recht sie eigentlich dazu hat. Wenn man aber etwas thut und nicht weiß, ob man auch ein gutes Recht dazu hat, so kann man dabei nicht ruhig sein; es geschieht auf's Ungewisse, man hat keinen Frieden. Ueber kurz oder lang kann einem Alles zu Schanden gemacht werden. Denke dir nun, mein Christ, wenn es so mit der Vergebung deiner Sünden ginge, die du zu haben glaubst, weil du darum gebeten. Und so geht es dir damit gewiß, sie wird dir zu Schanden, wenn du meinst: du fühlst's, darum hast du's; so geht's dir, wenn du in's Blaue hinein bittest oder gar auf das und das in dir und an dir die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit der Sündenvergebung baust. Ja, in lauter Möglichkeiten und Wahrscheinlich-

keiten wird sich dann dein Herz bewegen, aber nicht in der Gewißheit. Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten aber machen das Herz nicht fest und geben nicht den Frieden. Das kann nur die Gewißheit thun. Mir sind meine Sünden vergeben, ich bin Gottes liebes Kind, ich habe ein Recht, alle Tage zu bitten: vergieb mir meine Schuld. Darauf kommt's an. Das ist es aber nun, m. Lieben, was Euch in diesem Augenblicke geboten wird — geboten in Jesu und in Seinem Blute. O, greifet zu. Verkennet das Erbarmen Eures Gottes nicht. Lasset den Heiland nicht umsonst gearbeitet haben. Er giebt Euch das Recht zu bitten: vergieb uns unsere Schuld. Ja, Er selbst lehrt's Euch, giebt's Euch in den Mund. Wollet es fortan in keinem andern Dinge suchen. Werfet sie weg, alle die falschen Stützen. Versuchet es, als ganz arme Sünder vor Gott zu treten. Wollet nichts bringen, als nur das Blut des Sohnes Gottes. Thut das, und Ihr werdet mit Paulus sagen können: Ich bin der vornehmste der Sünder — aber mir ist, ja, mir ist Barmherzigkeit widerfahren.

III.

Und nun, m. Fr., noch wenige Worte zu der Frage: woran wird und muß es sich zeigen, daß uns Barmherzigkeit widerfahren ist, daß wir Vergebung der Sünden, also das, was wir in der fünften Bitte bitten, wirklich haben? Der Heiland lehrt uns bitten: vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern.

Daran also soll sich's zeigen. Lasset uns diese Worte richtig fassen. Sie sagen nicht, daß unser Vergeben die Bedingung sei, daß und warum uns Gott vergebe. Das

wäre Widerspruch gegen das ganze Evangelium. Dann müßten wir uns ja die Gnade erwerben; wir müßten dann Gott etwas zuvorgeben. Das können wir aber nicht. Röm. 11, 35. Nein, wahrhaftig, d. h. nicht sich selbst genügend, sondern Gott wohlgefällig vergeben kann nur der, der selbst von Gott zuvor Vergebung der Sünden empfangen, der Seine Barmherzigkeit in Christo Jesu geschmecket hat. Wem Zehntausend geschenkt sind, dem nur kann es eine Lust und eine Freude sein, einem Andern Hundert zu schenken. Nur wem viele Sünden vergeben sind, der kann viel lieben. Darum, so viel Unlust zum Vergeben in uns ist, so viel Unglaube, so viel Unempfänglichkeit, so viel Undankbarkeit gegen Gottes Barmherzigkeit ist in uns. So viel Aerger, Haß, Groll, Lieblosigkeit gegen den Andern in mir ist, so viel schleppe ich noch selbst an meinen Sünden, so viel habe ich sie nicht auf Christum gelegt, so viel bin ich nicht los von ihnen, habe keine Vergebung der Sünden. Ob wir also haben, was wir in der fünften Bitte bitten, das mögen uns stets die Worte zeigen: „wie wir vergeben unseren Schuldigern.“ So laßet uns die Worte fassen. Es ist Gottes Wille, daß, wenn wir Vergebung empfangen haben, wir wiederum vergeben sollen. Er will uns damit Seiner Seligkeit theilhaftig machen. Seine Seligkeit ist aber die, daß Er liebt, daß Er vergiebt. — Höret noch, was Luther in seinem großen Katechismus sagt: „Vergiebst du, so hast du den Trost und Sicherheit, daß dir im Himmel vergeben wird, nicht um deines Vergehens willen — denn Er thut es frei, umsonst, aus lauter Gnade, weil Er es verheißten hat, wie das Evangelium lehrt — sondern daß Er uns solches zur Stärke und Sicherheit als zum

Wahrzeichen setze neben der Verheißung, die mit diesem Gebote stimmt: Vergebeth, so wird Euch vergeben." Darum diese Worte auch Christus bald nach dem Vaterunser wiederholt und spricht: Denn so Ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird Euch Euer himmlischer Vater auch vergeben. So laßet uns denn, m. Lieben, jedesmal wenn wir die Hände falten zur fünften Bitte, laßet uns wegwerfen allen Haß und Neid und Groll und Zwietracht! Weg mit der argen Rede: vergeben will ich's, aber vergessen kann ich's nicht! Weg mit dem schnöden Sinn, der wohl in Worten vergiebt, aber nur um den Andern zu demüthigen, um in den Augen des Andern als der Gerechte zu erscheinen, um den Andern recht durchfühlen zu lassen, daß ihm vergeben ist! Laßet uns vielmehr jedesmal, wenn wir bitten: vergieb uns! — auf Ihn Herz und Augen richten, der da am Kreuze hängt, der sterbend noch für seine Henkersknechte fleht: Vater, vergieb ihnen!!

Ach, wie viel fehlt uns noch an diesem Sinn! Wie viel Barmherzigkeit haben wir schon empfangen — und wie viel geben wir? Wie vielmal hätte es uns schon so gehen müssen, wie jenem unbarmherzigen Knecht im Evangelio! Wie vielmal hätten wir verworfen werden müssen von des Herrn Angesicht? Und siehe, Er hat uns noch nicht verworfen. Seine Gnade ist heute noch neu über uns. Heute noch läßt Er uns anbieten Vergebung aller unserer Sünden. O greifet zu, m. Gel.; brauchet die Güte Eures Gottes. Verachtet nicht den Reichthum seiner Barmherzigkeit. Nehmet heute, und der Herr wird Euch täglich reichlich vergeben. Amen.

IX.

Predigt über die sechste Bitte.

Vor der Predigt: Reval. Stadtgesangb. Nr. 635, v. 7 ff.

Nach der Predigt: Nr. 510, v. 2.

Nach dem Segen: Nr. 638, v. 10.

Wer die fünfte Bitte im Vaterunser nicht von Herzen gebeten, der wird die sechste Bitte gewiß auch nicht von Herzen bitten. Das heißt: wem an der Vergebung seiner Sünde und Schulden nichts liegt, dem liegt auch nichts daran, ob er zum Bösen versucht werde oder nicht. Er liebt ja die Sünde noch, er dient ihr mit Lust. Er kann oder braucht eigentlich gar nicht mehr zur Sünde versucht zu werden. Er ist der Sünden Knecht. Wer aber die fünfte Bitte wirklich von Herzen gebeten, wer festhält an der empfangenen Vergebung der Sünden, wer es glaubt: ich bin rein und gerecht vor Gott durch Christi Blut und Gerechtigkeit, der kann nicht anders, der muß gleich nach der fünften Bitte die sechste bitten; dem liegt Alles daran, nicht wieder zu sündigen, sondern in der

Versuchung und Anfechtung zu gewinnen und den Sieg zu behalten.

Der wird aber auch versucht, täglich, stündlich, wo er geht und steht. Denn er hat dem Teufel, der Welt und dem Fleische abgesagt. Darum sind sie seine Feinde. Gegen sie muß er alle Tage bitten, was uns der Heiland in der sechsten Bitte des Vaterunsers bitten lehrt. Höret sie! —

Text: Matth. 6, 13.

„Führe uns nicht in Versuchung.“

Was ist das nach unserem Katechismus?

Gott versucht zwar niemand, aber wir bitten in diesem Gebet, daß uns Gott wolle behüten und erhalten, auf daß uns der Teufel, die Welt und unser Fleisch nicht betrüge noch verführe in Misglauben, Verzweiflung und andere große Schande und Laster: und ob wir damit angefochten würden, daß wir doch endlich gewinnen und den Sieg behalten.

Danach lasset uns

I. in's Auge fassen unsere Versucher und ihre Versuchungen, und

II. den Sinn und die Erhörung der Bitte, die Christus uns gegen unsere Versucher sammt ihren Versuchungen bitten lehrt.

I.

Erstens also: wer ist der Feind, gegen den die sechste Bitte im Vaterunser gerichtet ist? Wer ist der Versucher, von dessen Fallstricke wir loszukommen wünschen?

Die Worte der sechsten Bitte selbst klingen so, als ob derselbe, zu dem wir bitten, unser Feind, als ob Gott selbst der Versucher wäre. Denn zu Ihm lehrt uns ja Christus beten: Führe uns nicht in Versuchung. Ist es nun so? Ist Gott der Versucher zum Bösen? Unser Katechismus-Vater Luther sagt: „Nein, Gott versucht niemand.“ Und die heilige Schrift sagt auch: nein. Denn es heißt Jacob. 1.: Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde. Denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen, Er versucht niemand. — Freilich, das gottlose Menschenherz in seinen lügnereischen und heuchlerischen, in seinen finsternen und satanischen Gedanken, das möchte den heiligen und gütigen Gott selbst am liebsten zum Versucher machen, um desto bequemer die Schuld der Sünde und des Falles von sich weg auf Gott hinwälzen zu können. So machten es schon die ersten Menschen im Paradiese. Denn die Entschuldigung: Das Weib, das Du mir zugesellet hast, gab mir von dem Baum, und ich aß, und wiederum: die Schlange betrog mich also, daß ich aß — diese Entschuldigung von Seiten des Menschen ist doch am Ende nichts anderes, als eine Beschuldigung Gottes. Aber so hat der natürliche, unbefehrte Mensch es immer gemacht, und macht es noch heute so. Oder was ist denn das, wenn man, um diese und jene Sünden und Schanden und Laster zu entschuldigen, sagt: ja, warum bin ich in eine so versuchungsvolle Lage gesetzt worden, warum ist mir Reichthum gegeben, und warum mußte ich arm sein; und was kann ich dafür, daß ich ein so schlechtes Beispiel gehabt; was kann ich dafür, daß ich so heftiger und lebhafter Natur bin, daß meine Begierde

gleich entzündet wird — und wie die Redensarten alle heißen, womit die Kinder der Welt die Schwärze ihrer Sünde und Schande weiß zu brennen suchen. Was ist's anders, als daß sie damit die Schuld auf Gott schieben? Der muß ihnen der Versucher zum Bösen sein.

Nun, m. Fr., wir wissen, und ich will hoffen, wir glauben es auch, und sind fest überzeugt davon, daß Gott niemand zum Bösen versucht, und daß wir darum die Schuld, wenn wir in der Versuchung fallen und sündigen, nie und nimmermehr Gott, sondern stets uns selber zuzuschreiben haben. Wie es denn auch weiter in der schon angeführten Stelle aus dem Jacobus heißt: „Ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelockt wird.“ Wir haben also bei der sechsten Bitte unseren Feind und Versucher nicht in Gott zu suchen, sondern außer Gott, und zwar zunächst in uns selbst, in unserer eigenen bösen Lust, in unserem eigenen Herzen. Denn wenn es auch wahr ist, was unser Katechismus und das Wort Gottes sagt: daß der Teufel, die Welt und unser Fleisch darauf ausgehen, uns zu betrügen und zu verführen, sie also unsere Feinde und Versucher hienieden sind: so ist es doch auch wahr, daß sie uns zwar versuchen, aber nicht betrügen und verführen könnten, wenn wir uns nicht durch die eigene Lust reizen und locken ließen, wenn wir nicht mit unserem eigenen Willen und mit den Gedanken unseres Herzens dem Teufel, der Welt und unserem Fleische im Augenblicke der Versuchung beistimmten. — Unser Herr Jesus Christus wurde auch von diesen Feinden versucht, gleich wie wir; aber er wurde nicht betrogen und verführt, weil keine böse Lust in ihm war, weil er ohne Sünde

war. Jedesmal also, mein Christ, wenn du merkst, daß du zum Bösen versucht wirst, suche dann deinen Feind und Versucher nicht erst weit außer dir, in dem und dem, suche ihn vielmehr zuerst und zunächst in dir. Sage aber auch nicht: ich sehe keinen Versucher, darum kann ich auch nicht betrogen und verführt werden. Der Teufel wird dir nicht sichtbar erscheinen; er wird sich dir nicht so vor Augen stellen, daß du auf der Stelle sagen kannst: das ist der Arge. Glaubst du aber, deswegen von ihm unversucht und unangefochten zu bleiben, so irrst du dich gewaltig, und kennest dich selbst und dein eigenes Herz noch wenig oder gar nicht. Hat der Teufel Jhn versucht und angefochten, an dem er ja doch nichts haben konnte, weil Er ohne Sünde war, weil Er, der Herr Jesus, nichts von des Teufels Schlangensamen im Herzen hatte: wie sollte er dich nicht versuchen und anfechten, dich, an dem er so viel hat? Oder bist du nicht ein Sünder? Ist nicht des Teufels Schlangensame, die Sünde, in deinem Herzen? Wird der Versucher dich nicht täglich und stündlich daran fassen, daran betrügen und verführen können? Wenn wir z. B. anfangen, gegen Gottes Willen und Gottes Schickung zu murren und unseren eigenen Willen und eigenen Rath für viel besser zu halten; wenn wir in solchen Augenblicken, wo wir uns am tiefsten vor Gott und unter Sein Recht beugen sollten, wenn wir da gerade anfangen, auf unser Recht zu bestehen; wenn wir da, wo wir die Wahrheit reden sollen, uns vornehmen, die Lüge zu reden; wenn wir da, wo wir alle Ursach haben, den Nächsten um Vergebung zu bitten, mit Haß und Groll und Mordgedanken unsere Seele erfüllen. Oder wenn

wir Gottes heiliges Gebot hören, dasselbe in den Wind schlagen und nicht glauben; sondern denken, es hat keine Noth, Gott wird es nicht so genau nehmen; wenn Jesu bittende und lockende Stimme uns an's Herz kommt, wenn wir dann unser Herz dagegen verschließen; wenn uns unsere Sünde und unser Verderben aufgedeckt wird, uns daran ärgern; oder wiederum, wenn Gottes Erbarmen über die Sünder uns gepredigt wird, dem Wort nicht glauben, uns lieber für selbst gut und selbst gerecht halten möchten, als aus Gnaden selig werden; jeder falschen Lehre, die unserem Ich schmeichelt, lieber Gehör geben möchten, als dem Evangelium, oder beim Bewußtsein seiner Sünde und Schuld Gott nicht zutrauen wollen, daß Er einem vergebe, nicht glauben wollen, daß Er größer ist, als unser Herz, nicht auf Jesum und Sein Verdienst. Oder wiederum, wenn einem Gnade geschenkt ist, sicher dahin gehen, ohne zu wachen und zu beten: — Etwas von diesem haben wir gewiß Alle erfahren und erfahren es noch täglich. Wenn Ihr es nun erfuhret, Christen, wußtet Ihr auch, was das war? Das waren Versuchungen des Teufels, Betrug und Verführung des Seelenfeindes. In allen diesen Fällen sahet Ihr den Versucher nicht mit Augen. Und doch hat Er uns versucht und betrogen und verführt. Woran werden wir also seine Versuchertritte merken? An dem, was sich von seinem Schlangensamen in uns regt. Selbstsucht, Selbstgerechtigkeit, Unglaube, Ungehorsam, Lieblosigkeit, Schwermuth, Mißglaube, Verzweiflung, Vermessenheit: das ist der Schlangensame, den er in's Menschenherz gestreut. Und wo dieser in uns sich regt, da ist er selbst dahinter; er reizt und lockt, er entzündet

und schürt an, er bläst und hegt da allenthalben zu, wie Luther sagt. Wer will also sagen: mich versucht der Satan nicht. Du weißt es nur nicht, der du solches sagst. Du hältst das nicht für Versuchung des Teufels, das es doch ist. Du willst von diesem Feinde nichts wissen, weil du ihn nicht mit Augen siehst. Und das ist freilich schlimm. Wie willst du da seiner Versuchung widerstehen? Gehe darum doch etwas tiefer in dein Herz und in Gottes Wort ein, und laß dir die Augen öffnen.

So wie mit den Versuchungen des Teufels, so verhält es sich nun auch mit den Versuchungen der Welt und des Fleisches. Glaube doch niemand, die Welt, diese Versucherin zum Bösen, könne ihm nichts anhaben, weil er Christi Grundsätze, weil er Religion oder gar ein reines Herz habe, dem Alles rein sei, oder weil er ja eben wenig oder gar nichts mit der Welt zu thun, weil er sich von ihr zurückgezogen habe und sich nicht in sie hineinbegebe. Es ist freilich wahr: wer sich in Gefahr begiebt, kommt darin um; und wer da meint, er sei stark genug, um sich immer und überall in die Welt hinein begeben zu können, der betrügt sich selbst und hat noch gar nicht angefangen, für seine Seele zu sorgen. Darum ist es wahr: willst du nicht versucht werden von der Welt, so meide die Welt. Aber glaube ja nicht, daß du damit ihren Versuchungen schon entgangen bist. Denn einmal kommen wir doch mit der Welt außer uns täglich in Berührung. Wir sollen ja in dieser Welt leben und wandeln. Und Christus hat nicht gebeten, daß uns der Vater nehmen möge von dieser Welt, sondern nur, daß Er uns bewahre vor dem Bösen.

Was wir aber nie vergessen sollen, wir mögen mitten im Geräusche der Welt, mitten auf dem Tummelplatz der weltlichen Luste oder allein auf unserer Kammer sein, ist dies: daß wir die arge Welt und was in der Welt ist — selbst in uns haben. Denn Augenlust und Fleischeslust und Hoffahrt des Lebens, die sind bekanntlich nicht von Gott, sondern von der Welt. Und wer kann sagen, diese Götzen sind nicht mehr in mir zu finden? Wer kann sagen: ich gehe hierhin und dorthin nicht, ich mache das und das nicht mit, ich lebe so und so, darum brauche ich die Versuchungen der Welt nicht mehr zu fürchten? Sagt einmal, hat es sich, wenn Ihr auch allein in der Kammer waret, nie in Euch geregt und in Euch gesprochen: so und so hoch möchte ich auch steigen, die und die Ehre möchte ich auch genießen, so und so viel Capital möchte ich auch haben, und diese Sache möchte ich auch besitzen, und diese Mode wohl auch gern mitmachen, und den und den Putz auch gern haben? Da sehet Ihr im Augenblicke nichts von der Welt, Ihr waret allein. Aber die Versucherin war doch da. Wo kam sie her? Ja, wo kam sie her? Aus der Luft gewiß nicht. Sondern Augenlust und Hoffahrt des Lebens ist in uns. Und daran faßt uns die Welt auch auf unserer Kammer. Und weil dein Herz fleischlich gesinnt ist, so kannst du dich ungebehrdig stellen, neiden, zanken und zürnen auch allein auf deiner Kammer. Weil dein Herz fleischlich gesinnt, so kannst du auch bei der geistigsten Beschäftigung Treffen und Saufen und Unzucht in dir bewegen und mit deinen Gedanken dich an unreine und unkeusche Bilder hängen. Das Fleisch versucht uns da, wo wir meinen: nun hätte es nichts an

uns, nun sei es todt, nun wären wir ganz im Geiste. Haben ja das doch die geistlichsten Menschen aller Zeiten bekannt, daß gerade in den heiligsten und geistlichsten Stunden die greulichsten Versuchungen und Anfechtungen des Fleisches doppelt und dreifach auf sie eingestürmt. Das möge uns denn lehren, wo wir den Versucher zum Bösen zunächst zu suchen haben. Das möge uns nun aber auch lehren, warum wir eigentlich den Herrn bitten, wenn wir beten: Führe uns nicht in Versuchung, und wie der Herr diese Bitte erhört.

II.

Wir bitten in diesem Gebet, sagt Luther, daß uns Gott wolle behüten und erhalten; behüten unter Seinen Flügeln, behüten mit dem Schutz der heiligen Engel, und erhalten mit Seiner starken Rechten, wenn die feurigen Pfeile des Bösewichts fliegen, wenn er seinen Schlangensamen in uns rege machen will, wenn er sich uns naht, uns zu betrügen und zu verführen und von dem Herzen Gottes, unseres Heilandes, uns loszureißen. Wir bitten dann: Herr, übergieb uns nicht dem Feind und seiner Gewalt, laß ihn uns nicht untertreten. Wir fühlen es wohl: wir haben nichts anderes verdient, als daß Gott unsere Seelen dem Feinde Preis gebe. Wir fühlen es wohl, wenn wir auf unsere Sünde und auf unsere Hoffahrt sehen, daß Satan ein Recht an uns hat, uns in sein Sieb zu nehmen und uns zu sichten, wie den Weizen. Darum bitten wir: Herr, laß Gnade für Recht ergehen, um Jesu Christi, Deines lieben Sohnes, willen, der dazu erschienen ist, daß er die Werke des Teufels zerstöre und das Recht und die Gewalt des

Friedens nehme; um Seinetwillen erbarme Dich und führe uns nicht in Versuchung. Wir bitten in diesem Gebet, daß uns Gott wolle behüten und erhalten durch Seinen heiligen Geist, wenn die Welt mit ihren Lügenbildern uns betrügen und verführen will, wenn sie über das Eitele und Nichtige, über das Gemeine und Ungöttliche, wenn sie über ihre Schande und über ihr Elend das Zauberkleid der Anmuth und Liebenswürdigkeit, der Neuheit und des Anstandes und der Bildung und des feinen Tones zieht; wenn sie mit ihrem Suchen und Liebhaben des eigenen Lebens uns Furcht und Ekel vor dem Kreuze Christi und vor dem schmalen Wege Seiner Nachfolge beibringen will; wenn sie es uns ganz süß vormalt, wie man ihr und Jesu zugleich dienen, wie man sie zu verleugnen gar nicht nöthig habe; wir bitten dann: Herr, mache uns los von diesen Netzen und Fallstricken, tilge den Bann in unserer Seele, zerreiße die Ketten und Fäden, an denen mich die Welt noch gefangen hält, zertheile durch das Licht Deines Geistes die Lügenbilder der weltlichen Lüste, daß ich ihre Eitelkeit, ihre Schande und ihr Elend sehe; gieb mich nicht hin dem Sinnen und Trachten der Welt, dem Geiste und Ströme der Zeit, daß ich mich nicht ihr gleichstelle, daß ich nicht an ihrem Joche mit ziehe und mit ihr verdammet werde; wir bitten: Führe uns nicht in Versuchung. Und wenn das Fleisch mit seinen Lüsten und Begierden und seinen todtten Werken sich regt, uns zu betrügen und zu verführen; wenn es uns die verbotene Frucht so süß vormalt, daß wir uns wie gebannt fühlen, daß wir nicht loskommen können, daß wir, ohne es zu wollen, mit unseren Gedanken immer wieder dem Gelüste des Fleisches nach-

hängen, ja mitten im Gebete ihm nachhängen: dann erschrecken wir, wenn anders Gottes Geist in uns ist, wir erschrecken und fahren auf, wie aus einem bösen Traume, und müssen bitten: Herr, gieb uns nicht dahin in unseres Herzens Gelüste, überlaß uns nicht unserem fleischlichen Sinnen und Trachten. Denn wir fühlen es wohl, daß wir nichts anderes verdient haben, als was Röm. 1. geschrieben steht: Darum hat sie auch Gott dahingegeben in ihrer Herzen Gelüste, in Unreinigkeit und schändliche Lüste. Wir bitten um Jesu willen, der unsere Fleischeslust an Seinem heiligen Leibe gebüßt hat; behüte und erhalte uns, Gott, führe uns nicht in Versuchung. — Und solche Bitte erhört der Herr so gewiß, als Er uns selbst solche Bitte lehrt. Er erhört sie nicht, indem Er nun alle Versuchungen und Anfechtung aufhören läßt, Das kann nicht sein, so lange wir hienieden sind; sondern erhört unsere Bitte, indem Er uns in der Versuchung behütet und erhält und uns unseren Versuchern nicht hingiebt. Er erhört sie, indem Er uns arme und schwache Kinder nicht über unser Vermögen versucht werden läßt. Er erhört sie damit, daß wir, ob wir gleich von allen unsern Feinden angefochten würden, doch endlich gewinnen und den Sieg behalten, so daß wir mit Jacobus ausrufen müssen: Lieben Brüder, achtet es für eitel Freude, wenn Ihr in mancherlei Anfechtungen fallet. Ja, Seele, mit jedem: „Führe uns nicht in Versuchung,“ das du im Gefühl deiner Schwäche und Ohnmacht aus der Tiefe zum Herrn rufest und schreiest, giebt dir der Herr eine Waffe zum Kampf und Sieg über deine Versucher in die Hand. Du merkst, daß sich des Teufels Schlangensame in dir regt — da seufzest du: Herr, führe mich nicht

in Versuchung — gleich steht der Herr Jesus dir vor der Seele, wie Er über den Versucher siegt, wie Er ihn durch seinen Gehorsam bis zum Tod am Kreuz hinausstößt und richtet, wie Er selbst einem Petrus zuruft: hebe dich weg, Satan, denn du denkst nicht, was göttlich ist. Da werden dir die Augen geöffnet, da siehst du des Teufels List und Lücke. Du hast nun die Waffe in deiner Hand, täglich kannst du sie brauchen. — Und du, Seele, du merkst, wie dich die Welt umgarnt und bezaubert, du möchtest loskommen von ihr und sie verleugnen und doch hast du noch immer keinen Muth, du bist auch noch nicht recht im Klaren darüber; es fehlt dir noch der geübte Sinn zum Unterschied des Guten und Bösen! — Da denkst du daran, daß dein Heiland dich gelehrt hat, zu beten: Führe uns nicht in Versuchung. Du betest es so recht in der Angst deines Herzens. Und siehe, da zeigt dir der Geist Gottes, wie der Sohn Gottes an Seinem Kreuze zu Schanden gemacht hat das Wesen dieser Welt, wie Er alles das, was die Welt für schön und groß und begehrenswerth hält, für einen Greuel vor Gott erklärt, indem Er, der Herr der Herrlichkeit, die tiefste Schmach aller Herrlichkeit der Welt vorzieht. Der heilige Geist öffnet dir mit einem Male das Verständniß des Wortes, da Paulus Galat. 6, 14 sagt: es sei aber ferne, von mir rühmen, denn allein von dem Kreuze unseres Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt. Da hast du eine Waffe gegen die Welt für dein Lebenlang in deiner Hand, ein Licht, das auch das Allerfeinste des Wesens dieser Welt durchdringt und scheidet und dir das Eitele, Sündliche und das Elend und den Greuel vor Gott zeigt. Und so oft die Ver-

fuchung der Welt sich erneuert, und so oft du dann die Bitte: „Führe mich nicht in Versuchung!“ auch erneuerst, so oft schärft sich die Waffe in deiner Hand, und das Licht scheint dir heller. Du mußt gewinnen und den Sieg behalten, mußt mit Jacobus rufen: Achtet es für eitel Freude, wenn Ihr in mancherlei Anfechtung fallt. — Und, wenn das Fleisch uns ansieht, wenn wir von eigener Lust gereizt und gelockt uns fühlen, und wir denken, wie oft unsere Fleischslust uns schon betrogen, wir denken an das Wort: Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach; wir trauen uns selbst nun nicht mehr, sondern fallen nieder und rufen und schreien mitten aus dem Getümmel der Lüfte und Begierden in unserer Brust heraus: Herr, führe uns nicht in Versuchung; — glaubt Ihr, daß der lebendige Gott uns da nicht erhören werde? Ja, Er wird, Er muß uns erhören. Er wird uns in diesen Augenblicken des Ringens mit den Lüften vor Augen malen die blutiggeißelte Martirergestalt Seines Sohnes, die Dornenstiche an Seinem heiligen Haupt und die durchgrabenen Hände und Füße. Und Sein Geist wird uns zurufen: „Das haben deine Lüfte und Begierden, das hat dein fleischlicher Sinn gethan. Willst du es noch einmal glauben, daß Fleischlichgesinntsein eine Feindschaft gegen Gott ist?“ — Mit dem Moment, wo Gott uns das durch Seinen Geist offenbart, verliert das Fleisch seine Gewalt; der Geist siegt in uns und wir haben nun eine Waffe gegen unser Fleisch in Händen, womit wir es alle Tage kreuzigen können sammt seinen Lüften und Begierden. Und so oft wir in den Anfechtungen des Fleisches die sechste Bitte erneuern, so oft prägt es sich tiefer und tiefer in unsere Seele ein, daß

Fleischlichgesinntsein eine Feindschaft gegen Gott ist, so daß wir nun auch bei der leisesten Regung des Fleisches schon unseren Feind als Feind gegen Gott erkennen, und gewappnet gegen ihn dastehen, oder vor ihm fliehend mit Joseph rufen müssen: Wie könnt' ich ein so groß Uebel thun, und wider den Herrn, meinen Gott, sündigen! Seht, m. Fr., so will der Herr erhören, wenn wir bitten, wie Er uns gelehrt. Wir sollen, wenn wir von dieser Bitte nicht lassen, durch jede Versuchung und Anfechtung, erleuchteter, gläubiger, stärker, wir sollen in allerlei Weisheit und Erfahrung reich werden, wir sollen im Rückblick auf unsere Anfechtungen uns freuen und endlich ganz gewinnen und den Sieg behalten, und dann gekrönt werden mit der Krone des ewigen Lebens, die der Herr verheißet hat allen denen, die da recht kämpfen, die da überwinden. — So laßet uns denn diese Bitte täglich und stündlich erneuern, so lange wir hienieden wallen und täglich und stündlich von unseren Feinden umgeben sind. Gott ist treu. Er wird erhören. Er wird uns nicht über unser Vermögen versuchen lassen, sondern wird machen, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß wir es können ertragen. Amen.

X.

Predigt über die siebente Bitte.

Vor der Predigt: Reval. Stadtgesangb. Nr. 144.

Nach der Predigt: Nr. 805, v. 6 u. 7.

Nach dem Segen: Nr. 805, v. 8.

Text: Matth. 6, 13.

„Erlöse uns von dem Uebel.“

Was ist das nach unserem Katechismus?

Wir bitten in diesem Gebet, als in der Summa, daß uns der Vater im Himmel von allerlei Uebel Leibes und der Seele, Gutes und der Ehre erlöse und zuletzt, wenn unser Stündlein kommt, ein seliges Ende beschere, und mit Gnaden von diesem Jammerthal zu sich nehme in den Himmel. Amen.

Danach laffet uns

zuerst lernen: mit welchem Sinn wir die siebente Bitte beten sollen, wenn wir ihrer Erhörnung gewiß sein wollen;

zweitens aber auch: wie und auf welche Weise dann der Herr unsere Bitte erhört. —

II.

Erstens also: mit welchem Sinn sollen wir die siebente Bitte beten? Diese Frage scheint mir wichtig, m. Fr. Denn nur zu oft hört man es sagen: „was hilft's, daß ich Gott in meiner Noth angerufen habe, er hat mir doch nicht geholfen; ich habe Ihn alle Tage gebeten, Er möge mich von meinem Uebel losmachen — und es ist immer ärger geworden. Ich erfahre die Erlösung von dem Uebel gar nicht; — oder, werde ich auch ein Uebel los, gleich ist das andere wieder da — was soll ich da noch weiter bitten?“ — So sagt man. Und sagt man's nicht, so denkt man's doch in seinem Herzen. Ja, man kann sich sogar ärgern, man kann unwillig und zornig werden, wenn andere einen auffordern, man möge in seiner Noth doch seine Zuflucht zum Gebete nehmen. Man ist im Stande, darüber zu spotten, und den andern, wenn es ihnen übel geht, zuzurufen: wo ist nun Euer Gott, was nützt Euch nun Euer Beten und Frommsein, was habt Ihr nun vor uns voraus, die wir nicht beten? —

Sagt, Christen, wie kommt das Herz zu solchen gotteslästerlichen, satanischen Gedanken? Wie kann selbst der wiedergeborene, gläubige und bekehrte Christ beim Beten und Betenwollen von solchen Gedanken noch angefochten werden, so daß er anfängt, zu zweifeln, zu wanken und zu schwanken, daß er es nicht glauben und nicht für wahr halten kann, Gott werde ihn erhören und ihn erlösen von dem Uebel? Wie kommt das Herz zu solchem ungläubigen Sinne und Denken? — Wir kommen dazu, wenn wir bei der Noth nicht in uns gehen,

wenn wir unser Leben und Wesen und unser innerstes Herz nicht forschen und prüfen, wenn wir uns nicht selber richten, wenn wir nicht Buße thun, wenn wir uns nicht ausziehen lassen von aller Selbstgerechtigkeit, von aller Selbstentschuldigung und Selbstrechtfertigung, wenn wir vor dem Herrn nicht ganz arme, reuige und bußfertige Sünder werden wollen. Und so ist es leider mit den meisten. Wenn sie rufen: Erlöse uns von dem Uebel, dann haben sie weiter nichts im Sinn, als das leibliche, sichtbare, handgreifliche Uebel, welches sie eben drückt, und nur auf das starren sie hin, was ihrem Leib, ihrem Gute und ihrer Ehre widerfährt. Und dabei denkt das Herz: „warum muß mich denn gerade ein solches „Uebel treffen; ich bin mir nichts bewußt; ich bin immer „rechtschaffen gewesen; warum bleiben denn die verschont, „die doch weit schlechter sind, als ich; warum geht es „so vielen argen Sündern zehnmal besser, als mir? „Warum muß ich denn gerade immer leiden?“ Mit dem Munde rufen solche den Herrn an, er möge sie erlösen von dem Uebel, indeß sie Ihn, den Heiligen und Gerechten, mit ihrem Herzen lästern. Außerlich gebärden sie sich gebeugt und Leid tragend, indeß ihr Innerstes voll Hoffahrt und Trotz und Murrens gegen den Herrn ist. Sie machen's wie der reiche Mann in der Hölle. Nur von dem äußerlichen Uebel wollen sie loskommen, nur den Leibes Schmerz wollen sie los sein. Darum kann Gott ihre Bitte nicht erhören, kann sie von dem Uebel nicht erlösen. Denn was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele! — Wahrlich, für Ihn, den Allmächtigen, wäre es eine Kleinigkeit, uns mit einem Worte

von allen Uebeln des Leibes, des Gutes und der Ehre zu erlösen. Aber was wäre uns damit genügt? Du, z. B., warst todtkrank — du betest, du gelobtest dem Herrn, dich ganz zu befehren, wenn du gesund würdest. Du wurdest gesund. Hast du dich befehrt? Oder ist's mit deiner Sünde und Weltlust nicht noch ärger geworden? Was war also dein eigentlicher Sinn, da du betetest: erlöse mich vom Uebel? Und du sprichst: ja wenn ich nur erst aus dieser drückenden Lage herauskäme, wenn ich nur erst davon und davon loskäme? Du kommst heraus, du kommst los — ist's nun anders mit deinem Herzen geworden, oder bist du jetzt nicht noch geiziger, ehrfächtiger, gottloser, als zuvor? —

Christen, wenn wir den Herrn bitten: Erlöse uns von dem Uebel, so weiß Er, der Herr, wovon Er uns eigentlich zu erlösen hat, wenn uns wahrhaft geholfen werden soll. Ein Mensch siehet, was vor Augen ist, aber der Herr siehet das Herz an. Unser Gott und Heiland ist nicht ein so unwissender und unfundiger Arzt, daß er nur bei der Oberfläche stehen bleiben und uns bloß von außen gesund machen sollte, um uns, so zu sagen, bloß hinzuhalten. Er ist auch nicht so gewissenlos und unbarmherzig, daß Er uns für eine kleine Weile den zeitlichen Schmerz nähme, aber in der ewigen Qual und Pein uns stecken ließe.

Nein, m. Fr., unser himmlischer Arzt, der geht dem Uebel auf den Grund, er faßt es bei der innersten und verborgensten Wurzel an. Seine Kur geht auf eine völlige, in alle Ewigkeit fortdauernde Gesundheit, seine Erlösung geht auf ein Losmachen von den Qualen der Hölle und vom ewigen Verderben. Das ist Sein Sinn

und Sein Liebeswille. Und eben diesen Seinen Sinn und Seinen Willen sollen wir treffen, der muß uns im Herzen sein, wenn wir bitten: Erlöse uns von dem Uebel. Darum sagte ich: wir müssen bei der Noth und bei dem Uebel in uns gehen, müssen unser Leben und Wesen forschen. Und thun wir das, so werden wir es erkennen und fühlen, daß wir Sünde haben, und daß die Sünde der Grund aller leiblichen und geistlichen Uebel auf Erden ist; daß die Sünde der innerliche Krebs ist, der an dem Mark der Menschheit zehrt. Wir werden es erkennen und fühlen, daß wir bei keinem Uebel, das uns trifft, uns entschuldigen oder rechtfertigen können, als stände es nicht im Zusammenhange mit unserer Sünde und unserer Schuld. Wir werden aber auch, wenn wir in uns gehen und unser Leben und Wesen vor dem Angesicht des Herrn forschen, wir werden erkennen und fühlen, daß keine Erlösung von irgend einem Uebel des Leibes, des Gutes und der Ehre uns etwas hilft, wenn dies Eine Uebel, die Sünde bleibt, wenn wir von ihr nicht loskommen. Wir werden erkennen und fühlen, wenn wir von der Sünde nicht erlöst werden, so ist ewiges Uebel, ewige Qual und Pein unser Loos. — Welches Uebel uns nun auch trifft, in welcher Noth wir nun auch sind, wenn wir da beten: Herr, erlöse uns von dem Uebel; so können wir nicht anders, wir müssen dabei unserer Sünde gedenken. Und wäre die äußere Noth auch so groß, daß sie unsere Gedanken ganz einnähmen, daß wir für's Erste nichts anders bitten könnten, als nur loszukommen davon: nicht lange (wenn anders du ein Christ bist), nicht lange, so ginge doch das Auge des Geistes in das Innerste hinein und das

Herz hätte keine Ruhe, keinen Glauben, keine Zuversicht zum Herrn, bis es Ihm seine Sünde bekennt, bis es Ihm den innersten Grund seines Verderbens aufgedeckt, bis es sich angeklagt und gerichtet und sich Alles schuldig gegeben, bis es Ihm gesagt: ich habe zeitlich und ewig tausend Mal mehr verdient, als dieses Uebel: denn ich habe gesündigt — und, bis es Ihm um das Eine gebeten: Erlöse, erlöse mich von meiner Sünde! Mit dem Moment, wo wir uns so vor dem Herrn beugen, und ihm so das Eine innerste Uebel, unsere Sünde, aufdecken und uns als ganz verlorene und verdammte Sünder fühlen und bekennen, mit dem Moment kommt Glaube, Vertrauen, Zuversicht, Muth, Freudigkeit, Gewißheit in das Herz: der Herr wird mich erhören, er wird mich erlösen von allem Uebel. Wir können nun wie die Kinder bitten. — Gebe der Herr Jesus uns Allen einen solchen bußfertigen, Armenkinder-Sinn, damit wir das „Erlöse uns von dem Uebel“ nicht umsonst beten, sondern, des Herrn Sinn treffend, auch der Erhörung unserer Bitte gewiß werden mögen. —

II.

Und nun zweitens: wie erhört der Herr die siebente Bitte, wenn wir sie so nach Seinem Sinn und Willen bitten? — Hier geht recht eigentlich in Erfüllung, was der Herr Jes. 65, 24. verheißt: Ehe sie rufen, will Ich antworten; wenn sie noch reden, will Ich hören. Ja, meine Lieben, ehe wir das „Erlöse uns“ aus dem Vaterunser noch stammeln konnten, ehe wir noch wußten und fühlten, was ein

Uebel ist, hat Er uns schon erlöst, der treue Gott und Heiland, erlöst von allem Uebel. Oder wozu kam Er auf diese Erde? Um gute Tage zu haben, um hier herrlich und in Freuden zu leben? Wahrlich, dann hätte Er nicht in der Gestalt des sündlichen Fleisches erscheinen, dann hätte Er nicht diesen unseren schwachen, sterblichen, allen Uebeln unterworfenen Leib, diesen Leib des Todes annehmen dürfen. Den hat aber Jesus, unser Herr und Gott, an sich gehabt. Er hat nicht die Natur der Engel an sich genommen, sondern unser armes Fleisch und Blut hat Er an sich genommen. Er mußte nicht, denn Er war der wahrhaftige Gott. Er that es freiwillig, aus eigenem Trieb und Willen. — Warum that Er das nun? Merkt Ihr es nicht, worauf das hinausgeht? Er, der wahrhaftige Gott, Er kommt aus des Vaters Schooß, Er stellt sich den Sündern gleich, Er wird ihr Bruder, ihr Blutsverwandter, Er stellt sich unter den Fluch, der auf ihnen ruht, Er unterwirft sich allen Uebeln und Plagen, die wir Menschen durch die Sünde verschuldet, Er theilt unsere Krankheit und unsere Schmerzen bis zum Tode, Er theilt unsere Strafen mit uns bis in die Hölle. Doch nein, nicht bloß um mit uns zu theilen und mit uns zu leiden und mit uns zu weinen, sondern, um auf sich allein zu nehmen unsere Krankheit und unsere Schmerzen, um auf sich allein zu nehmen alle Uebel, um auf sich allein zu nehmen all unsere Sünde, und ihren Fluch und ihre Strafen allein zu tragen: — darum verläßt Er den Himmel, darum erniedrigt Er sich, darum läßt Er sich wie einen Wurm in des Todes Staub legen, unser Herr und unser Gott, darum hängt Er da am Kreuze zerschlagen und gemartert,

dürstend und verschmachtend. Er ruft: „es ist vollbracht.“ Und seitdem Er das gerufen, seitdem ist erlöst von dem Uebel, wer aus den Menschenkindern nur erlöst sein will — erlöst in Alle Ewigkeit jeder, der den Gekreuzigten ansehend seufzet: Erlöse mich! Seitdem Jesus, das Lamm Gottes, die Sünden der Welt am Stamme des Kreuzes gebüßt, und sterbend alle, alle unsere Sünden mit sich in den Tod genommen hat: „seitdem ist das Uebel aller Uebel gehoben, der Schlange ist der Kopf zertreten, die Macht und Herrschaft der Sünde ist gebrochen.“ Eine ewige Erlösung hat Jesus am Kreuze erfunden für Alles, was erlöst sein will. — Seht, das ist es, wenn der Herr spricht: ehe sie rufen, will Ich antworten. In dem Augenblicke, wo du, mein Christ, mühselig und beladen den Herrn suchst, in dem Augenblick, wo du gebeugt und gedrückt vom Uebel, gebeugt von Deiner Sünde, als dem Grund alles Uebels, zum Herrn seufzest: Erlöse mich — in dem Augenblick weist dich der Geist Gottes auf Jesum, den Gekreuzigten, hin, und zeigt Dir, wie Er auch deine Sünde getragen, wie Er auch an deine Krankheit und deine Schmerzen gedacht, wie Er auch für dich den Thron der Herrlichkeit verlassen, um deine Noth und dein Elend auf sich zu nehmen, und dir zu bringen und zu schenken Seine Gerechtigkeit, Seine ewige Freude und Bönne und Herrlichkeit. Glaubst du das nun von Herzen, wenn dich der Geist Gottes solches lehrt, und erkennest nun in Jesu deinen Erlöser, und trauest Ihm und Seinem Verdienste, und giebst dich Ihm hin mit Leib und Seele, und willst nun bei jedem Uebel, das dich trifft, von keinem andern Erlöser wissen, als von Ihm; willst namentlich in deiner Sündennoth

nirgend anders Rettung suchen, als bei Jesu und in Seinem Leiden und Sterben für dich: — dann, mein Christ, dann erfährst du, daß du in den Händen eines Arztes bist, der deine sonst unheilbaren Wunden verbinden, der deine Todkrankheit heilen, der von dem innerlichen Gift dich losmachen kann. Du erfährst dann wirklich und wesentlich die Erlösung von der Sünde an Leib und Seele. Ihre Herrschaft muß in dir aufhören, du brauchst ihr nicht mehr zu dienen, du kannst los und frei sein von ihrem Joch durch Jesum. Und in dieser Erfahrung hast du die Erhörnung der siebenten Bitte täglich. Denn hört der verdammliche Grund aller Uebel in uns auf, so müssen auch die verdammlichen Folgen aufhören. Hört die Schuld auf, so müssen auch die Strafen aufhören.

Ja, dieser Erfahrung, nämlich in der Erlösung von der Sünde, laffet uns denn auch jedesmal, und vor Allem die Erhörnung der siebenten Bitte suchen. Ich hab' es Euch schon gesagt, bei unserem himmlischen Arzt geht das Erhören und Erfüllen dieser Bitte darauf hinaus.

Seht, und weil es eben darauf bei Ihm hinausgeht, weil Er uns von Grund aus kuriren, und uns für alle Ewigkeit erlösen und gesund machen will: darum — nun was meint Ihr wohl, was thut Er darum? Darum thut Er oft, sehr oft nicht nach unserem Willen und nach unserer Meinung. Er nimmt uns das äußerliche, ja wohl auch manch innerliches Uebel nicht sogleich ab. Er läßt uns eine Weile, ja wohl oft Zeit lebens darin; Er läßt uns sogar noch in andere Noth und Trübsal kommen; Er legt uns dieses und jenes noch auf, wovor

wir uns in diesem Augenblick entsetzen. Nimm's nur auf dich, mein Christ; laß dich von Jesu nur hineinführen in die Gemeinschaft Seiner Leiden; widerstrebe nur nicht trotzig und verzagt dem Uebel; nimm nur die bittere Arznei; und du wirst schon sehen und erfahren, was dein Arzt, dein Heiland, dabei im Sinne hatte. Du wirst schon sehen, worauf es hinausging. Auf das Kuriren von Grund aus, auf die Erlösung von der Sünde, auf die Erziehung zum Himmel, auf die Heiligung deines Leibes und deiner Seele. — O, wenn das der Seele zum Bewußtsein kommt, wie kann sie sich da sogar ihrer Trübsal rühmen, wie kann sie da dem Herrn für Kreuz und Trübsal danken, wie muß sie Ihm da bekennen: Herr, hättest du mich nicht so geführt, ich hätte Dir den Rücken gewandt, ich wäre abgefallen von Dir, ich wäre verloren!

Ja, eine Seele, die an Jesum glaubt und sich von Jesu führen läßt, die sieht in allem ihren Kreuz und Leiden nur die Liebesgedanken ihres Erlösers, die väterliche Zucht ihres Erbarmers, die helfende und rettende Hand ihres himmlischen Arztes, wie Ihr das Hebr. 12. lesen könnet. Wovor die Welt sich entsetzt (und mit Recht entsetzen muß, weil dem Ungläubigen jedes Uebel nur Strafe, nur Aeußerung des Zornes Gottes, nur Fluch, nur Vorbote der ewigen Verdammniß ist), wovor die Welt sich entsetzt, darunter ist die gläubige Seele still und froh zu ihrem Gott. Denn sie ist ja erlöst vom Zorne Gottes und von der Strafe und der Verdammniß. Worin die Welt nur Hemmung ihrer Freude, nur Verderbliches sieht, daraus saugt die gläubige Seele himmlische Freude und Leben. Was die Welt anekelt,

was sie flieht wie die Pest — das Leiden um Christi willen, die Schmach über Seinem Namen: das ist der gläubigen Seele eine Ehre und Seligkeit. Und was könnte ich Euch noch Alles erzählen von dem seligen Zustand einer gläubigen Seele, darin ihr jedes Uebel zum Besten dienen muß, darin der himmlische Arzt, an den sie sich hält, ihr jedes Uebel zur heilsamen Arznei, zum Balsam umwandelt; von dem seligen Zustand, in welchem man mitten unter dem Uebel dennoch die Erhörung seiner Bitte, die Erlösung von dem Uebel reichlich und täglich erfährt. Wer glaubt, muß es erfahren haben. Wer noch nicht glaubt, der werde gläubig, so wird er es erfahren. —

Aber wie dem auch sei, welche Seligkeit die gläubige Seele durch ihren Jesum auch hienieden mitten unter den Uebeln schon erfahren mag, es bleibt diese Erde, wie sie ist, dennoch ein Jammerthal, und die Uebel hienieden bleiben Uebel, Krankheit bleibt Krankheit, Armuth bleibt Armuth, Hunger bleibt Hunger, Schmerz bleibt Schmerz. Wir sollen diese Erde nicht für ein Paradies halten, und wir sollen die Uebel auf derselben nicht wegschwagen wollen, wie es die Kinder der Welt zu thun pflegen. Wo wir hinsehen, in uns, an uns, um uns, ist Elend. Und das größte Elend ist dies, daß, wenn wir die rettende und erlösende Hand des Herrn auch schon ergriffen, wenn wir Sein Erbarmen und Seine Jesustreue in unserem Elend schon erfahren, daß wir Ihm alle Tage wieder von Neuem Mühe und Schmerzen machen mit unserem Unglauben, mit unserem Mißtrauen, mit unserem Ungehorsam, mit unserer Untreue und Ungeduld — mit unserer Sünde. Das ist das größte Elend, daß, wenn wir auf einen

Zeitabschnitt unseres Lebens zurücksehen und nun wahrnehmen, wie der Herr sich unserer angenommen, wie Er uns treulich gezüchtigt, wie Er es an nichts hat fehlen lassen, um uns zu reinigen, zu heilen, gesund zu machen und vorwärts zu bringen auf dem Wege des Lebens, daß wir dann uns selbst bekennen müssen: „ach, wie oft hast du die Gnade des Herrn an dir vergeblich sein lassen, wie oft hast du nicht ausgehalten unter Seiner Zucht; wie ist dein Herz jetzt noch ganz das schnöde, trogige und verzagte Ding, das es einst war; wie bist du so um nichts weiter gekommen in der Liebe zu Ihm, der dich zuerst geliebt. Wie sollte jeder Athemzug und Pulsschlag Ihm gehören; wie sollte dein Herz in jedem Augenblicke brennen für Ihn, der dich in jedem Augenblicke auf Armen der Liebe trägt und in jedem Augenblicke nur mit Liebe dich zu überwinden sucht. Und siehe, dein Herz ist Tage lang so kalt, so gleichgiltig, so abgewendet, so verkehrt. Wird's nicht einmal anders werden?“ — Ach, Christen, bei solchem Blicke in uns selbst, da müssen ja unsere Hände sich sehrend und verlangend nach dem Himmel strecken, da müssen wir ja schreien: „Herr, mache uns ganz los von dem Uebel, komm und nimm uns von diesem Jammerthal zu Dir in den Himmel. Denn in dieser Welt haben wir Angst, in dieser Welt, wo unser Fleisch und der Satan uns täglich Neze stellen, wo wir von Unglauben und Sünde und Lastern aller Art umgeben sind, ach, da werden wir immer wieder straucheln und fallen, da werden wir immer wieder sündigen! O, darum komm, erbarme Dich, Herr Jesu, und erlöse uns von dem Uebel!“ —

Nun getroßt, der Herr wird uns erhören. Er hat's vollbracht. Wir schauen es nur noch nicht. Er hat uns schon erlöst. Wir fühlen's nur noch nicht vollkommen. — Aber wie Er gekommen ist und uns erlöst hat, so wird Er uns sichtbarlich und fühlbar erlösen von allem Uebel. Er wird uns, die wir auf Ihn hoffen, wenn unser Stündlein kommt, ein seliges Ende bescheren, und uns von diesem Jammerthal zu sich nehmen in den Himmel. Und da wird Er abtrocknen die Thränen von unsern Augen. Und da wird kein Leid und Geschrei mehr sein; denn das Erste ist vergangen. —

Bis dahin aber, m. Gel., laffet uns nicht aufhören zu bitten: Erlöse uns von dem Uebel. Bis dahin laffet uns nicht aufhören, uns in die Hände des himmlischen Arztes täglich zu begeben und auszuharren unter Seiner Zucht und stille zu sein auch bei dem bittern Kelch. Ist doch nichts als lauter Lieben, das Sein treues Herz bewegt, das ohn' Ende hebt und trägt, die in Seinem Dienst sich üben. — Ja, wir haben nicht einen Gott, der in Seinem Himmel sitzt und sich um unser Elend nicht kümmert. Wir haben nicht einen Gott, der zusehen kann, wie Seine armen Geschöpfe sich quälen. Wir haben einen Gott, der selbst mitten in unsere Noth und in unser Elend gekommen ist, der Mensch geworden ist, der all unsere Noth und Elend auf sich genommen und getragen, ihr Armen, ihr Elenden, ihr Gedrückten, ihr Mühseligen und Beladenen. Wir haben einen Gott, der da weiß, wie Euch zu Muthe ist unter dem Uebel. Wir haben einen Gott, der uns in Noth und Tod vorangegangen, der Alles, Alles selbst empfangen und gelitten, was wir nur leiden können. Wir haben einen Gott,

der heute noch und alle Tage mit uns fühlt, mit uns leidet, mit uns seufzet und mit uns weinet. O fasset doch ein Herz zu Ihm, Ihr Menschen! Lasset Euch doch rühren von Seiner großen Liebe! Er meint es ja gut mit Euch! Euch in Ewigkeit zu erlösen, Euch von der Sünde los zu machen und damit von allem Uebel, Euch selig, selig zu machen, darauf geht Sein Sinnen und Denken. — So kommt Er Euch auch heute. Ja:

Er kommt, Er kommt mit Willen,
Ist voller Lieb' und Lust,
All' Angst und Noth zu stillen,
Die Ihm, auch Euch bewußt.

O, lasset Euch erlösen von Eurer Angst und Noth. Lasset Euch erlösen von dem Uebel, von der Sünde. Ja, an Christi Statt bitte ich Euch: lasset Euch mit Gott versöhnen. Amen.

XI. Predigt über den Schluß des Vaterunsers.

Vor der Predigt: Neval. Stadtgesangb. Nr. 580, v. 5 ff.

Nach der Predigt: Nr. 574, v. 8.

Nach dem Segen: Nr. 586, v. 9.

Wir beten wohl zum Herrn, m. Fr., wir beten vielleicht oft, in Gemeinschaft und allein. — Aber sagen wir denn auch zu allen unseren Gebeten: Amen? Ach, das geschieht wohl auch, aber leider nur zu oft mehr mit dem Munde, als in der That und in der Wahrheit. Oder was läßt man denn nach seinem Bitten und Beten den Kopf hängen, als gäbe es keinen Gott und Heiland, zu dem man gebetet und der einen erhört hätte? Und was zerquält man sich nach dem Gebet mit seinen selbstgemachten Sorgen und Gedanken eben so wie vor dem Gebet? Und was fällt man denn nach dem Gebet in das eigene Rennen und Wollen wieder eben so hinein, als wie man vor dem Gebet darin steckte? Ant-

wort: man versteht, wenn man bittet, kein „Amen“ von Herzen zu sagen. Das heißt: man ist der Erhörung seiner Bitte nicht gewiß, man glaubt, man hat keine Zuversicht, man zweifelt, ja man denkt gar nichts. Und so sind denn die meisten Gebete fruchtlos, kraftlos, leere Selbsterhebungen des Herzens, vergebliche Selbstüberredungen, eitele Selbstbefriedigungen in erkünstelten Gefühlen und Fantasieen; aber kein Treten vor den Gnadenstuhl, kein Nehmen und Schöpfen aus dem Gnadenbrunnen, kein Gesättigt- und Trunkenwerden von den Gütern des Vaterhauses. — Es fehlt solchen Gebeten das Siegel. Man versteht nicht Amen zu sagen, und darum hat und nimmt man nichts.

Wenn ich denke, daß uns nun einen ganzen Zeitabschnitt hindurch das Gebet aller Gebete, Bitte für Bitte an's Herz gelegt worden und bei jeder Bitte uns vergönnt worden, in die Tiefen der göttlichen Gnade zu sehen, und was der Herr bereit ist zu geben denen, die ihn bitten; und wenn ich dann denke: unser Vaterunserbeten könnte am Ende doch ein vergebliches, Leeres, unnützes Beten sein: dann wird mir hange. Und Euch muß auch hange werden. Christen, wir müssen „Amen“ sagen lernen, oder es ist nichts mit all' unserem Beten! Lasset uns das denn in dieser Stunde lernen. Unser Katechismus führt uns darauf. Höret aus demselben den Schluß des Vaterunfers:

Text: Matth. 6, 14.

„Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.“

Was heißt Amen nach unserem Katechismus?

Daß ich soll gewiß sein, solche Bitten sind dem Vater im Himmel angenehm und erhört; denn er selbst hat uns geboten, also zu beten, und verheißen, daß er uns will erhören. Amen, Amen, das heißt: Ja, ja, es soll also geschehen.

Gebet.

Herr Jesu, in Dir sind alle Verheißungen Gottes Ja und Amen. Du allein bist die Ursache, daß wir erhört werden sollen, wenn wir zum Vater bitten. Wir bitten Dich, lehre Du uns selbst bei unseren Gebeten Amen sagen. Du Anfänger und Vollender unseres Glaubens, wir wollen glauben, hilf unserem Unglauben. Erbarme Dich unser. Amen.

I.

Wollen wir also ein rechtes Amen zu unseren Gebeten sagen, d. h., wollen wir gewiß sein, daß unsere Bitte dem Vater im Himmel angenehm und erhört ist, so mögen wir es erstens nie vergessen, daß Gott selbst uns geboten hat, zu bitten. Gottes Gebot ist die Bürgschaft der Erhörung. Auf Sein Gebot hin können wir getrost und zuversichtlich Amen sagen. —

Wenn es nun bei unserem Gebet mit dem Amen nicht so recht gehen will, wenn wir zweifeln, wenn wir in die alte Sorge und Unruhe wieder zurückfallen, und uns so ist, als ob wir gar nicht gebetet hätten: laffet uns doch einmal zusehen, ob es nicht eben daran liegt, daß wir das Bitten und Beten nicht als göttliches Gebot betrachten und behandeln. Man vergißt das, man denkt nicht daran. Man betrachtet das Gebet als etwas, was nur von dem Menschen ausgehen müsse, als ein eigenes Werk. Und dann ist's freilich kein Wunder, daß man 1) höchst selten oder gar nicht betet. „Ich bin nicht in der Stimmung, heißt es da, ich bin nicht aufgelegt, ich müßte mich zwingen. Und was wäre das für ein Gebet, dazu ich mich zwingen sollte?“ Da denkt man nicht daran, daß Gott es geboten hat. Oder: 2) wenn man auch betet, so fängt man an über sein eigenes Gebet, über die Worte und Gefühle dabei, zu denken und zu grübeln. Oder man sieht nur auf sich selbst, und auf seinen gegenwärtigen Zustand. Und dann heißt es: „so kannst du Gott nicht gefallen, so kann Er dich unmöglich erhören; du müßtest ganz anders, weit besser, etwa wie der und die sein. Und was hilft's dir auch, wenn der Herr dich jetzt erhört, wenn Er dir giebt, was du bittest, morgen hast du doch Seine Gabe schon wieder veruntreut, morgen bist du eben so weit, wie heute.“ Und wie die Zweifel und Bedenken noch heißen mögen. — Da wird kein rechtes Amen gesagt, kann

auch nicht gesagt werden. Denn man treibt das Gebet als ein eigenes Werk und nicht als göttliches Gebot. Wo soll da die Gewißheit der Erhörnung herkommen? Worauf soll der Glaube und die Zuversicht, daß Gott erhören werde, ruhen und sich gründen? Wahrhaftig, es giebt gar keinen feichteren, unsicherern, schlechteren und erbärmlicheren Grund für die Gebetserhörnung, als wenn wir den in uns selbst suchen in unserem Verdienst und Würdigkeit, in unserem Schönbeten, in unseren süßen oder freudigen oder schmerzlichen Gefühlen. Hütet Euch davor, m. Fr.! Wir wollen, wie unser Reformator Luther sagt, bei unserem Gebet nicht auf Abenteuer ausgehen, sondern wir wollen uns auf Gottes Wort und Gottes Gebot gründen. Laßt daher das Fleisch immerhin träge sein zum Gebet, laß es noch so dürre und leer in dir sein: wir müssen uns zwingen, ja zwingen müssen wir uns zum Gebet; denn es ist Gottes Gebot. Gott der Herr lohnt solche Treue. Bete nur so gegen dein Fleisch, und wenn du anfangs auch noch so matt bist und noch so dürre; der Gedanke allein: ich thue Gottes Gebot, wird dich lebendig und kräftig der Erhörnung versichern und dich ein gläubiges, freudiges Amen sprechen lassen. — Und wenn du zu beten angefangen, und es kommen dir allerhand irdische Gedanken zwischen und zerstreuen dich, oder es kommen die eigenen Gedanken und quälen dich, laß dich das ja nicht bange machen, laß dich ja nicht dadurch abbringen, als könntest du nun nicht

beten; sondern halte es dir vor: „Gott will's, Er hat's geboten,“ sage mit Luther: „ich habe jetzt keine Zeit, mich mit dir, Satan, und mit deinen Anfechtungen einzulassen, ich muß jetzt meinen Gott und Heiland loben und Ihm singen.“ Glaubst du nicht, daß es gehen, glaubst du nicht, daß es auf ein frohes und fröhliches Amen hinauskommen wird, so daß du mit David über die Mauer springen und Thaten wirst thun können? Gewißlich; denn Gott hat uns geboten, also zu beten.

II.

Doch, m. Fr., hier ist mehr, als das Gebot. Daß ich soll gewiß sein, solche Bitten sind dem Vater im Himmel angenehm und erhört; denn Er selbst hat uns auch verheißt, daß Er uns will erhören. Wollen wir also ein rechtes Amen zu unseren Gebeten sagen: so laffet uns zweitens an die Verheißung Gottes flammern und daran uns fest halten. Das ist es, was wir leider nur zu wenig thun und zu oft vergessen. Man giebt sich nicht die Mühe, die Verheißungen oder Versprechungen, die der wahrhaftige Gott in Seinem Worte giebt, kennen zu lernen und dem Gedächtniß einzuprägen. Es giebt keinen Fall und keine Lage des Lebens, wofür der Herr in der Bibel nicht eine bestimmte Verheißung gäbe, wo Er einem nicht deutlich zeigte, was wir von Ihm erwarten können, und wie wir uns zu nehmen, und woran wir uns zu halten haben. Aber weder geht man vor dem Gebet in

das Wort Gottes und sucht, was man braucht, noch holt man sich nach dem Gebet die bestimmte Verheißung und Antwort auf seine Bitte. Man hat nur eigene Gedanken, eigene Wünsche und Pläne, eigenes Wollen im Kopf. So geht man in's Gebet und so kommt man aus dem Gebet. Was Wunder, daß man da kein herzhaftes Amen sagen kann. Was Wunder, daß man da im Gebet und nach dem Gebet wankt und schwankt! Da heißt es denn: „man habe keine innere Versicherung der Erhörnung, oder „man könne auch die Möglichkeit nicht gut absehen. Gott „werde doch kein Wunder mehr thun, er werde sich doch „um die Kleinigkeiten, jedes Einzelne, nicht bekümmern, „oder: man habe schon so oft gebeten, aber immer sehe „man noch nichts von der Erhörnung.“ O, meine Lieben, laffet uns doch einmal uns herausmachen aus den eigenen Gedanken und aus den eigenen Raisonnements, wenn wir beten wollen. Denket sonst, wie viel Ihr wollt. Aber wenn Ihr betet, dann taugen alle Eure eigenen Gedanken nichts. — Dann müßet Ihr ein Wort Gottes, eine Verheißung haben, an die Ihr Euch halten, die Ihr dem Herrn vorhalten könnt. Glaubet mir, es ist dem Herrn tausend Mal lieber, wenn Ihr das Allergrößte von Ihm begehrt, wenn Ihr nur seine Verheißung für Euch habt und Ihm die vorhaltet, als wenn Ihr die allerbescheidenste eigene Bitte anbringt. — Hätte der reiche Mann in der Hölle noch gebeten: Herr, mache mich rein von allen meinen Sünden, rette meine Seele und mache mich selig,

denn Du hast gesagt: und wenn deine Sünde blutroth wäre, so will ich sie schneeweiß machen; Du hast gesagt: ich will den Tod des Sünders nicht; — wahrlich, die Engel im Himmel hätten sich gefreut, und die Bitte wäre erhört worden. Nun aber, da er um ein Paar Wassertropfen bat, konnte Er nicht erhört werden. Denn Gott läßt sich nicht spotten. — Die allergrößten und köstlichsten Verheißungen von Gott haben, und sie nicht in den Mund nehmen, sie nicht im Herzen bewegen, sie Gott nicht vorhalten, das heißt Seiner spotten. Täglich und stündlich das Allerhöchste erbitten dürfen, Ihn selbst den lebendigen Gott mit Allem, was Er ist, haben und genießen dürfen, für Zeit und Ewigkeit — und doch immer nur an der Erde, an dem Leibe, an den Sorgen der Nahrung und Kleidung hängen bleiben, und keinen anderen Wunsch und keine andere Bitte haben, das ist eine verkehrte Bescheidenheit, das ist Unglaube, Gottlosigkeit. Oder ist denn das Wort Gottes nicht voll der allertheuersten Verheißungen? Wer soll sie brauchen? Wir Sünder, wir sollen sie brauchen. Wir sollen sie täglich und stündlich dem Herrn vorhalten. O merket es Euch, meine Lieben. In jedem Anliegen, das Ihr dem Herrn vortragt, in jeder Noth, wo Ihr für Euch oder für Andere betet, denket dabei an eine bestimmte Verheißung des Herrn. Und wisset Ihr sie im Augenblick nicht, suchet im Worte Gottes, fraget Andere. Nur heraus aus den eigenen nichtsnutzigen Gedanken, nur

hinein in die viel besseren, tröstlicheren Gedanken Gottes! Nur auf bestimmte Verheißung hin gerufen und gebetet; daran sich geklammert, darauf gewartet, daran (und wenn Alles in uns und um uns sagt: nein), daran sich gehalten und darauf gesagt: Amen, Amen, Ja, Ja. —

Versucht's, und Ihr werdet die Erhörung Eurer Gebete reichlich und täglich erfahren.

III.

Doch noch Eins. Wollen wir ein rechtes Amen bei unserem Beten sagen: so müssen wir auch wissen, was dieses Wörtlein seinem innersten Sinn nach eigentlich in sich schließt. Nicht allein, daß der Herr Jesus dies Wörtlein stets braucht, wo Er etwas recht wichtiges den Menschen zu sagen hat, wo es denn immer heißt: wahrlich, wahrlich (das ist Amen in der Grundsprache), ich sage Euch: — sondern Er nennet sich auch selbst „Amen.“ Und von Ihm sagt Paulus 2 Cor. 1.: alle Gottes-Verheißungen sind Ja in Ihm und sind Amen in Ihm. Das heißt: in Christo sind und werden alle Verheißungen Gottes an uns erfüllt; da, in Ihm haben wir ihre Erfüllung zu suchen. — Wir werden also, was wir auch bitten, wir werden kein rechtes Amen sagen, werden der Erhörung nicht gewiß sein können, wenn Er, der Herr Jesus Christus, nicht im Grunde unseres Herzens ist, wenn wir nicht mit all unserem Denken und Begehren Ihn ergreifen, wenn wir

nicht Alles, was wir bitten, auf Jhn gründen, auf Sein Verdienst, auf Seinen Tod und Lösegeld, auf Sein Stellvertreten und Fürbitten für uns, kurz, wenn wir nicht unser ganzes Vertrauen und unsere Hoffnung auf Jhn, und nur auf Jhn allein setzen. Denn wir sind derer keines werth, das wir bitten, haben es auch nicht verdient. Was Gott uns giebt, giebt Er uns um Jesu, Seines Sohnes, willen. Der hat's verdient, der hat's für uns erworben. Der hat, was Gott je den Menschen verheißen, in Erfüllung gebracht. Der hat alle Gnadenschätze uns armen Sündern aufgeschlossen. Kommst du darum zu Jesu, mein Christ, wendest du dich an Jhn, bittest du in Seinem Namen: so kann dir nichts vorenthalten werden, du bekommst das Höchste, das Theuerste; Alles, was du bittest, ist Ja und Amen. Entweder du bekommst es gleich, oder es wird dir angeschrieben im Himmel bis zu der bestimmten Zeit, oder es wird dir beigelegt, bis du in den Himmel kommst. Keine Bitte, kein Seufzer, keine Thräne, in Christo geschehen, ist vergeblich. Es ist Alles Ja und Amen. Gott muß es dir halten; denn Er ist wahrhaftig und Christus hat's gesagt: Alles, was Ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird Er Euch geben. — Was ist es also, wenn wir bei unserem Bitten zweifeln und zagen? was ist es, wenn wir sogar dem satanischen Gedanken Raum geben, als gebe Gott Anderen, und versage es uns? Gewiß, m. Fr., das ist es, daß

wir, statt auf Jesum, unseren Gnadenstuhl und unsere Gerechtigkeit, zu sehen, daß wir auf unsere Würdigkeit sehen. — Gott hat es einmal erklärt: Er will uns Sünder nicht ansehen, sondern Seinen Sohn, Er will mit uns, wenn wir an Seinen Sohn glauben, nicht rechten nach unseren Sünden, sondern Er will uns geben nach dem Verdienst und der Gerechtigkeit Seines Sohnes. Aber nein, das ist einem nicht genug. Man denkt, man müsse doch selbst auch noch was hinzuthun, damit Gott einen erhören könne; man müsse erst so und so sein, und so und so beten, dann werde das Gebet einem mehr helfen. Kurz, man glaubt nicht. Man will, man kann, man mag sich in das: „aus Gnaden, und aus Gnaden allein ohn' all dein Verdienst und Würdigkeit“ nicht fügen. Und da ist es denn kein Wunder, daß das Herz nicht fest wird, da ist es kein Wunder, daß man keine Bitte auswarten kann. Da ist es kein Wunder, wenn man gar keine Erhörung seines Gebets und keine Erfüllung der Verheißung Gottes an sich erfährt. Man betet ja nicht in Christo. In Ihm allein sind aber nur alle Gottesverheißungen Ja und Amen. —

So laffet uns denn, meine Lieben, laffet uns nie Amen sagen, ohne uns mit unserem ganzen Herzen an Jesum anzuklammern. Laffet uns nie Amen hören, ohne dabei zu denken und zu glauben: in Jesu ist es Ja und Amen. Laffet uns das vor Allem beim Vaterunser, das

Er selbst uns gelehrt. Gewiß, dann werden wir die Kraft dieses Gebetes an uns erfahren, wir werden das Vaterunser dann nicht vergeblich beten. Das gebe der Herr uns Allen aus Gnaden. Amen.

Er selbst uns gelebt, dann werden wir die
 Kraft dieses Geistes zu uns erfahren, wir werden das
 Bewusstsein dann nicht vergeblich setzen. Das wird der
 Fort und Willen aus Glauben.

Druck von W. Steinmüller in Düben.
